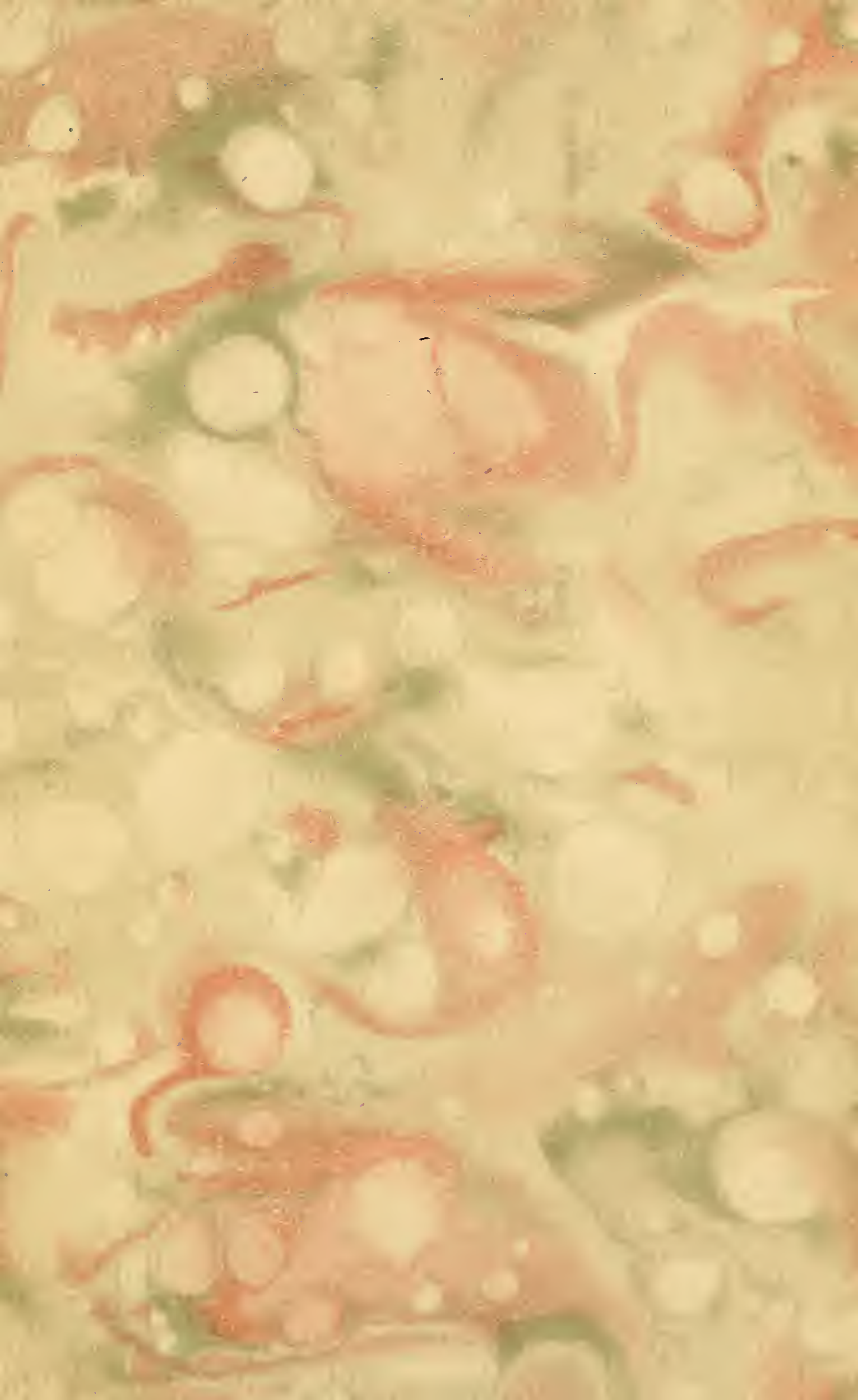






Zur

Psychologie und Pathologie

sogenannter occulter Phänomene.

Eine psychiatrische Studie

von

Dr. med. **C. G. Jung**

I. Assistenzarzt der psychiatrischen Universitätsklinik in Zürich.



Leipzig

Druck und Verlag von Oswald Mutze.

1902.



Meiner Braut

gewidmet.

Auf jenem grossen Gebiete der psychopathischen Minderwertigkeit, von welchem die Wissenschaft die Krankheitsbilder der Epilepsie, Hysterie und Neurasthenie abgrenzte, begegnen wir vereinzelten Beobachtungen, welche seltene Zustände des Bewusstseins betreffen, über deren Deutung die Autoren noch nicht einig sind. Es sind dies jene sporadisch in der Litteratur auftauchenden Beobachtungen über Narcolepsie, Lethargie, Automatisme ambulatoire, periodische Amnesie, Double conscience, Somnambulismus, pathologische Träumerei und pathologische Lüge etc.

Die genannten Zustände werden teils der Epilepsie, teils der Hysterie, teils dem Erschöpfungszustande des Nervensystems, der Neurasthenie, zugeteilt, teils wird denselben auch die Dignität einer Krankheit sui generis zuerkannt. Die betreffenden Patienten selbst machen gelegentlich eine ganze Stufenleiter von Diagnosen durch, von Epilepsie aufwärts durch Hysterie bis zur Simulation.

Tatsächlich lassen sich einerseits diese Zustände nur mit grösster Schwierigkeit, unter Umständen gar nicht von den genannten Neurosen abtrennen, andererseits aber weisen gewisse Züge über das Gebiet der pathologischen Minderwertigkeit hinaus auf eine mehr als bloss analogische Verwandtschaft mit Erscheinungen

der normalen Psychologie, ja sogar der Psychologie des Mehrwertigen, des Genies.

So verschieden unter sich auch die einzelnen Erscheinungen dieses Gebietes sind, so ist doch gewiss kein Fall, der nicht durch die Brücke eines Zwischenfalles nahe mit dem andern typischen Falle verbunden wäre. Diese Verwandtschaft erstreckt sich tief in die Krankheitsbilder der Hysterie und der Epilepsie. Es haben sich sogar neuerdings Stimmen dafür erhoben, dass eine endgültige Grenze zwischen Epilepsie und Hysterie überhaupt nicht vorhanden sei, und ein Unterschied erst in den extremen Fällen deutlich werde. So sagt z. B. *Steffens* [1]: „Wir kommen ungezwungen auf den Gedanken, dass das Wesen der Hysterie und Epilepsie überhaupt nicht prinzipiell unter einander verschieden ist, sondern dieselbe Krankheitsursache hier nur in verschiedener Form und in verschiedener Intensität und Nachhaltigkeit in die Erscheinung tritt.“ Die Abgrenzung der Hysterie und gewisser Grenzformen der Epilepsie gegenüber angeborner und erworbener psychopathischer Minderwertigkeit begegnet ebenfalls den grössten Schwierigkeiten. Die Symptome des einen oder andern Krankheitsbildes greifen überall weit in das benachbarte Gebiet ein, sodass man den Tatsachen Gewalt antun muss, wenn man sie gesondert als zu diesem oder jenem Gebiet gehörig betrachten will. Die Abgrenzung der psychopathischen Minderwertigkeit vom Normalen ist vollends ein Ding der Unmöglichkeit. Der Unterschied ist überall nur das „Mehr“ oder „Weniger“. Auf dieselben Schwierigkeiten stösst die Gruppierung auf dem Gebiete der Minderwertigkeit selber. Man kann hier nur im Grossen und Ganzen gewisse Gruppen herausheben, die sich um einen durch besonders typische Charactere ausgezeichneten Kern krystallisieren. Sehen wir von den beiden grossen

1) Arch. f. Psych. XXXIII. Pag. 928.

Gruppen der Minderwertigkeit des Intellekts und des Gemütes ab, so bleiben uns noch die vorzugsweise hysterisch oder epileptisch (epileptoïd) oder neurasthenisch gefärbten Minderwertigkeiten, welche weder durch Minderwertigkeit des Intellektes noch des Gemütes ausgezeichnet sind. Auf diesem, einer sichern Klassifikation unzugänglichen Gebiete spielen sich vorzugsweise jene oben genannten Zustände ab. Sie können, wie bekannt, als Teilerscheinungen einer typischen Epilepsie oder Hysterie oder als Sonderexistenzen auf dem Gebiete der psychopathischen Minderwertigkeit vorkommen, wo sie ihre Qualifikation als „epileptisch“ oder „hysterisch“ oft ziemlich unwesentlichen, accessorischen Nebenerscheinungen verdanken. So pflegt man in der Regel den Somnambulismus den hysterischen Erkrankungen beizuzählen, weil er gelegentlich Teilerscheinung einer schweren Hysterie ist, oder weil leichtere sogen. „hysterische“ Symptome denselben begleiten. *Binet* sagt: „Il n' y a pas un somnambulisme, un état nerveux toujours identique à lui-même, il y a des somnambulismes.“ Als Teilerscheinung einer schweren Hysterie ist der Somnambulismus eine nicht unbekannte Erscheinung, aber als pathologische Sonderexistenz, als Krankheit sui generis, dürfte er nach der Spärlichkeit der einschlägigen deutschen Litteratur zu schliessen, ziemlich selten sein. Der sogen. spontane Somnambulismus auf dem Boden einer hysterisch gefärbten psychopathischen Minderwertigkeit ist keine allzuhäufige Erscheinung und es verlohnt sich der Mühe, derartige Fälle einem genauern Studium zu unterwerfen, da sie gelegentlich eine Fülle interessanter Beobachtungen darbieten.

Frl. E., 40 Jahre alt, ledig, Buchhalterin in einem grossen Geschäft, ist erblich nicht belastet. Es wäre höchstens zu erwähnen, dass ein Bruder nach Familienunglück und Krankheit leicht nervös geworden ist.

Gute Erziehung, munterer, fröhlicher Charakter, lernte nicht sparen, „hatte es immer etwas gross im Kopf.“ Sie war sehr wohltätig, weich, tat viel für ihre in bescheidenen Verhältnissen lebenden Eltern und für fremde Familien. Trotzdem fühlte sie sich nicht glücklich, weil sie sich nicht recht verstanden glaubte. Nachdem sie früher immer gesund gewesen war, soll sie vor einigen Jahren wegen Magenerweiterung und Bandwurm behandelt worden sein. Während dieser Krankheit wurden ihre Haare in kurzer Zeit weiss. Später machte sie noch Typhus durch. Eine Verlobung wurde durch Tod des Bräutigams an Paralyse gelöst. Seit etwa $1^1/_2$ Jahren war Patientin sehr nervös. Im Sommer 97 Luft- und Wasserkur. Sie erzählt selbst, seit ca. 1 Jahr habe sie oft bei der Arbeit Momente gehabt, in denen ihre Gedanken wie stillgestanden seien, ohne dass sie einschlief. In ihren Rechnungen machte sie dabei keine Fehler. Auf der Strasse ging sie öfters an einen falschen Ort, merkte dann auf einmal, dass sie nicht auf der richtigen Strasse war. Schwindel oder Ohnmachtsanfälle seien nicht vorgekommen. Menstruation früher stets regelmässig, ohne Beschwerden alle 4 Wochen; seit sie nervös und überarbeitet sei, alle 14 Tage. Seit langer Zeit leidet sie an habituellem Kopfweh. Die Kranke hatte als Rechnerin und Buchhalterin in einem grossen Geschäft eine sehr anstrengende Arbeit, welche sie tüchtig und gewissenhaft leistete. Im letzten Jahr kamen zu den Anstrengungen des Berufes noch allerlei Widerwärtigkeiten: Der Bruder musste sich plötzlich scheiden lassen; sie führte neben ihrem Beruf dessen Haushaltung, pflegte ihn und sein Kind in schwerer Krankheit u. s. w. Um sich zu erholen, reiste sie am 13. IX. zu einer Freundin in Süddeutschland. Die grosse Freude, die lang entbehrte Freundin wieder zu sehen und die Teilnahme an einem Feste machten

die nötige Ruhe unmöglich. Am 15. IX. hatte sie ganz gegen ihre Gewohnheit zusammen mit der Freundin $^1/_2$ Liter Rotwein getrunken. Nachher spazierten sie auf einen Friedhof. Da begann sie Blumen von den Gräbern abzureissen und die Gräber aufzukratzen. Nachher wusste sie absolut nichts mehr davon. Am 16. IX. blieb sie bei ihrer Freundin, ohne dass etwas Weiteres passierte. Am 17. IX. brachte die Freundin sie nach Zürich. Eine Bekannte kam nun mit ihr in die Anstalt. Unterwegs habe sie immer klar gesprochen, sei aber sehr müde gewesen. Vor der Anstalt begegneten sie 3 Knaben, welche sie als die 3 Toten bezeichnete, die sie ausgegraben habe. Sie wollte nun nach dem in der Nähe der Anstalt liegenden Friedhof gehen und liess sich nur mit Ueberredungskünsten in die Anstalt bringen. — Die Kranke ist klein, zart gebaut, leicht anämisch. Die Herzgrenze nach links leicht vergrössert, keine deutlichen Geräusche; einige Doppelschläge. An der Mitralis auffallend starke Töne. Die Leberdämpfung reicht nur bis zum Rand der obersten Rippe. Patellarreflexe etwas verstärkt, sonst keine Sehnenreflexe. Keine Anaesthesien und Analgesien, keine Lähmungen. Eine grobe Prüfung des Gesichtsfeldes mit den Händen liess keine Einengung desselben finden. Kopfhaare ganz hell, gelblich weiss. Im Uebrigen sieht die Kranke ihrem Alter entsprechend aus. Die Pat. erzählt über ihr Vorleben und die Vorkommnisse in der letzten Zeit ganz klar, nur für die Vorkommnisse auf dem Friedhofe in C. und vor der Anstalt hat sie gar keine Erinnerung. In der Nacht vom 17. auf den 18. IX. sprach sie mit der Wärterin, äusserte sich, sie sehe das ganze Zimmer voll Tote in der Erscheinung von Skeletten. Sie war dabei durchaus nicht ängstlich, wunderte sich vielmehr darüber, dass die Wärterin sie nicht auch sah. Einmal lief sie zum Fenster. Sonst war sie ruhig. Am fol-

genden Vormittag im Bett sah sie immer wieder Gerippe; nachmittags nicht mehr. In der folgenden Nacht um 4 Uhr erwachte sie und hörte die toten Kinder vom nahen Kirchhof rufen, sie seien lebendig begraben. Sie wollte hinaus, um sie auszugraben, liess sich aber zurückhalten. Morgens um 7 Uhr war sie noch in deliriösem Zustande und erinnerte sich nun genau an die Ereignisse auf dem Friedhofe in C. und bei der Annäherung an die Anstalt. Sie erzählte, dass sie in C. die toten Kinder, welche ihr riefen, ausgraben wollte. Die Blumen habe sie nur weggerissen, um die Gräber frei zu legen und öffnen zu können. Es wurde ihr nun in diesem Zustande von Herrn Prof. *Bleuler* erklärt, dass sie sich auch nachher im normalen Zustande an alles erinnern werde. Die Kranke schlief am Vormittag noch einige Zeit, war nachher ganz klar und fühlte sich relativ wohl. Sie erinnerte sich nun wirklich an die Anfälle, verhielt sich aber auffallend gleichgültig denselben gegenüber. In den folgenden Nächten mit Ausnahme derjenigen vom 22. auf den 23. und vom 25. auf den 26. September hatte sie wieder kürzere Anfälle deliriösen Inhaltes, in denen sie mit Toten zu thun hatte; in den Details waren die einzelnen Anfälle unter sich verschieden. Zweimal sah sie die Toten in ihrem Bett; sie schien sich aber nicht vor ihnen zu fürchten, sie ging vielmehr aus dem Bett, um die Toten nicht zu „genieren“. Mehrmals wollte sie auch zum Zimmer hinaus.

Nach einigen freien Nächten folgte in der Nacht vom 30. IX. auf den 1. X. wieder ein kurzer Anfall, in welchem sie am Fenster den Toten rief. Während des Tages war sie in dieser Zeit immer ganz klar gewesen. Am 3. Okt. sah sie, wie sie nachher selbst erzählte, im Salon bei vollem Bewusstsein eine ganze Menge Gerippe. Trotzdem sie an der Wirklichkeit der Skelette zweifelte, habe sie sich doch nicht davon überzeugen können,

dass sie hallucinierte. In der folgenden Nacht hatte sie zwischen 12 und 1 Uhr — schon die frühern Anfälle waren meistens um diese Zeit eingetreten — während etwa 10 Minuten mit den Toten zu thun. Sie setzte sich im Bett auf, starrte in eine Ecke und sagte: „nun kommen sie, — es sind aber noch nicht alle da, — sie sollen nur kommen, der Saal ist gross genug, es haben alle Platz. — Wenn alle da sein werden, komme ich auch mit.“ Dann legte sie sich mit den Worten: „so jetzt sind alle da,“ nieder und schlief wieder. An alle diese nächtlichen Anfälle hatte sie am Morgen nicht die geringste Erinnerung. Ganz kurze Anfälle traten noch in den Nächten vom 4./5., 6./7., 9./10., 13./14., 15./16. Oktober je nachts zwischen 12 und 1 Uhr auf. Die letzten drei fielen in die Zeit des Monatsflusses. Die Wärterin suchte mehrmals mit ihr zu sprechen, zeigte ihr die brennende Strassenlaterne, die Bäume; die Kranke reagierte aber nicht auf diese Anreden. Seither blieben die Anfälle ganz aus, die Kranke klagte über eine Reihe von Beschwerden, die sie schon während des bisherigen Verlaufes gehabt hatte. Namentlich Kopfweh plagte sie viel und steigerte sich am Morgen nach den Anfällen, wie Pat. sagte, ins Unerträgliche. 0,25 Sacch. lactis half prompt dagegen. Dann klagte sie über Schmerzen in beiden Vorderarmen, die sie beschrieb, wie wenn es sich um eine Tendovaginitis handelte. Die Muskelbäuche der Beuger hielt sie für eine Geschwulst und wünschte massiert zu werden. Objektiv war nichts nachzuweisen, und als man die Klagen ignorierte, besserte sich das Uebel. Wegen der Verdickung eines Zehennagels klagte sie auffallend viel und lange, auch noch, nachdem die verdickte Partie abgetragen worden war. Der Schlaf war öfters unruhig. Die Kranke hatte ihre Einwilligung versagt, als sie gegen die nächtlichen Anfälle hypnotisiert werden sollte. Schliesslich entschloss

sie sich doch, das Kopfweh und die Schlafstörung hypnotisch behandeln zu lassen. Sie erwies sich als leicht beeinflussbar und kam schon in der ersten Sitzung in tiefen Schlaf mit Analgesie und Amnesie.

Im November wurde sie wieder gefragt, ob sie sich an den Anfall vom 19. IX., für welchen ihr Erinnerungsfähigkeit suggeriert worden war, entsinne. Es machte ihr schon viel Mühe sich darauf zu besinnen und sie konnte schliesslich nur die Hauptsache noch erzählen, die Einzelheiten hatte sie vergessen.

Es mag hier noch nachgetragen werden, dass die Kranke durchaus nicht abergläubisch ist und sich in gesunden Tagen nie besonders für die übersinnlichen Dinge interessiert hat. Während der ganzen Behandlungsdauer, die am 14. IX. abschloss, fiel die grosse Gleichgültigkeit der Kranken gegenüber der Krankheit und sogar der Besserung auf. Im nächsten Frühjahr stellte sich die Kranke wieder ein zur ambulanten Behandlung der Kopfschmerzen, welche bei angestrengter Arbeit sich im Laufe der Monate langsam wieder eingestellt hatten. Ihr Befinden liess im Uebrigen nichts zu wünschen übrig. Es wurde nun konstatiert, dass sie gar keine Erinnerung mehr an die Anfälle vom vorigen Herbst hatte, auch nicht an diejenigen vom 19. IX. und früher. Dagegen konnte sie in Hypnose die Vorgänge auf dem Friedhof, vor der Anstalt und während der nächtlichen Störungen noch gut erzählen.

Unser Fall erinnert durch seine eigenartige Hallucinationen und durch sein Auftreten an die Zustände, welche *v. Krafft-Ebing* als „protrahierte Zustände von hysterischem Delirium“ beschreibt. Er sagt: „Es sind leichtere Fälle von Hysterie, bei denen solche delirante Zustände vorkommen. — Das protrahierte hysterische Delirium steht auf dem Boden einer temporären Erschöpfung. — Gemütsbewegungen scheinen seinen Aus-

bruch zu befördern. Es recividiert leicht. — Am häufigsten findet sich Verfolgungs-Delirium mit oft sehr heftiger reaktiver Angst, dann religiöses und erotisches. Hallucinationen aller Sinne sind nicht selten. Am häufigsten und wichtigsten sind jedenfalls Gesichts-, Geruchs- und Gefühlstäuschungen. Die Gesichtshallucinationen drehen sich besonders häufig um Tiervisionen, Leichenzüge, phantastische Prozessionen, in welchen es von Toten, Teufeln, Gespenstern und dergl. wimmelt. — Die Gehörstäuschungen sind einfach Akusmen (Geschrei, Getöse, Knallen) oder wirkliche Hallucinationen, vielfach mit sexuellem Inhalt."

Die Leichenvisionen unserer Pat. und das anfallsweise Auftreten derselben erinnern an Zustände, wie sie gelegentlich bei Hysteroepilepsie beobachtet werden. Auch dort kommen die spezifischen Visionen vor, und sind, zum Unterschied vom protrahierten Delir, an die einzelnen Anfälle gebunden.

1. Eine 30jährige Dame mit grande hystérie hat deliriöse Dämmerzustände, in denen sie sich vorzugsweise mit schreckhaften Hallucinationen beschäftigt: sie sieht, wie ihre Kinder ihr entführt werden, wie wilde Tiere dieselben fressen etc. Pat. hat Amnesie für den Inhalt der einzelnen Anfälle.[1])

2. 17jährige Patientin, ebenfalls schwere Hysterica, sieht in ihren Anfällen jeweilen die Leiche ihrer verstorbenen Mutter, welche sich ihr nähert, um sie an sich zu ziehen. Pat. hat Amnesie für die Anfälle.[2])

Die zitierten Fälle sind schwere Hysterien, deren Bewusstsein auf tiefer Traumstufe steht. Das Anfallsweise und die Stabilität der Hallucinationen zeigen einzig eine

---

1) *Richer*: Etudes cliniques sur l'hystéro-épilepsie. pag. 483.

2) Derselbe: l. c. pag. 487; vergl. auch *Erler:* Allg. Zeitschrift für Psychiatrie. XXXV. pag. 28; ferner *Culerre*: Allg. Zeitschr. für Psych. XLVI, Litteraturbericht 356.

gewisse Verwandtschaft zu unserm Fall, welcher in dieser Beziehung noch mehrfache Analogien zu entsprechenden hysterischen Zuständen hat, so z. B. zu jenen Fällen, in denen ein psychischer Shok (Notzucht etc.) die Veranlassung zum Ausbruch der hysterischen Anfälle war, und wo jeweilen das auslösende Ereignis hallucinatorisch stereotyp wieder erlebt wird. Ein spezifisches Gepräge erhält aber unser Fall durch die Identität des Bewusstseins in den verschiedenen Anfällen. Es handelt sich um einen „Etat second" mit eigenem Gedächtnis und Abtrennung vom Wachzustande durch eine totale Amnesie. Hierdurch unterscheidet er sich von den bisher erwähnten Dämmerzuständen und nähert sich den sog. somnambulen Zuständen.

Charcot[1]) teilt die Somnambulismen in zwei Grundformen ein:

1. Delir mit auffallender Incoordination der Vorstellungen und Handlungen,

2. Delir mit coordinierten Handlungen. Der Zustand nähert sich dem des Wachseins.

Unser Fall gehört zu letzterer Form. Wenn man unter Somnambulismus einen Zustand systematischen partiellen Wachseins[2]) versteht, müssen bei einer Besprechung dieser Affection auch jene vereinzelten Fälle von anfallsweiser Amnesie berücksichtigt werden, welche hin und wieder zur Beobachtung gelangen. Es sind dies, abgesehen vom Noctambulismus, die einfachsten Zustände eines systematischen partiellen Wachseins.

---

1) *Charcot et Guinon:* Progrès médic. 1891.

2) „Das Schlafwandeln ist als systematisches partielles Wachsein „aufzufassen, bei welchem ein begrenzter, logisch zusammenhängender Vorstellungskomplex in das Bewusstsein tritt. Gegen„vorstellungen treten nicht ein, zugleich geht die geistige Tätig„keit innerhalb der begrenzten Sphäre des Wachseins mit erhöhter „Energie vor sich." — *Loewenfeld*, Hypnotismus, 1901. pag. 289.

Allen voran steht in der Litteratur gewiss der Naef'sche Fall. Er betrifft einen 32jährigen Herrn, der schwer belastet, zahlreiche z. T. functionelle, z. T. anatomische Degenerationszeichen aufweist. Infolge Ueberanstrengung hatte er schon im 17. Jahre einen eigentümlichen Dämmerzustand mit Wahnideen, der einige Tage dauerte, und mit einer summarischen Erinnerung heilte. Später war er häufigen Schwindelanfällen mit Herzklopfen und Erbrechen unterworfen; jedoch waren diese Anfälle nie mit Bewusstseinsverlust verknüpft. Im Anschluss an eine fieberhafte Krankheit reiste Expl. plötzlich von Australien nach Zürich, verlebte dort einige Wochen sorglos und heiter und kam erst zu sich, als er in der Zeitung die Notiz von seinem plötzlichen Verschwinden in Australien las. Er hatte eine z. T. totale und retrograde Amnesie für die Zeit von mehreren Monaten, welche die Reise nach Australien, den dortigen Aufenthalt und die Rückreise in sich schliesst. Einen Fall von periodischer Amnesie veröffentlicht *Azam*[1]): Albert X., 12 $^{1}/_{2}$ Jahre alt, mit hysterischen Beschwerden, wird im Verlaufe einiger Jahre mehrmals von amnestischen Zuständen befallen, in denen er Lesen, Schreiben, Rechnen, sogar z. T. die Sprache auf mehrere Wochen vergisst. Dazwischen Intervalle normalen Befindens. Einen Fall von Automatisme ambulatoire auf ausgesprochen hysterischer Grundlage, der sich aber vom Naef'schen durch das mehrfache Auftreten von Anfällen unterscheidet, publiziert *Proust*[2]):

Ein 30jähriger gebildeter Mann zeigt alle Erscheinungen der grande hystérie, ist sehr suggestibel, hat von Zeit zu Zeit oft unter Einfluss von Gemüts-

1) *Azam:* Hypnotisme — Double conscience etc. Paris 1887. — Aehnlicher Fall bei *Forbes Winslow*: On obsc. dis. p. 335. cit Allg. Zeitschr. f. Psych. XXII. 403.

2) Trib. méd. Mars 1890.

bewegungen Anfälle von Amnesie, welche sich auf die Dauer von 2 Tagen bis zu mehreren Wochen erstrecken. In diesen Zuständen wandert er. besucht Verwandte, zerstört verschiedene Gegenstände bei denselben, macht Schulden, wird sogar, „pour acte de filouterie" vor Gericht gestellt und verurteilt.

Einen ähnlichen Fall mit Wandertrieb berichtet *Bolteau*[1]): Eine 22jährige schwer hysterische Witwe erschrickt vor der drohenden Notwendigkeit einer Salpingitisoperation, sie verlässt das Spital, in dem sie sich bis dahin aufgehalten hatte, und verfällt darauf in einen somnambulen Zustand, aus welchem sie nach 3 Tagen mit totaler Amnesie erwacht. In diesen 3 Tagen hatte sie einen Weg von ca. 60 km zurückgelegt, um ihr Kind zu suchen.

William James[2]) teilt einen Fall von „Ambulatory sort" mit: Rev. Ansel Bourne, Wanderprediger, 30 Jahre alt, Psychopath, hatte einige Male Anfälle von 1stündiger Bewusstlosigkeit. Eines Tages (17. Jan. 1887) verschwindet er plötzlich aus Greene, nachdem er auf einer Bank 551 Dollar erhoben hat. 2 Monate bleibt er verschollen. In dieser Zeit führt er als A. J. Brown einen kleinen Kramladen in Norristown, Pensylvanien, besorgt regelrecht alle Einkäufe, trotzdem er nie zuvor so etwas betrieben hat. Am 14. März 1887 erwacht er plötzlich und kehrt nach Hause zurück. Völlige Amnesie für das Intervall.

Mesnet[3]) publiziert folgenden Fall: *F* . . . . 27 Jahre alt, Sergeant der afrikanischen Truppe, wurde bei

1) Annal. méd. psychol. Janv.-Févr. 1892.

2) The principles of psychology. pag. 391.

3) *Mesnet:* De l'automatisme de la mémoire et du souvenir dans le somnambulisme pathologique. Union médicale Juillet 1874. Cit. *Binet:* Les Altérations de la personnalité. pag. 37. — Vergleiche auch: *Mesnet*: Somnambulisme spontané dans ses rapports avec l'hystérie. Arch. d. Neurol. Nr. 69, 1892.

Bazeilles am Parietale verwundet, hatte 1 Jahr lang, bis die Wunde geheilt war, eine Hemiplegie, welche mit der Heilung verschwand. Pat. bekam im Verlaufe seiner Krankheit somnambule Anfälle mit starker Einengung des Bewusstseins, sämtliche Sinnesfunktionen mit Ausnahme des Tastsinnes und eines kleinen Teiles des Gesichtssinnes waren gelähmt. Die Bewegungen waren coordiniert, jedoch war die Zweckmässigkeit derselben bei Ueberwindung von Hindernissen stark eingeschränkt. Pat. zeigte während der Anfälle einen blöden Sammeltrieb. Durch verschiedene Manipulationen konnte man seinem Bewusstsein einen hallucinatorischen Inhalt geben, z. B. man gab ihm einen Stock in die Hand, worauf sich Pat. sofort in eine kriegerische Szene versetzt sieht. Er befindet sich auf Vorposten, sieht den Feind kommen etc.

Guinon und *Sophie Waltke*[1]) machten folgende Versuche an Hysterischen: Einer Patientin im hysterischen Anfall wurde ein blaues Glas vor die Augen gehalten: Sie sah darauf regelmässig das Bild ihrer Mutter am blauen Himmel. Ein rotes Glas zeigte ihr eine blutende Wunde, ein gelbes Glas eine Orangenhändlerin oder eine Dame mit gelbem Kleid.

Mesnet's Fall erinnert an die Fälle von anfallsweiser Einengung des Gedächtnisses.

Mac Nish[2]) teilt einen entsprechenden Fall mit: Eine anscheinend gesunde junge Dame verfällt plötzlich, angeblich ohne Prodromal-Sypmtome, in einen tiefen, abnorm langen Schlaf. Beim Erwachen hat sie die Worte und die Kenntnis der einfachsten Dinge vergessen. Sie muss wieder lesen, schreiben und rechnen lernen. Sie macht bei der Erlernung dieser Dinge rapide Fortschritte. Nach einer zweiten Schlafattaque erwacht sie

1) Arch. de Neur. Mai 1891.

2) Philosophy of sleep 1830. Cit *Binet:* Les altérations etc.

wieder in ihrem ersten normalen Zustande ohne Erinnerung an die dazwischengeschobene Episode des zweiten Zustandes. Während mehr als 4 Jahren alterniren diese Zustände, in denen das Bewusstsein innerhalb der zwei Zustände Continuität zeigt, aber amnestisch getrennt ist vom Bewusstsein des normalen Zustandes.

Diese ausgewählten Fälle von verschiedenartigen Bewusstseinsveränderungen werfen jedes ein gewisses Licht auf unsern Fall. Der Naef'sche Fall zeigt zwei hysteriforme Gedächtniseklipsen, von denen die eine durch Auftreten von Wahnideen ausgezeichnet ist und die andere durch zeitliche Dauer, Einengung des Bewusstseins und Wandertrieb hervorragt. Die eigentümlichen unvermittelten Antriebe sind im *Proust-* und Mesnet'schen Falle besonders deutlich. Wir können hierzu das triebartige Abreissen von Blumen, das Aufwühlen der Gräber, wie es in unserm Falle beobachtet wurde, als gleichwertig in Parallele setzen. Die Bewusstseinscontinuität, welche Pat. in den einzelnen Anfällen zeigt, erinnert an das Verhalten des Bewusstseins im Falle Mac Nish's, weshalb unser Fall als ein vorübergehendes Phänomen von alternierendem Bewusstsein darf aufgefasst werden. Der traumhafte hallucinatorische Inhalt des eingeengten Bewusstseins in unserm Falle lässt aber eine unbedingte Zuteilung desselben zu dieser Gruppe der double conscience nicht gerechtfertigt erscheinen. Die Hallucinationen im zweiten Zustande zeigen eine gewisse Productivität an, welche durch die Autosuggestibilität dieses Zustandes bedingt erscheint. Wir sehen im Falle Mesnet's das Auftreten hallucinatorischer Vorgänge auf einfache Tastreize. Das Unterbewusstsein des Pat. verwendet die einfachen Perceptionen zum automatischen Aufbau komplizierter Szenen, welche dann das eingeengte Bewusstsein gefangen

nehmen. Bezüglich der Hallucinationen unserer Pat. haben wir an etwas Aehnliches zu denken, wenigstens scheinen die äussern Umstände, unter denen das Auftreten der Hallucinationen erfolgte, unsere Vermutungen zu bestärken:

Der Spaziergang auf dem Friedhof induciert die Skelett-Vision, die Begegnung mit den 3 Knaben erweckt die Hallucination lebendig begrabener Kinder, deren Stimmen die Pat. nachts hört. Pat. kommt auf den Friedhof in somnambulem Zustand, der diesmal in Folge des Alkoholgenusses besonders intensiv auftritt, sie begeht triebartige Handlungen, von denen ihr Unterbewusstsein jedenfalls gewisse Eindrücke empfängt. (Die Rolle, die der Alkohol hier spielt, darf nicht unterschätzt werden; er wirkt erfahrungsgemäss auf dergleichen Zustände nicht nur verschlimmernd ein, sondern es darf ihm auch, wie jedem andern Narkoticum, eine gewisse durch ihn bedingte Steigerung der Suggestibilität zugeschrieben werden.) Die im Somnambulismus erhaltenen Eindrücke bilden sich unterbewusst fort als selbständige Vegetationen und treten schliesslich als Hallucinationen in die Wahrnehmung. Damit schliesst sich unser Fall eng an die somnambulen Traumzustände, welche namentlich in England und Frankreich neuerdings einem eingehenden Studium unterworfen wurden.

Die anfänglich anscheinend inhaltlosen Absenzen gewinnen durch zufällige Antosuggestion einen Inhalt, der sich automatisch bis zu einem gewissen Grade weiter bildet, in seiner weiteren Entwickelung aber, wahrscheinlich unter dem Einfluss der beginnenden Besserung zum Stillstand kommt und schliesslich mit eingetretener Genesung überhaupt verschwindet.

Ueber die Einpflanzung von Suggestionen in einem partiellen Schlafzustand haben *Binet* und *Féré* zahlreiche Versuche angestellt. Sie haben z. B. gezeigt, dass es

genügt, der anästhetischen Hand einer Hysterischen einen Bleistift zu geben, um sofort lange automatische Briefe und dergl. zu erhalten, welche dem Bewusstsein der Pat. durchaus fremd sind. Cutane Reize in anästhetischen Regionen werden unter Umständen als Gesichtsbilder wahrgenommen oder wenigstens als lebhafte unvermittelt auftauchende Gesichtsvorstellungen. Diese selbständigen Transmutationen einfacher Reize sind als das Urphänomen der Entstehung somnambuler Traumbilder zu betrachten. Noch innerhalb der Sphäre des wachen Bewusstseins kommen in seltenen Fällen analoge Erscheinungen vor. So berichtet z. B. *Goethe* [1]), dass, wenn er, den Kopf vornüber gesenkt, dasitze, und sich eine Blume lebhaft vorstelle, so sehe er, wie sich dieselbe selbständig verändere, indem neue Kombinationen der Gestaltung auftreten. Im Halbwachzustande sind dergleichen Erscheinungen verhältnismässig häufig als sogenannte hypnagogische Hallucinationen. Die Automatismen, welche das Beispiel Goethe's illustrirt, unterscheiden sich von den eigentlich somnambulen, insofern die Ausgangsvorstellung in diesem Falle bewusst ist und die weitere Entwickelung des Automatismus sich in den durch die Ausgangsvorstellung bestimmten Grenzen hält, also innerhalb des bloss motorischen oder visuellen Gebietes.

Geht die Ausgangsvorstellung unter oder war sie

---

1) *Goethe:* Zur Naturwissenschaft im Allgemeinen. „Ich hatte die Gabe, wenn ich die Augen schloss und mit niedergesenktem Haupte mir in der Mitte des Sehorgans eine Blume dachte, so verharrte sie nicht einen Augenblick in ihrer ersten Gestalt, sondern sie legte sich auseinander und aus ihrem Innern entfalteten sich wieder neue Blumen aus farbigen, auch wohl grünen Blättern; es waren keine natürlichen Blumen, sondern phantastische, jedoch regelmässig wie die Rosetten der Bildhauer. Es war unmöglich, die hervorquellende Schöpfung zu fixiren, hingegen dauerte sie so lange, als mir beliebte, ermattete und verstärkte sich nicht."

überhaupt nie bewusst und greift die automatische Entwickelung auf benachbarte Gebiete über, also z. B. gesellt sich zu der Wahrnehmung der Blume die Vorstellung einer Hand, die sie pflückt, oder die Vorstellung des Blumengeruches, so verlieren wir jede Möglichkeit einer Abgrenzung des Wachautomatismus von demjenigen des somnambulen Zustandes. Das einzige Unterscheidungsmerkmal ist dann nur das „Mehr“ oder „Weniger“. Wir reden dann in dem einen Fall von „Wachhallucinationen Gesunder“, im andern Fall von den „Traumvisionen der Somnambulen“. Die Deutung der Anfälle unserer Patientin als hysterische gewinnt durch den Nachweis einer wahrscheinlich psychogenen Entstehung der Hallucinationen an Sicherheit. Unterstützt wird sie noch durch die Beschwerden der Pat. (Kopfweh und Tendovaginitis), welche sich einer suggestiven Behandlung zugänglich gezeigt haben. Einzig der ätiologische Faktor findet in der Diagnose: „Hysterie“ keine genügende Berücksichtigung und es wäre doch eigentlich a priori zu erwarten, dass im Krankheitsverlaufe, welcher doch so ganz der Heilung einer Erschöpfung durch Ruhe entspricht, hie und da Züge beobachtet würden, welche als Erschöpfungserscheinungen könnten gedeutet werden. Es erhebt sich die Frage, ob nicht etwa die anfangs absence-ähnlichen und später somnambulen Anfälle als Erschöpfungszustände resp. „neurasthenische Krisen“ könnten aufgefasst werden. Wir wissen ja, dass es auf dem Gebiete der psychopathischen Minderwertigkeit zu verschiedenartigen epileptoiden Zufällen kommen kann, deren Zugehörigkeit zur Epilepsie oder Hysterie zum mindesten zweifelhaft ist. *C. Westphal* sagt wörtlich: „Auf vielfältige Beobachtungen gestützt, behaupte ich also, dass die sogen. epileptoiden Anfälle eines der allgemeinsten und häufigsten Symptome in der Gruppe von Erkrankungen bilden, die wir zu den Geisteskrank-

heiten und Neuropathien rechnen, und dass weder für den Charakter und die Form der Erkrankung, noch für ihren Verlauf und ihre Prognose das blosse Vorhandensein eines oder mehrerer epileptischer oder epileptoider Anfälle massgebend ist. — Den Begriff des Epileptoiden habe ich hierbei für den Anfall selbst, wie erwähnt, im weitesten Sinne gebraucht."[1])

Die epileptoiden Momente unseres Falles brauchen nicht erst herausgehoben zu werden; man kann dagegen den Einwand erheben, dass die Färbung des ganzen Bildes eine exquisit hysterische sei. Demgegenüber ist aber darauf hinzuweisen, dass nicht jeder Somnambulismus eo ipso hysterisch ist. Es kommen gelegentlich bei typischer Epilepsie Zustände vor, welche von berufener Seite direkt in Parallele zu somnambulen Zuständen gestellt werden,[2]) oder welche sich mit Ausnahme des eigentlichen Krampfanfalles von Hysterischen unterscheiden.[3])

Wie *Diehl*[4]) zeigt, kommt es auch auf dem Boden der neurasthenischen Minderwertigkeit zu „Krisen", welche den Diagnostiker oft in Verlegenheit bringen. Ein bestimmter Vorstellungsinhalt kann sich sogar in den einzelnen Krisen stereotyp wiederholen. Neuerdings publiziert auch *Mörchen*[5]) einen Fall von epileptoidem neuratshenischem Dämmerzustand.

Der Mitteilung des Herrn Prof. *Bleuler* verdanke ich folgenden Fall: Gebildeter Herr in mittlerem Alter

---

1) *C. Westphal:* Die Agoraphobie. Arch. f. Psych. III. pag. 158.

2) *Pick:* Arch. f. Psych. XV. p. 202.

3) Allgem. Zeitschr. f. Psych. XXI. p. 78.

4) *Diehl:* Neurasthenische Krisen. Münch. med. Wochenschr. März 1902. „Wenn die Kranken zuerst ihre Krisen schildern, geben sie meist ein Bild, das uns den Gedanken an epileptische Verstimmung nahe rückt. Ich habe mich in diesem Sinne oft getäuscht."

5) *Mörchen:* Ueber Dämmerzustände. Marburg 1901. Fall 32. pag. 75.

— keine epileptischen Antecedentien — hat sich durch jahrelange übermässige geistige Arbeit erschöpft. Ohne sonstige prodromale Symptome (keine Depression etc.) begeht er gelegentlich eines Ferienaufenthaltes einen Suicidversuch, indem er sich in einem eigentümlichen Dämmerzustand plötzlich an belebter Uferstelle ins Wasser stürzt. Er wird sofort herausgezogen, hat ganz summarische Erinnerung. Mit Rücksicht auf diese Beobachtungen darf man gewiss der Neurasthenie einen erheblichen Anteil an den Zufällen unserer Patientin zuerkennen. Die Kopfschmerzen und die „Tendovaginitis“ weisen auf das Bestehen einer relativ leichten Hysterie hin, welche aber gewöhnlich latent, erst unter dem Einfluss der Erschöpfung manifest wird. Die Genese des eigentümlichen Krankheitsbildes erklärt uns dessen oben dargelegte Verwandtschaft zu Epilepsie, Hysterie und Neurasthenie. Fassen wir zusammen: Frl. Elise K. ist psychopathisch minderwertig mit Tendenz zu hysterischen Affektionen. Unter Einfluss einer nervösen Erschöpfung erkrankt sie an „epileptoiden“ Benommenheitsanfällen, deren Deutung vorderhand noch ungewiss ist. Unter dem Einfluss einer ungewohnt grossen Alkoholdosis erweitern sich die Anfälle zu deutlichen Somnambulismen mit Hallucinationen, welche traumhaft an zufällige äussere Wahrnehmungen anknüpfen. Unter Heilung der nervösen Erschöpfung treten auch die hysteriformen Erscheinungen zurück.

Auf dem Gebiete der psychopathischen Minderwertigkeit mit hysterischer Färbung begegnen wir zahlreichen Erscheinungen, die wie der obige Fall zwar die Symptome verschiedener bestimmter Krankheitsbilder an sich tragen, aber keinem derselben mit Sicherheit können zugeteilt werden. Zum Teil sind diese Zustände schon als selbständige Krankheitsbilder aufgestellt: so z. B. die pathologische Lüge, die pathologische Träu-

merei etc. Viele dieser Zustände aber harren noch einer eingehenden wissenschaftlichen Bearbeitung und bewegen sich vorderhand im Gebiete der mehr oder weniger wissenschaftlichen Anekdote. Die Träger dieser Zustände sind der habituelle Hallucinant und der Begeisterte, der bald als Dichter oder Künstler, bald als Heiliger, Prophet oder Sektenstifter die Aufmerksamkeit der Umgebung auf sich zieht.

Die Genese der eigentümlichen Geistesverfassung dieser Menschen ist vielfach in absolutes Dunkel gehüllt, da es nur zur Seltenheit einmal gelingt, eine dieser merkwürdigen Figuren einer genauen Beobachtung zu unterwerfen. In Ansehung der oft grossen historischen Bedeutung solcher Personen erscheint es wünschenswert, ein wissenschaftliches Material zu besitzen, auf Grund dessen wir im Stande wären, nähere Einsichten in die psychologische Entwicklung ihrer Eigentümlichkeit zu gewinnen. Abgesehen von den heutzutage fast wertlosen Produkten der pneumatologischen Richtung im Anfange des XIX. Jahrhunderts ist die wissenschaftliche Litteratur deutscher Zunge sehr arm an einschlägigen Beobachtungen, ja es scheint sogar eine eigentliche Aversion gegen eine Bearbeitung des erwähnten Gebietes vorhanden zu sein. Was wir an Tatsächlichem auf diesem Gebiete wissen, verdanken wir fasst ausschliesslich den Arbeiten von Forschern französischer und englischer Zunge. Eine Bereicherung unserer Litteratur in dieser Hinsicht erscheint deshalb zum mindesten wünschenswert. Diese Ueberlegungen haben mich bewogen, einige Beobachtungen zu veröffentlichen, die vielleicht dazu beitragen, unsere Kenntnisse über die Beziehungen hysterischer Dämmerzustände zu geschichtlichen und normalpsychologischen Problemen zu erweitern.

Fall von Somnambulismus bei einer Belasteten.
(Spiritistisches Medium.)

Nachstehenden Fall habe ich in den Jahren 1899 und 1900 beobachtet. Da ich in keinem ärztlichen Verhältnisse zu Frl. S. W. stand, konnte eine körperliche Untersuchung auf hysterische Stigmata leider nicht vorgenommen werden. Ueber die Sitzungen führte ich ein ausführliches Tagebuch, das ich jeweils nach den Sitzungen ergänzte. Der nachstehende Bericht ist eine gedrängte Darstellung an Hand der Aufzeichnungen. Rücksichten auf die Familie und die Person des Frl. S. W. geboten Aenderung unwesentlicher Daten und Weglassung verschiedener Details bei der Darstellung ihrer Romane, welche zum grossen Teil aus sehr intimen Angelegenheiten bestehen.

Frl. S. W., 15½ Jahre alt, reformiert. Der Grossvater väterlicherseits war sehr intelligent, Geistlicher, hatte häufig Wachhallucinationen. (Meist waren es Visionen, oft auch ganze dramatische Szenen mit Gesprächen u. s. w.) Ein Bruder des Grossvaters imbecill, verschroben, ebenfalls Geisterseher. Eine Schwester des Grossvaters seltsam, eigentümlicher Charakter. Die Grossmutter väterlicherseits hatte im 20. Jahre nach einer fieberhaften Krankheit (Typhus?) einen Anfall von Scheintot, in welchem sie 3 Tage lang sich befand und aus dem sie erst allmälig erwachte, als man ihr den Scheitel mit einem glühenden Eisen brannte. Später hatte sie bei Gemütsbewegungen Ohnmachtsanfälle, welche fast regelmässig von einem kurzen Somnambulismus gefolgt waren, in welchem sie prophezeite. Vater eigentümliche, originelle Persönlichkeit mit bizarren Ideen. Zwei seiner Brüder ähnlich. Alle drei haben Wachhallucinationen. (Zweites Gesicht, Ahnungen etc.) Ein dritter Bruder von bizarrem, verschrobenem Charakter, einseitig begabt. Mutter angeboren psychopathisch min-

derwertig, oft ans Psychotische streifend. Eine Schwester ist hysterisch, visionär und eine zweite Schwester leidet in „nervösen Herzzufällen“. Frl. S. W. ist sehr zart gebaut, zeigt etwas rhachitischen Schädelbau ohne ausgesprochenen Hydrocephalus, etwas blasse Gesichtsfarbe, dunkle Augen mit eigentümlich stechendem Glanz. Frl. S. W. hat nie erhebliche Krankheiten durchgemacht. In der Schule war sie mittelmässig, zeigte wenig Interessen, war zerstreut. Im Allgemeinen zeigte sie ein etwas zurückhaltendes Benehmen, das aber oft plötzlich ausgelassenster, exaltirtester Freude Platz machen konnte. Sie ist von mittelmässiger Intelligenz. Besondere Gaben hat sie nicht. Sie ist sehr unmusikalisch. Sie liebt die Bücher nicht, bevorzugt Handarbeiten oder träumerisches Herumsitzen. Schon in der Schule oft wie geistesabwesend, verlas sich oft beim Lautlesen in eigentümlicher Weise, las z. B. statt dem Worte „Ziege“: „Gais“, statt „Treppe“: „Stege“, was so häufig vorkam, dass sie deshalb von ihren Geschwistern ausgelacht wurde. Sonst wurden nie irgendwelche Abnormitäten an S. W. beobachtet; namentlich kamen nie schwerere hysterische Erscheinungen vor. Ihre Familie setzt sich aus Handwerkern und Geschäftsleuten zusammen, hat sehr beschränkten Interessenkreis. Bücher mystischen Inhalts waren in der Familie nie geduldet. Die Erziehung des Frl. S. W. war eine mangelhafte. Abgesehen davon, dass zahlreiche Geschwister vorhanden waren und deshalb die Erziehung in Bausch und Bogen genommen wurde, hatten die Kinder auch viel unter der inconsequenten, ungebildeten, oft direkt rohen Behandlung seitens der Mutter zu leiden. Der Vater als vielbeschäftigter Geschäftsmann konnte sich nur wenig seinen Kindern widmen und starb zu einer Zeit, als Frl. S. W. noch unerwachsen war. Bei diesen unerquicklichen Verhältnissen ist es kein Wunder, wenn Frl. S. W. sich beengt und unglücklich fühlte. Sie hatte

oft Furcht nach Hause zu gehen und war an jedem andern Orte lieber als zu Hause. Sie trieb sich daher viel mit Gespielinnen herum und wuchs auf diese Weise heran, ohne von der Kultur zu sehr beleckt zu sein. Demgemäss ist ihr Bildungsniveau ein relativ niederes, entsprechend sind ihre Interessen von sehr beschränktem Umfang. Der Umfang ihrer Litteraturkenntnisse ist ebenfalls ein sehr beschränkter. Sie kennt die gewöhnlich Sin den chulen auswendig gelernten Lieder von Schiller und Goethe und einigen andern Dichtern, ferner einige Gesangbuchlieder und Bruchstücke aus den Psalmen. In Prosa dürfte die Stufe der Heimburg- und Zeitungsromane die obere Grenze bezeichnen. Bücher gebildeteren Inhalts hat sie bis zur Zeit des entwickelten Somnambulismus nicht gelesen. Sie hörte zu Hause und von Freundinnen vom Tischrücken erzählen, wofür sie sich zu interessieren begann. Sie verlangte an solchen Experimenten einmal teilnehmen zu dürfen. Der Wunsch der Pat. erfüllte sich bald. Im Juli 1899 beteiligte sich Frl. S. W. einige Male scherzweise am Tischrücken im Kreise ihrer Freundinnen und Geschwister. Dabei wurde die Entdeckung gemacht, dass sie ein vorzügliches „Medium" sei. Es kamen einige Mitteilungen ernsthaften Charakters, welche mit allgemeinem Erstaunen aufgenommen wurden. Namentlich überraschte der pastorale Ton derselben. Der Geist gab sich als Grossvater des Mediums aus. Da ich mit ihrer Familie bekannt war, gelang es mir an den betreffenden Experimenten teilzunehmen. Anfangs August 1899 fanden in meiner Gegenwart die ersten Anfälle von Somnambulismus statt. Dieselben verliefen meist folgendermassen: Frl. S. W. sank langsam, unter starkem Erblassen zu Boden oder auf einen Stuhl, schloss die Augen, wurde kataleptisch, tat mehrere tiefe Atemzüge und fing dann an zu sprechen. In diesem Stadium war sie meist völlig schlaff, die Lidreflexe waren erhalten, ebenso die taktile

Sensibilität. Sie war für unerwartete Berührungen empfindlich und schreckhaft, besonders im Initialstadium.

Auf Anrufen mit ihrem Vornamen reagierte sie nicht. In ihren somnambulen Gesprächen copierte sie in äusserst geschickter Weise verstorbene Verwandte und Bekannte mit allen Eigentümlichkeiten derselben, so dass sie selbst auf unbeeinflusste Personen einen nachhaltigen Eindruck machte. Sie copierte z. B. auch Personen, die sie nur der Beschreibung nach kannte, so treffend, dass jeder Zuhörer ihr zum mindesten ein erhebliches Schauspielertalent nicht abstreiten konnte. Allmählich gesellten sich zu dem blossen Sprechen auch Gesten hinzu, welche schliesslich zu „attitudes passionelles", ja ganzen dramatischen Szenen führten. Sie nahm betende, verzückte Stellungen an, in denen sie mit strahlenden Augen und leidenschaftlich glühender, geradezu hinreissender Rhetorik sprach. Sie bediente sich dann ausschliesslich der schriftdeutschen Sprache, welche sie, ganz im Gegensatz zu ihrem sonstigen durchaus unsichern und verlegenen Benehmen in wachem Zustande mit vollendeter Sicherheit und Gewandtheit sprach. Ihre Bewegungen waren durchaus frei und von edler Grazie und versinnlichten in schönster Weise ihre wechselnden Gefühlszustände. Das Verhalten während dieses Stadiums war in den verschiedenen Anfällen ein regellos wechselndes und ungemein mannigfaltiges. Bald lag Frl. S. W. ruhig mit geschlossenen Augen 10 Minuten bis 2 Stunden auf dem Sofa oder auf dem Boden, ohne sich zu rühren, bald lag sie in halb sitzender Stellung und sprach mit veränderter Stimme und Sprache, bald war sie in beständiger Bewegung und nahm alle möglichen pantomimischen Stellungen an. Ebenso so wechselnd und regellos war der Inhalt ihrer Reden. Bald sprach sie von sich in der ersten Person, aber nie lange, meist nur um ihren nächsten Anfall vorauszusagen, bald sprach sie (das war das Gewöhnliche) von sich in der dritten

Person. Sie stellte dann irgend eine andere Person dar, entweder bekannte Verstorbene oder frei erfundene Personen, deren Rolle sie nach den Charakteristika, die sie selber gab, in konsequenter Weise durchführte. Zum Schluss der Ekstase kam meist noch ein kataleptisches Stadium mit flexibilitas cerea, welches allmählich ins Erwachen überging. Fast konstant war das jähe Erblassen bis zu einem geradezu beängstigenden wächsern anämischen Colorit, das oft schon im Beginn des Anfalls, oft aber auch erst in der zweiten Hälfte desselben erfolgte. Dabei war der Puls klein aber regelmässig und von normaler Frequenz, die Atmung leise, oberflächlich, oft fast unmerklich. Wie schon bemerkt, sagte Frl. W. ihre Anfälle oft voraus; unmittelbar vor den Anfällen befielen sie eigentümliche Gefühle, sie war aufgeregt, etwas ängstlich, und gelegentlich äusserte sie Sterbegedanken: „sie werde wahrscheinlich einmal in diesen Anfällen sterben, ihre Seele hänge im Anfall so wie so nur mit einem ganz dünnen Faden am Körper, so dass der Körper oft kaum mehr leben könne.“ Einmal wurde nach dem kataleptischen Stadium Tachypnoee mit einer Frequenz von 100 Atemzügen pro Minute von 2 Minuten Dauer beobachtet. Anfangs traten die Anfälle spontan auf, später konnte S. W. dieselben provozieren, indem sie sich in eine dunkle Ecke setzte, und das Gesicht mit den Händen bedeckte. Häufig gelang ihr dieses Experiment aber nicht. Sie hatte sogen. „gute“ und „schlechte“ Tage. Die Frage der Amnesie nach den Anfällen ist leider sehr unklar. So viel ist sicher, dass sie nach jedem Anfall ganz genau darüber orientiert war, was sie speziell erlebt hatte, „in der Entzückung.“ Unsicher dagegen ist, wie sie an die Gespräche, welchen sie als Medium diente, und an die Veränderungen in ihrer Umgebung während des Anfalls sich erinnerte. Es hatte oft den Anschein, als ob sie eine summarische Erinnerung dafür besitze. Denn sehr

oft sagte sie unmittelbar nach dem Erwachen: „Wer war da? war nicht der X. oder Z. da? Was hat er gesprochen?“ Sie zeigte sich auch oberflächlich orientiert über den Inhalt der Gespräche. Sie bemerkte dann oft, die Geister hätten ihr vor dem Erwachen noch mitgeteilt, was sie gesprochen hätten. Häufig war dies aber durchaus nicht der Fall. Wenn man ihr auf Verlangen den Inhalt der Trancereden wiedergab, so war sie sehr oft entrüstet über denselben. Sie war deshalb oft stundenlang traurig verstimmt, namentlich wenn unangenehme Indiskretionen vorgekommen waren. Sie konnte dann geradezu schimpfen und versicherte oft, sie werde ihren Führer das nächste Mal bitten, solche Geister von ihr fern zu halten. Ihre Entrüstung war eine ungeheuchelte, denn in wachem Zustande konnte sie sich und ihre Affekte nur ganz mangelhaft beherrschen, so dass sich jede Verstimmung sofort auf ihrem Gesichte malte. Ueber die äusseren Vorgänge während des Anfalls schien sie jeweilen kaum oder gar nicht orientiert zu sein. Sie bemerkte selten, dass jemand das Zimmer verliess oder dass jemand hereinkam. So verbot sie mir z. B. einmal das Zimmer zu betreten, als sie besondere Mitteilungen erwartete, die sie vor mir verheimlichen wollte. Ich begab mich aber trotzdem hinein, setzte mich zu den 3 Anwesenden und hörte alles an. Frl. S. W. hatte die Augen offen und sprach verschiedene der Anwesenden direkt an, ohne mich zu bemerken. Erst als ich zu sprechen begann, bemerkte sie mich, was einen lebhaften Entrüstungssturm zur Folge hatte. Besser, aber auch nur in anscheinend unbestimmten Umrissen erinnerte sie sich an die Aeusserungen der Teilnehmer, welche sich auf die Trancereden oder direkt auf sie bezogen. Ein bestimmtes Rapportverhältnis in dieser Beziehung konnte ich nie entdecken. Neben diesen „grossen“ Anfällen, welche eine gewisse

Gesetzmässigkeit in ihrem Verlaufe zeigten, wies Frl. S. W. noch eine grosse Anzahl anderer Automatismen auf.

Ahnungen, Vorgefühle, unberechenbare Stimmungen und plötzlich wechselnde Launen waren an der Tagesordnung. Einfache Schlafzustände habe ich nie beobachtet. Dagegen fiel es mir bald auf, dass Frl. S. W. oft mitten im lebhaftesten Gespräch in eigentümlich monotoner Weise ganz verwirrt und sinnlos weiter sprach und dabei träumerisch mit halbgeschlossenen Augen vor sich hinsah. Diese „Absenzen“ dauerten meist nur wenige Minuten. Dann fuhr sie plötzlich auf: „So, ja, was haben Sie gesagt?“ Anfangs wollte sie keine Auskunft über diese Absenzen geben, antwortete ausweichend: es sei ihr etwas schwindelig gewesen, habe Kopfschmerzen etc. Später aber sagte sie einfach: „sie waren halt wieder da“, nämlich ihre Geister. Sie war diesen Absenzen sehr gegen ihren Willen unterworfen, sie wehrte sich oft dagegen, „ich will nicht, ich kann jetzt nicht, sie sollen zu einer andern Zeit kommen, sie glauben, ich sei nur für sie da“. Die Absenzen befielen sie nämlich auf der Strasse oder im Geschäft, überhaupt in jeder Situation. Wenn sie dieser Zustand auf der Strasse befiel, lehnte sie sich an ein Haus und wartete bis der Anfall vorüber war. Während dieser Absenzen, deren Intensität sehr verschieden war, hatte sie regelmässig Visionen, sehr oft auch, und dies besonders bei denjenigen Anfällen, in welchen sie stark erbleichte, „wanderte“ sie, d. h. verliess, wie sie angab, ihren Körper und versetzte sich nach fernen Orten, wohin sie von ihren Geistern geführt wurde. Weite Reisen in der Ekstase strengten sie besonders stark an. Sie war nachher oft stundenlang völlig erschöpft und beklagte sich manchmal: Die Geister hätten ihr wieder viel Kraft entzogen, solche Anstrengungen seien ihr jetzt bald zu viel, die Geister sollen ein anderes Medium suchen etc.

Einmal war sie $^1/_2$ Stunde lang nach einer derartigen Ekstase hysterisch blind. Ihr Gang war schwankend, tastend, sie musste geführt werden, sie sah dass Licht nicht, das auf dem Tische stand. Die Pupillen reagierten. Visionen kamen auch ohne eigentliche Absenzen (wenn wir mit diesem Wort nur die höhergradigen Aufmerksamkeitsstörungen bezeichnen) vor und zwar in grosser Anzahl. Anfangs beschränkten sich die Visionen auf den Beginn des Schlafes. Einige Zeit, nachdem Frl. S. W. zu Bette gegangen war, erhellte sich das Zimmer, und aus der allgemeinen nebelhaften Helligkeit lösten sich weisse, glänzende Gestalten ab. Sie waren durchweg in weisse, schleierartige Gewänder gehüllt, die Frauen hatten eine turbanartige Kopfbedeckung und einen Gürtel. Später (dies Alles nach den Angaben des Frl. S. W.) „standen die Geister oft schon bereit", wenn Frl. S. W. zu Bette gehen wollte. Schliesslich sah sie die Gestalten auch am hellen Tage, jedoch nur undeutlich und kurze Zeit, so lange nicht eine eigentliche Absence eintrat, womit dann allerdings die Gestalten sich zu greifbarer Natürlichkeit verdichteten. Frl. S. W. bevorzugte aber stets das Dunkel. Der Inhalt der Visionen scheint nach den Angaben des Frl. S. W. zum grössten Teil höchst angenehmen Charakters gewesen zu sein. Sie empfand im Anschauen der schönen Gestalten ein Gefühl wonniger Beseligung. Viel seltener waren schreckhafte Visionen dämonischen Charakters. Sie beschränkten sich ganz auf die Nacht oder auf dunkle Räume. S. W. sah gelegentlich schwarze Gestalten auf der nächtlichen Strasse oder in ihrem Zimmer; auf dem dunkeln Hausflur erschreckte sie einmal ein furchtbares kupferrotes Gesicht, das sie plötzlich von Angesicht zu Angesicht anstierte. Ueber das erste Auftreten der Visionen konnte ich nichts Befriedigendes erfahren. S. W. giebt an, in ihrem 5. und 6. Jahre einmal nachts ihren

Führer, den Grossvater (den sie bei Lebzeiten nicht mehr gekannt hatte) gesehen zu haben. Objektive Anhaltspunkte für diese Früh-Vision konnte ich bei den Verwandten von S. W. nicht erhalten. Später soll nie mehr etwas derart vorgekommen sein bis zu der ersten Sitzung. Mit Ausnahme der hypnagogischen Helligkeit und des Funkensehens kamen nie elementare Hallucinationen vor, sondern dieselben waren von Anfang an systematischer Natur und betrafen sämtliche Sinnesgebiete in gleicher Weise. Was die intellektuelle Reaktion auf diese Erscheinungen anbelangt, so ist bemerkenswert, mit welcher verblüffenden Selbstverständlichkeit S. W. ihre Träume aufnahm. Ihre ganze Entwicklung zur Somnambulen, ihre zahllosen rätselhaften Erlebnisse erschienen ihr durchaus natürlich. Sie sah ihre ganze Vergangenheit nur in diesem Lichte. Jedes etwas auffallende Ereigniss der frühern Jahre stand in einer notwendigen und klaren Beziehung zu ihrem jetzigen Zustande. Sie war glücklich in dem Bewusstsein, ihre wahre Lebensaufgabe gefunden zu haben. Sie war natürlich unerschütterlich überzeugt von der Realität ihrer Visionen. Ich versuchte oft, ihr eine kritische Erklärung nahe zu legen, sie verhielt sich aber stets ablehnend, indem sie in ihrem gewöhnlichen Zustand eine vernünftige Erklärung nicht recht verstand und im hemisomnambulen Zustand dieselbe als unsinnig, ihren Thatsachen direkt ins Gesicht schlagend, empfand. So sagte sie einmal: „Ich weiss nicht, ob das, was mir die Geister sagen und was sie mich lehren, wahr ist, ich weiss schliesslich auch nicht, ob sie diejenigen sind, mit deren Namen sie sich nennen, aber dass meine Geister existieren, ist keine Frage. Ich sehe sie vor mir, ich kann sie betsten, ich rede mit ihnen über Alles was ich will, so laut und so natürlich, wie ich jetzt rede. Es kann nicht anders sein, als dass sie wirklich sind.“ Von einer

Krankhaftigkeit ihrer Erscheinungen wollte sie vollends gar nichts wissen. Ueberhaupt betrübten sie Zweifel an ihrer Gesundheit oder an der Wirklichkeit ihrer Traumwelten aufs Tiefste und beeinträchtigte auch sehr meine Beobachtungen, indem sie sich vor mir verschloss und sich oft längere Zeit weigerte, in meiner Gegenwart zu experimentieren; ich hütete mich daher, zu viel Zweifel und Bedenken laut werden zu lassen. Dafür genoss S. W. einer um so ungeteilteren Verehrung und Bewunderung seitens ihrer nähern Verwandten und Bekannten, welche sich bei ihr in allen möglichen Dingen Rates erholten. Sie erlangte mit der Zeit einen solchen Einfluss auf ihre Anhänger, dass drei ihrer Geschwister ebenfalls zu hallucinieren begannen und zwar in analoger Weise. Meist begannen diese Hallucinationen als nächtliche Träume von sehr lebhaftem, dramatisch geschlossenem Charakter, welche allmälig ins Wachsein herübertraten, z. T. hypnagogisch, z. T. hypnopompisch. Namentlich eine verheiratete Schwester von Frl. S. W. bekam ungemein lebhafte Träume, welche sich von Nacht zu Nacht konsequent erweiterten und schliesslich auch ins Wachbewusstsein zuerst als undeutliche Illusionen, dann als wirkliche Hallucinationen eintraten, aber nie die plastische Deutlichkeit der Visionen des Frl. S. W. erlangten. So sah sie z. B. im Traume eine schwarze dämonische Gestalt an ihr Bett treten in lebhaftem Wortwechsel mit einer weissen, schönen Gestalt, welche den Schwarzen zurückzuhalten versuchte; der Schwarze griff sie aber trotzdem an und würgte sie, wobei sie erwachte. Sie sah dabei über sich gebeugt einen schwarzen Schatten mit menschlichen Umrissen und daneben eine weisse nebelhafte Gestalt. Die Vision verschwand erst, als sie ein Licht anzündete. Solche und ähnliche Visionen wiederholten sich Dutzende von Malen. Die Visionen der beiden andern Geschwister

waren ähnlicher Natur, nur an Intensität geringer. Der beschriebene Typus der Anfälle samt der Fülle phantastischer Visionen und Ideen hatte sich im Laufe von nicht ganz einem Monat zur vollen Höhe entwickelt, welche später nie überschritten wurde. Was später noch dazu kam, war nur Ausbau aller jener Gedanken und Visionscyclen, die gewissermassen programmatisch schon ganz im Anfang waren angedeutet worden. Neben den „grossen" Anfällen und den kleinen, aber inhaltlich gleichwertigen „Absenze"-Zuständen ist noch eine dritte Kategorie von Zuständen bemerkenswert. Es sind dies die hemisomnambulen Zustände. Dieselben traten auf im Beginn oder am Ende der „grossen" Anfälle, kamen aber auch unabhängig von den grossen Anfällen für sich vor. Sie entwickelten sich allmälig im Laufe des ersten Monates. Eine genauere Angabe des Datums ihres Auftretens ist nicht möglich. In diesem Zustand fällt der starre Ausdruck des Gesichtes, die glänzenden Augen und eine gewisse Würde und Gemessenheit der Bewegungen auf. Frl. S. W. ist in diesem Zustand sie selbst, resp. ihr somnambules Ich. Sie ist dabei vollkommen orientiert über die Aussenwelt, steht dabei aber gewissermassen mit einem Fuss in ihrer Traumwelt. Sie sieht und hört ihre Geister, sie sieht, wie dieselben im Zimmer unter den Zirkelteilnehmern herumgehen, wie sie bald bei diesem, bald bei jenem stehen. Sie verfügt über eine klare Erinnerung an ihre gehabten Visionen, an ihre Reisen und ihre empfangenen Belehrungen. Sie spricht ruhig, klar und bestimmt und ist stets von ernster, fast feierlicher Stimmung. Ihr Wesen verrät eine tiefe Religiosität, frei von allem pietistischen Beigeschmack, namentlich ist ihre Sprache in keiner Weise vom Bibel- und Traktätchenjargon ihres Führers beeinflusst. Ihr feierliches Benehmen hat einen leidenden Zug, etwas Wehmütiges. Sie empfindet schmerzhaft den

grossen Unterschied zwischen ihrer nächtlichen idealen Welt und der rauhen Alltäglichkeit. Dieser Zustand steht in schroffem Gegensatz zu ihrem wachen Dasein: Es findet sich darin keine Spur von jenem unsichern und unharmonischen Wesen, von jenem sprunghaften, nervösen Temperament, das für ihr sonstiges Verhalten so charakteristisch ist. Wenn man mit ihr spricht, so hat man das Gefühl, als spreche man mit einer um viele Jahre älteren Person, die durch zahlreiche Lebenserfahrungen zu einem sichern, komponierten Benehmen gelangt ist. In diesem Zustande auch gab sie ihre besten Produkte, während ihre Romane meist den Gegenstand ihres wachen Interesses beanspruchten. Der Hemi-Somnambulismus trat meist spontan auf, in der Regel während der Tischexperimente, was sich jeweilen dadurch ankündigte, dass S. W. anfing, jede automatische Mitteilung des Tisches vorauszuwissen. Sie hörte dann gewöhnlich mit den Tischbewegungen auf und ging nach kurzer Zeit mehr oder weniger plötzlich in Ekstase über. Frl. S. W. erwies sich als sehr feinfühlig. Sie konnte einfachere Fragen, welche sich ein Zirkelteilnehmer dachte, der selber nicht „Medium" war, erraten und beantworten. Es genügte, die Hand auf den Tisch, oder auf ihre Hände zu legen, um ihr die nötigen Anhaltspunkte zu geben. Mentale Gedankenübertragung konnte nie erzielt werden. Neben der offenbaren Erweiterung ihrer ganzen Persönlichkeit war um so auffallender das Weiterbestehen ihrer frühern gewöhnlichen Natur. Frl. S. W. teilte mit unverhohlenem Vergnügen alle die kleinen kindischen Erlebnisse, die Liebeleien und Herzensgeheimnisse, alle Unarten und Erziehungsmängel ihrer Alters- und Standesgenossinnen. Sie war für Jedermann, der ihr Geheimnis nicht kannte, ein Mädchen von 15½ Jahren, das in keinem Punkte von Tausenden seiner Art abwich. Um so grösser war

auch das Erstaunen, wenn man sie von der andern Seite kennen lernte. Ihre nähern Verwandten konnten diese Wandlung anfangs nicht fassen; zum Teil begriffen sie dieselbe überhaupt nie, sodass es oft zu bitterm Streit in der Familie kam, da der eine Teil für und der andere Teil gegen Frl. S. W. Partei ergriff, die Einen in schwärmerischer Ueberschätzung, die Andern in verächtlicher Beurteilung des „Aberglaubens". So führte Frl. S. W., so lange ich sie näher kannte, ein seltsames, widerspruchsvolles Dasein, ein eigentliches Doppelleben zweier neben- oder nacheinander existirender Persönlichkeiten, die sich beständig den Rang streitig machten. Es folgen nun einige der interessantesten Sitzungsberichte in chronologischer Reihenfolge.

1. und 2. Sitzung, August 1899. Frl. S. W. übernahm sofort die Führung der „Communicationen". Der „Psychograph", wozu ein umgestülptes Trinkglas benutzt wurde, worauf 2 Finger der rechten Hand gelegt wurden, bewegte sich blitzschnell von Buchstaben zu Buchstaben. (Man hatte mit Buchstaben und Zahlen bezeichnete Zettel im Kreise um das Glas herumgelegt.) Es wurde die Mitteilung gemacht, dass der Grossvater des „Mediums" sich hier befinde und mit uns sprechen werde. Es erfolgten nun zahlreiche Mitteilungen in rascher Folge, von meist religiös erbaulichem Inhalt zum Teil in richtig geformten Worten, z. T. mit Buchstabenumstellungen und z. T. in umgekehrter Reihenfolge der Buchstaben. Letztere Worte und Sätze wurden oft so rasch produciert, dass man dem Inhalt nicht folgen konnte, sondern denselben erst nachträglich durch Umstellung der Buchstaben erkennen konnte. Die Communicationen wurden einmal unterbrochen in brüsker Weise durch eine neue Communication, welche die Gegenwart des Grossvaters des Ref. ankündigte. Bei dieser Gelegenheit wurde die scherzhafte Bemerkung gemacht: „offenbar vertrügen

sich die beiden „Spirits“ sehr schlecht.“ — Während dieser Versuche war die Dämmerung hereingebrochen. Plötzlich wurde Frl. S. W. unruhig, sprang ängstlich auf, fiel auf die Kniee nieder und rief: „Da, da, seht Ihr nicht dieses Licht, diesen Stern da?“ und deutete in eine dunkle Ecke des Zimmers. Sie wurde immer aufgeregter und verlangte ängstlich nach Licht. Sie war bleich, weinte, „es sei ihr so eigentümlich, sie wisse garnicht, was mit ihr sei.“ Als Licht gebracht wurde, beruhigte sie sich. Die Versuche wurden aufgehoben. In der nächsten Sitzung, die nach ein paar Tagen, auch wieder abends, stattfand, wurden ähnliche Communicationen des Grossvaters der S. W. erzielt. Bei Einbruch der Dunkelheit lehnte sich S. W. plötzlich auf dem Sopha zurück, wurde bleich, schloss die Augen bis auf eine kleine Spalte und lag regungslos da. Die Bulbi waren nach oben gerollt, der Lidreflex war vorhanden, ebenso die tactile Sensibilität. Die Atmung war leise, fast unmerklich. Der Puls klein, weich. Dieser Zustand dauerte ca. $^1/_2$ Stunde, worauf sich S. W. plötzlich mit einem Seufzer erhob. Die starke Blässe des Gesichts, welche während des ganzen Anfalls vorhanden gewesen war, machte wieder der frühern blassroten Färbung Platz. S. W. war etwas verwirrt und verlegen, deutete an, sie habe allerhand gesehen, wollte aber nicht erzählen. Erst auf eindringliches Befragen erzählte sie, sie habe in einem merkwürdigen wachen Zustande ihren Grossvater gesehen, mit dem Grossvater des Ref. Arm in Arm. Dann seien dieselben plötzlich in einer offenen Kutsche nebeneinandersitzend vorbeigefahren.

III. In der dritten, nach einigen Tagen stattfindenden Sitzung sofort dem frühern analoger Anfall von etwas mehr wie halbstündiger Dauer. S. W. erzählte nachher von zahlreichen weissen verklärten Gestalten, die ihr jede eine Blume von besonderer symbolischer Bedeutung

überreicht hätten. Meist waren es verstorbene Verwandte. Ueber den genauern Inhalt der Gespräche beobachtete sie ein hartnäckiges Schweigen.

IV. Nachdem Frl. S. W. in Somnambulismus gekommen war, fing sie an, eigentümliche Lippenbewegungen zu machen, dabei gab sie schluckende und gurgelnde Geräusche von sich. Dann flüsterte sie sehr leise und unverständlich. Nachdem diese Erscheinung einige Minuten gedauert hatte, fing sie plötzlich mit veränderter und tiefer Stimme zu sprechen an. Sie redete von sich in der dritten Person: „sie ist nicht hier, sie ist fort." Es folgten dann noch mehrere Sätze religiösen Inhaltes. Aus dem Inhalt und der Sprache war mit Leichtigkeit zu schliessen, dass ihr Grossvater, der Geistlicher gewesen war, copiert wurde. Der Inhalt der Rede ging nicht über das geistige Niveau der „Communicationen" hinaus. Der Ton der Stimme hatte etwas Gemachtes und Gezwungenes und bekam erst Natürlichkeit, als die Stimme im Laufe des Gespräches sich immer mehr derjenigen des Mediums genähert hatte. (In späteren Sitzungen war die Stimme nur noch dann vorübergehend verändert, wenn ein neuer Spirit sich manifestierte.) Nachher Amnesie für die Trancerede. Andeutungen über einen Aufenthalt im Jenseits. Sprach von einer ungeahnten Seligkeit, die sie empfunden. Es muss noch bemerkt werden, dass das Sprechen im Anfall absolut spontan erfolgte und keine diesbezügliche Suggestion vorausgegangen war.

Unmittelbar nach dieser Sitzung wurde S. W. mit dem Buche Justinus Kerner's: „Die Seherin von Prevorst" bekannt. S. W. fing in der Folge an, gegen das Ende des Anfalls sich selbst zu magnetisieren, teils durch regelrechte Passes, teils durch seltsame kreis- und 8-förmige Touren, welche sie mit beiden Armen zugleich in symmetrischer Weise ausführte.

Sie tat dies, wie sie selbst angab, zur Vertreibung der nach den Anfällen sich einstellenden starken Kopfschmerzen. In den (hier nicht referierten) Sitzungen im August gesellten sich zum Grossvater noch zahlreiche andere geistesverwandte Spirits, welche nichts Bemerkenswertes produzierten. Jedes Mal, wenn ein Neuer auftrat, veränderte sich die Bewegung des Glases in auffallender Weise: es lief meist der Buchstabenreihe entlang, stiess den einen und andern Buchstaben an, ohne dass ein Sinn dabei herausgekommen wäre. Die Orthographie war eine ganz unsichere und willkürliche und die ersten Sätze waren häufig unvollständig oder von ganz sinnlosen Buchstabengemengseln unterbrochen. Meist setzte dann die flotte Schreibweise plötzlich ein. Einige Male wurde bei vollständiger Dunkelheit automatisches Schreiben versucht. Die Schreibbewegungen begannen mit heftigen ruckweisen Stössen des ganzen Armes, sodass das Papier vom Bleistift durchstossen wurde. Die erste Schriftprobe bestand aus zahlreichen Anstrichen und Zickzacklinien von ca. 8 cm. Höhe. Bei den weiteren Proben kamen zuerst sehr gross geschriebene unleserliche Worte und allmählich erst wurde die Handschrift kleiner und deutlicher. Sie war nicht wesentlich von der des Mediums verschieden. Der kontrollierende Geist war wieder der Grossvater.

V. Somnambule **Anfälle** aus dem September 1899. S. W. setzt sich auf das Sopha, lehnt sich zurück, schliesst die Augen, athmet leise und regelmässig. Allmählich wird sie kataleptisch. Die Katalepsie verschwindet nach ca. 2 Minuten wieder, worauf S. W. in anscheinend ruhigem Schlaf mit vollständiger Erschlaffung der Muskulatur daliegt. Sie beginnt plötzlich mit gedämpfter Stimme zu sprechen: „Nein, nimm Du das Rote, ich nehme das Weisse, — Du kannst das Grüne nehmen und Du das Blaue. — Seid Ihr bereit? — Wir wollen jetzt

gehen.“ (Pause von mehreren Minuten, in welcher sich das Gesicht mit leichenähnlicher Blässe bedeckt. Ihre Hände fühlen sich kalt an und sind ebenfalls tief anämisch. Plötzlich ruft sie mit lauter feierlicher Stimme: „Albert, Albert, Albert — (dann flüsternd): so jetzt sprich Du,“ worauf eine längere Pause folgt, in der die Blässe des Gesichts den denkbar höchsten Grad erreicht. (Wieder mit lauter feierlicher Stimme:) „Albert, Albert, Du glaubst Deinem Vater nicht? — Ich sage Dir, in der N.'schen Lehre sind viele Irrtümer enthalten. — Denk daran.“ — Pause. Die Blässe des Gesichtes nimmt ab. „So, er ist sehr erschrocken, er konnte gar nicht mehr sprechen“. (Diese Worte erfolgen in gewöhnlichem Konversationston.) — Pause. — „Er wird gewiss daran denken.“ — S. W. spricht nun im gleichen Konversationston weiter in einem fremden Idiom, das ähnlich dem Französischen und Italienischen klingt und bald an dieses bald an jenes erinnert. Sie spricht fliessend und mit Grazie in sehr schnellem Tempo, sodass man eben noch einige Worte versteht, ohne sie aber alle bei ihrer Fremdartigkeit im Gedächtnis behalten zu können. Von Zeit zu Zeit kehren beständig Worte wieder, wie: *wena*, *wenes*, *wenai*, *wene* etc. Verblüffend wirkt namentlich die absolute Natürlichkeit des Vortrages. Von Zeit zu Zeit macht S. W. Pausen, wie wenn jemand ihr antwortete. Plötzlich sagt sie deutsch: „Ach, ist es schon Zeit?“ (Mit betrübter Stimme) „Muss ich schon gehen? — Lebet wohl, lebet wohl!“ Bei den letzten Worten geht über ihr Gesicht ein unbeschreiblicher Ausdruck ekstatischer Seligkeit. Sie hebt ihre Arme empor, ihre bis dahin geschlossenen Augen öffnen sich, sie sieht mit strahlenden Blicken nach oben. Einen Augenblick verharrt sie in dieser Stellung, dann sinken ihre Arme schlaff herab, die Augen schliessen sich, der Ausdruck des Gesichtes wird müde und erschöpft. Nach einem

kurzen kataleptischen Stadium erwacht sie mit einem Seufzer. Sie sieht sich erstaunt um: „Nicht wahr, ich habe wieder geschlafen?“ Es wird ihr erzählt, sie habe während des Schlafes gesprochen, worüber sie in lebhafte Entrüstung gerät, die sich noch steigert, als sie erfährt, sie habe in fremder Sprache gesprochen. „Ich habe den Geistern doch gesagt, ich wolle nicht, es könne nicht sein, es strenge mich zu sehr an.“ (Beginnt zu weinen.) Ach Gott, muss denn Alles, Alles wiederkommen wie das letzte Mal, wird mir Nichts erlassen?“ Am folgenden Tage um die gleiche Zeit fand wieder ein Anfall statt: Nachdem S. W. eingeschlafen ist, meldet sich plötzlich Ulrich von Gerbenstein. U. v. G. zeigt sich als launigen Schwätzer, er spricht sehr gewandt, in hochdeutscher Sprache mit norddeutschem Accent. Darnach gefragt, was jetzt Frl. S. W. mache, gesteht er nach langen Umschweifen, sie sei weit fort, und er sei unterdessen hier um ihren Körper zu besorgen, den Blutumlauf, die Atmung etc. Er müsse auch aufpassen, dass unterdessen kein Schwarzer sich ihrer bemächtige und ihr Schaden zufüge. Auf eindringliches Befragen erzählt er, Frl. S. W. sei mit den Andern nach Japan gegangen, um dort einem entfernten Verwandten zu erscheinen und ihn von einer dummen Heirat abzuhalten. Er giebt dann mit flüsternder Stimme den Moment an, in dem die Erscheinung stattfindet. Verbietet auf einige Minuten jedes Gespräch, weist auf das soeben stattfindende jähe Erblassen der S. W. hin, indem er bemerkt, die Materialisation auf so grosse Entfernungen koste entsprechend viel Kraft. Er verordnet sodann kalte Umschläge auf den Kopf, um das starke Kopfweh, das sie nachher befallen werde, zu mildern. Mit der allmählich sich wieder belebenden Gesichtsfarbe wird das Gespräch lebhafter. Es dreht sich um alle möglichen kindischen Scherze und Kleinigkeiten; plötz-

lich sagt U. v. G.: „Ich sehe sie kommen, sie sind allerdings noch sehr weit, ich sehe sie dort wie ein Sternchen.“ S. W. deutet nach Norden. Man fragt natürlich erstaunt, warum sie nicht von Osten kämen, worauf U. v. G. lächelnd bemerkt: „Ja sie kommen eben den direkten Weg über den Nordpol. Ich gehe jetzt; lebt wohl.“ Unmittelbar darauf seufzt S. W., erwacht, ist missmutig, klagt über heftige Kopfschmerzen. Sie habe gesehen, dass U. v. G. bei ihrem Körper gestanden habe; was er erzählt habe? Sie ärgert sich über das „dumme Geschwätz“, das er nun einmal nicht lassen könne.

VI. Beginn wie gewöhnlich. Tiefes Erblassen. Liegt ausgestreckt, kaum athmend da. Plötzlich spricht sie mit lauter feierlicher Stimme: „Ja erschrecke nur, ich bins. — Ich warne Dich vor der N.'schen Lehre. Sieh, im Hoffen ist alles enthalten, was zum Glauben gehört. — Du möchtest wissen, wer ich bin? Gott giebt, wo Du es am wenigsten vermutest. — Kennst Du mich nicht?“ — Daraufhin Flüstern, unverständlich. Nach wenigen Augenblicken Erwachen.

VII. Frl. S. W. gerät bald in Schlaf, liegt ausgestreckt auf dem Sofa. Ist sehr blass. Spricht nichts, seufzt von Zeit zu Zeit tief auf. Schlägt die Augen auf, erhebt sich, setzt sich auf das Sofa, beugt sich nach vorn über, spricht dazu leise: „Du hast schwer gesündigt, bist tief gefallen.“ Beugt sich dazu nach vorn, wie wenn sie mit jemandem spräche, der vor ihr kniete. Sie steht auf, wendet sich nach Rechts, streckt die Hand aus und zeigt auf die Stelle, über die sie sich vorhin beugte: „Willst Du ihr vergeben?“ fragt sie laut. „Vergieb nicht dem Menschen, sondern ihrem Geiste. Nicht sie, ihr Mensch hat gesündigt.“ Sie kniet darauf nieder, verharrt ca. 10 Minuten in betender Stellung. Darauf erhebt sie sich plötzlich, sieht mit ekstatischem Ausdruck zum Himmel und wirft sich dann in knieender

Stellung mit auf die Hände gelegtem Gesicht nieder, flüstert unverständliche Worte. Sie verharrt regungslos in dieser Stellung mehrere Minuten. Darauf erhebt sie sich, sieht wieder verklärten Gesichtes nach oben und legt sich auf das Sofa, erwacht bald darauf.

Entwicklung der somnambulen Persönlichkeiten.

Zu Beginn vieler Sitzungen liess man das Glas spontan laufen, worauf jeweilen in stereotyper Weise die Aufforderung erfolgte: „Ihr müsst fragen." Da mehrfach überzeugte Spiritisten an den Sitzungen teilnahmen, wurde natürlich sofort nach allen spiritistischen Merkwürdigkeiten gefragt, vor allem nach den „Schutzgeistern." Auf diese Fragen wurden z. T. Namen bekannter Verstorbener, z. T. unbekannte Namen produziert, wie: Berthe de Valours, Elisabeth von Thierfelsenburg, Ulrich von Gerbenstein etc. Der kontrollierende Spirit war fast ausschliesslich der Grossvater des Mediums, welcher einmal erklärte: „er liebe sie am meisten von dieser Welt, weil er sie von Kindheit auf beschützt habe und alle ihre Gedanken wisse." Diese Persönlichkeit produzierte eine Flut von Bibelsprüchen, erbaulichen Betrachtungen und Gesangbuchliedern, z. T. auch selbstgemachte (?) Verse wie:

> Sei treu im Glauben,
> An Deinem Gotte halte fest,
> Lass Dir den Himmelstrost nicht rauben,
> Der nie zu Schanden werden lässt.
> Den Himmelstrost, vor Gott zu treten,
> Wenn Erdennot die Seele drückt.
> Wer beten kann, von Herzen beten,
> Der kann auch tragen, was Gott schickt.

Zahlreiche ähnliche Elaborate verleugnen nicht ihre Abstammung aus irgend einem Traktätchen durch ihren banalen, salbungsvollen Inhalt. Seitdem S. W. in der Ekstase angefangen hatte zu reden, entwickelten sich lebhafte Zwiegespräche zwischen den Zirkelteil-

nehmern und der somnambulen Persönlichkeit. Der Inhalt der erhaltenen Antworten ist im Wesentlichen ganz derselbe banale und allgemein erbauliche wie derjenige der psychographischen Mitteilungen. Der Charakter dieser Persönlichkeit ist gekennzeichnet durch trockenen, geradezu langweiligen Ernst, rigorose Sittlichkeit und pietistische Frömmigkeit (was mit der historischen Wirklichkeit nicht stimmt). Der Grossvater ist der Führer und Hüter des Mediums. Er giebt während der Ekstase allerhand Ratschläge, sagt spätere Anfälle, Erscheinungen beim Erwachen voraus etc. Er verordnet kalte Umschläge, giebt Anweisungen, die Lagerung des Mediums oder die Anordnungen der Sitzungen betreffend etc. Sein Verhältnis zum Medium ist ein überaus zärtliches. In lebhaftestem Gegensatz zu dieser schwerfälligen Traumperson steht eine Persönlichkeit, die schon in den psychographischen Mitteilungen der ersten Sitzungen sporadisch auftaucht. Sie enthüllt sich bald als der verstorbene Bruder eines Herrn R., der damals an den Sitzungen teilnahm. Dieser verstorbene Bruder, ein Herr P. R. bewegte sich seinem lebenden Bruder gegenüber in Allgemeinheiten über brüderliche Liebe etc. Speziellen Fragen wich er auf jede Weise aus. Dafür entwickelte er aber eine geradezu erstaunliche Beredsamkeit den Damen des Zirkels gegenüber, wobei er namentlich einer Dame, die den lebenden Herrn P. R. nie gekannt hatte, seine Huldigungen darbrachte. Er behauptete, schon bei Lebzeiten für sie geschwärmt zu haben, sei ihr öfters auf der Strasse begegnet, ohne sie zu kennen und sei jetzt ungemein erfreut, sie auf diese ungewöhnliche Weise kennen zu lernen. Mit faden Komplimenten, schnippischen Bemerkungen den Herren gegenüber, harmlosen kindischen Spässen etc. füllte er einen grossen Teil der Sitzungen aus. Mehrere Zirkelteilnehmer hielten sich auf über den Leichtsinn und

die Banalität dieses „Spirits“, worauf derselbe für 1 oder 2 Sitzungen verschwand, aber bald darauf wieder, zuerst zahm, oft sogar mit christlichen Phrasen, auftrat und auch bald wieder in den alten Ton verfiel. Neben diesen beiden scharf getrennten Persönlichkeiten traten noch andere auf, welche nur wenig vom Typus des Grossvaters variierten, meist waren es verstorbene Verwandte des Mediums. Dementsprechend war der Gesamthabitus der Sitzungen der ersten 2 Monate ein feierlich-erbaulicher, der nur von Zeit zu Zeit durch das triviale Geplauder des Herrn P. R. gestört wurde. Einige Wochen nach Beginn der Sitzungen verliess Herr R. unsern Zirkel, worauf eine bemerkenswerte Aenderung im Verhalten des P. R. auftrat. Er wurde einsilbiger, kam weniger oft und nach einigen Sitzungen verschwand er ganz, um später nur noch zur Seltenheit und zwar meist nur, wenn das Medium mit der betreffenden Dame allein war, zu erscheinen. Dafür drängte sich eine neue Persönlichkeit in den Vordergrund, welche im Gegensatz zu Herrn P. R., der stets Dialekt sprach, sich einer affektierten, norddeutsch accentuierten Sprache bediente. Im Uebrigen war er die genaue Kopie des Herrn P. R. Seine Beredsamkeit war insofern bemerkenswert, als Frl. S. W. nur über ein sehr mangelhaftes Hochdeutsch verfügt, während die neue Persönlichkeit, die sich Ulrich von Gerbenstein nannte, ein beinahe tadelloses, an liebenswürdigen Phrasen und Komplimenten reiches Deutsch sprach.*) U. von Gerbenstein ist ein witziger, schlagfertiger Schwätzer, ein Flaneur, grosser Verehrer der Damen, leichtsinnig und von grösster Oberflächlichkeit. Im Laufe des Winters 1899/1900 beherrschte er die Situation allmählich immer mehr, übernahm nach und nach alle oben angedeuteten Funktionen des Grossvaters,

*) Es ist zu bemerken, dass im Hause des Frl. S. W. ein Herr verkehrt, der norddeutsch spricht.

der ernsthafte Charakter der Sitzungen schwand unter seinem Einfluss zusehends. Alle Gegensuggestionen erwiesen sich als machtlos und schliesslich mussten die Sitzungen deshalb auf immer länger werdende Zeiträume suspendiert werden. Folgender Umstand, der für alle diese somnambulen Persönlichkeiten gilt, ist erwähnenswert. Sie verfügen über das ganze Gedächtniss des Mediums, auch über den unbewussten Teil desselben, sie sind auch orientiert über die Visionen, die das Medium in der Ekstase hat, sie haben aber nur e i n e g a n z o b e r f l ä c h l i c h e K e n n t n i s d e r P h a n t a s i e n d e s M e d i u m s i n d e r E k s t a s e. Sie wissen nur das von den somnambulen Träumereien, was sie gelegentlich von den Zirkelteilnehmern erfahren. Sie können über fragliche Punkte nie Auskunft geben oder nur solche, welche im Widerspruch mit den Erklärungen des Mediums steht. Die stereotype Antwort auf diesbezügliche Fragen lautet: „Fraget Ivenes“,*) „Ivenes weiss es“. Aus den oben zitierten Beispielen von verschiedenen Ekstasen ist zu ersehen, dass das Bewusstsein des Mediums während des Trance durchaus nicht untätig ist, sondern eine ungemein mannigfaltige phantastische Thätigkeit entwickelt. Bei der Rekonstruktion des somnambulen Ich des Frl. S. W. sind wir ganz auf ihre nachträglichen Erzählungen angewiesen, denn erstens sind ihre spontanen Aeusserungen ihres mit dem Wachzustand zusammenhängenden Ich spärlich und meist unzusammenhängend und zweitens verlaufen sehr viele Ekstasen ohne Pantomime und ohne Sprechen, so dass aus der äussern Erscheinung kein Rückschluss auf innere Vorgänge kann gemacht werden Frl. S. W. ist meist total amnestisch für die automatischen Phänomene während der Ekstase, soweit

*) Ivenes ist der mystische Name des somnambulen Ich des Mediums.

sie in den Bereich der ihrem Ich fremden Persönlichkeiten fallen. Für alle andern Phänomene, wie lautes Reden, Zungenreden etc., welche direkt mit ihrem Ich zusammenhängen, besteht in der Regel klare Erinnerung. Doch besteht in in allen Fällen eine totale Amnesie sicher nur in den ersten Augenblicken nach der Ekstase. Innerhalb der ersten halben Stunde, während welcher meist noch eine Art Hemi-Somnambulismus mit träumerischem Wesen, Hallucinationen etc. vorhanden ist, schwindet die Amnesie allmählich, indem bruchstückweise Erinnerungen an das Vorgefallene auftauchen, jedoch in ganz regelloser und willkürlicher Weise.

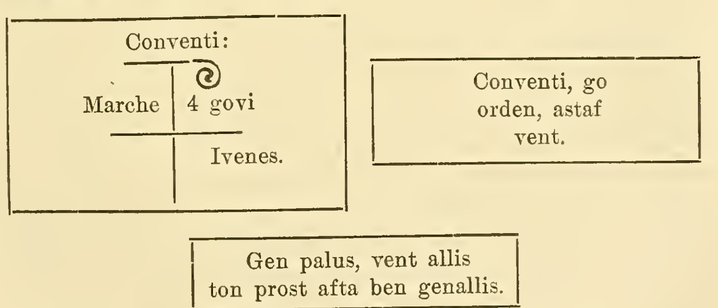
Die späteren Sitzungen wurden meist damit begonnen, dass man die Hände auf dem Tisch vereinigte, worauf der Tisch sofort in Bewegung geriet. Unterdessen kam Frl. S. W. allmählich in somnambulen Zustand, wobei sie die Hände vom Tisch nahm, sich ins Sofa zurücklehnte und in den ekstatischen Schlaf fiel. Nachher erzählte sie jeweilen ihre Erlebnisse, wobei sie sich aber Fremden gegenüber sehr zurückhaltend zeigte. Schon nach den ersten Ekstasen deutete sie an, dass sie eine bevorzugte Rolle unter den Geistern spiele; sie führte wie jeder Geist einen besondern Namen: *Ivenes*; ihr Grossvater umgab sie mit ganz besonderer Sorgfalt, in der Ekstase mit der Blumenvision wurden ihr besondere Geheimnisse gelehrt, über die sie sich aber vorderhand noch in tiefes Schweigen hüllte. Während der Sitzungen in denen ihre Geister sprachen, machte sie weite Reisen, meist zu Verwandten, denen sie erschien, oder sie befand sich im Jenseits, in „jenem Raum zwischen den Gestirnen, von dem man meint, dass er leer sei; es befinden sich aber dort zahlreiche Geisterwelten“. In dem ihren Anfällen häufig folgenden hemi-somnambulen Zustande erzählte sie einmal in eigentlich poetischer Weise von

einer Landschaft im Jenseits, „einem wunderbaren, mondbeglänztem Thale, das für die noch ungeborenen Geschlechter bestimmt sei“. Ihr somnambules Ich schildert sie als eine vom Körper fast ganz befreite Persönlichkeit. Es ist eine erwachsene aber kleine, schwarzhaarige Frau, von ausgesprochen jüdischem Typus, in weisse Gewänder gehüllt, den Kopf mit einem Turban bedeckt. Sie versteht und spricht die Sprache der Geister, denn die Geister sprechen noch aus menschlicher Angewöhnung unter sich, obschon sie dies eigentlich nicht notwendig haben, da sie sich ihre Gedanken gegenseitig ansehen. Sie „spreche eigentlich auch nicht immer mit den Geistern, sondern sehe sie bloss an, wobei sie die Gedanken der Geister verstehe“. Sie reist in Begleitung von 4—5 Geistern, verstorbenen Verwandten, und besucht ihre lebenden Verwandten und Bekannten, um ihr Leben und ihre Sinnesart zu erforschen, sie besucht ferner alle Orte, welche im Rufe des Gespensterspukes stehen. Nach der Bekanntschaft mit dem Buche Kerner's ist ihre Bestimmung, die schwarzen Geister, welche an gewisse Orte gebannt sind, oder sich z. T. unter der Erdoberfläche befinden, zu belehren und zu bessern. (Analog der Seherin von Prevorst.) Diese Tätigkeit verursacht ihr viele Beschwerden und Schmerzen, sie klagt in und nach den Ekstasen über erstickende Gefühle, heftige Kopfschmerzen etc. Am Mittwoch, alle 14 Tage, darf sie aber dafür die ganze Nacht in den Gärten des Jenseits zubringen in Gesellschaft seliger Geister. Dort wird sie belehrt über die Kräfte der Welt und über die unendlich komplizierten Verwandtschaftsverhältnisse der Menschen, ferner über die Gesetze der Reïncarnation, über die Sternbewohner etc. Leider gelangte nur das System der Weltkräfte und der Reïncarnation zu einiger Ausbildung. Ueber die andern Gegenstände liess Frl. S. W. nur gelegentlich Bemerkungen fallen. So kam sie z. B. einmal von einer Eisenbahnfahrt in höchster Auf-

regung zurück. Man meinte zuerst es sei ihr irgend etwas Unangenehmes zugestossen, bis sie sich endlich fassen konnte und erzählte: „Es sei ihr ein Sternbewohner in der Eisenbahn gegenübergesessen“. Aus der Beschreibung, die sie von diesem Wesen gab, erkannte ich einen mir zufällig bekannten, ältern Kaufmann, der ein etwas unsympathisches Gesicht hat. Im Anschluss an dieses Ereigniss erzählte sie allerhand Seltsamkeiten von den Sternbewohnern, dass sie nämlich keine göttliche Seele wie die Menschen haben, dass sie keine Wissenschaften betreiben, keine Philosophie, dafür aber in den technischen Künsten viel weiter seien als die Menschen. So sei auf dem Mars schon lange die Flugmaschine eingeführt, der ganze Mars sei kanalisiert, die Marskanäle seien künstlich ausgegrabene Seen und dienten der Bewässerung. Die Kanäle sind ganz flache Gräben, das Wasser darin ist sehr seicht. Die Ausgrabung der Kanäle verursacht den Marsbewohnern keine besondern Schwierigkeiten, da der Marsboden leichter ist, als der der Erde. Die Kanäle sind nirgends überbrückt, auch hindern sie den Verkehr nicht, da alles per Flugmaschine reist. Kriege kommen auf den Gestirnen nicht vor, da keine Meinungsverschiedenheiten vorkommen. Die Sternbewohner haben keine menschliche Gestalt, sondern alle möglichen lächerlichen Gestalten, die man sich gar nicht erdenken könne. Menschliche Geister, die im Jenseits die Erlaubnis zum Reisen bekommen, dürfen die Gestirne nicht betreten. Ebenso dürfen wandernde Sternbewohner die Erde nicht betreten, sondern müssen in einer Entfernung von ca. 25 Meter über der Erdoberfläche bleiben. Uebertreten sie das Gebot, so bleiben sie in der Gewalt der Erde und müssen sich als Menschen verkörpern und werden erst nach ihrem natürlichen Tode wieder freigelassen. Als Menschen sind sie kalt, hartherzig und grausam. Frl .S. W. erkennt

sie am eigentümlichen Blicke, in dem das „Seelische“ fehle und am unbehaarten, brauenlosen, scharfgeschnittenen Gesicht. Napoleon I. war ein Sternbewohner.

Bei ihren Reisen sieht sie die Gegenden, die sie durcheilt, nicht. Sie hat das Gefühl des Schwebens und die Geister sagen ihr, wenn sie an Ort und Stelle ist. Dann erblickt sie meist nur das Gesicht und den Oberkörper desjenigen, dem sie erscheinen oder den sie sonst sehen will. Sie konnte selten angeben, in was für einer Umgebung sie die betreffende Person sah. Sie sah gelegentlich mich, aber nur meinen Kopf ohne irgendwelche Umgebung. Sie befasste sich viel mit der Bannung von Geistern und schrieb zu diesem Behufe Sprüche in einer fremden Sprache auf Zettel, die sie an allen möglichen Orten verbarg. In meiner Wohnung war ihr besonders die Gegenwart eines italienischen Mörders, den sie Conventi nannte, unangenehm. Sie versuchte denselben mehrere Male zu bannen und versteckte, ohne dass ich es wusste, bei mir mehrere solcher Zettel, welche später zufällig gefunden wurden. Ein solcher Zettel ist folgendermassen beschrieben (mit Rotstift):


Conventi:
Marche | 4 govi
Ivenes.

Conventi, go
orden, astaf
vent.

Gen palus, vent allis
ton prost afta ben genallis.

Eine Uebersetzung habe ich leider nie erhalten, denn Frl. S. W. erwies sich darin ganz unzugänglich.

Gelegentlich spricht die somnambule Ivenes direkt zum Publikum. Sie führt stets eine würdige Sprache mit

etwas altklugem Beiklang; Ivenes ist aber nicht langweilig-salbungsvoll und nicht ausgelassen-läppisch, wie ihre beiden Führer, sondern sie ist eine ernsthafte, reifere Person von devoter Frömmigkeit, weiblicher Zartheit und grosser Bescheidenheit, die sich stets dem Urteil Anderer unterwirft. Ein schwärmerisch-elegischer Zug, etwas Melancholisch-Resigniertes ist ihr eigentümlich, sie sehnt sich aus dieser Welt fort, sie kehrt ungern zur Wirklichkeit zurück, sie beklagt ihr hartes Loos, ihre unsympathischen Familienverhältnisse. Daneben hat sie etwas Hoheitsvolles, sie gebietet ihren Geistern, verachtet das läppische „Geschwätz" Gerbensteins, tröstet Andere, richtet betrübte Menschen auf, warnt und beschützt vor Gefahren des Leibes und der Seele. Sie vermittelt das gesammte intellektuelle Resultat aller Manifestationen, obschon sie dasselbe der Unterrichtung durch die Geister zuschreibt. Ivenes ist es, unter deren ganz direktem Einfluss der hemi-somnambule Zustand der Frl. S. W. steht.

Die Romane. Der im Hemi-Somnambulismus so eigenartig geisterhafte Blick des Frl. S. W. gab einigen Zirkelteilnehmern Anlass, sie der Seherin von Prevorst zu vergleichen. Diese Suggestion blieb nicht ohne Folgen. Frl. S. W. machte Andeutungen von früheren Existenzen, die sie schon erlebt habe und schon nach wenigen Wochen enthüllte sie auf einen Schlag ein ganzes Reïncarnationssystem, nachdem sie früher nie etwas dergleichen erwähnt hatte. Ivenes ist ein geistiges Wesen, das vor andern Menschengeistern etwas voraus hat. Jeder Menschengeist muss sich im Laufe der Jahrhunderte zweimal verkörpern. Ivenes aber muss sich mindestens alle 200 Jahre einmal verkörpern; ausser ihr teilen nur noch zwei Menschen dieses Schicksal; nämlich Swedenborg und Miss Florence Cook (das berühmte Medium Crookes'). Frl. S. W. nennt diese beiden Per-

sönlichkeiten ihre ‚Geschwister'. Ueber deren Präexistenzen machte sie keine Angaben. Ivenes war Anfangs des XIX. Jahrhunderts Frau Hauffe, die Seherin von Prevorst. Ende des XVIII. Jahrhunderts eine Pfarrersfrau in Mitteldeutschland (unbestimmt wo). Als solche wurde sie von Goethe verführt und gebar ihm einen Sohn. Im XV. Jahrhundert war sie eine Gräfin von Sachsen und führte den poetischen Namen Thierfelsenburg. Ulrich von Gerbenstein ist ein Verwandter aus jener Zeit. Die Pause von 300 Jahren, die sie eingelegt hatte, und ihren Fehltritt mit Goethe musste sie in den Leiden der Seherin von Prevorst büssen. Im XIII. Jahrhundert war sie eine Adelige Namens de Valours im südlichen Frankreich und wurde als Hexe verbrannt. In der Zeit vom XIII. Jahrhundert bis zu den Neroni'schen Christenverfolgungen fanden mehrfache Reïncarnationen statt, ohne dass Frl. S. W. darüber nähere Angaben macht. An der Christenverfolgung Nero's nahm sie als Märtyrerin Teil. Dann folgt wieder ein grosses Dunkel bis zu David's Zeiten, wo Ivenes eine gewöhnliche Jüdin war. Nach ihrem damaligen Tode habe sie durch Astaf, einem Engel aus einem höhern Himmel, den Auftrag zu ihrer wunderbaren Laufbahn erhalten. In allen ihren Präexistenzen war sie „Medium" und vermittelte den Verkehr zwischen Jenseits und Diesseits. Ihre ‚Geschwister' sind gleich alt und haben den gleichen Beruf. In ihren verschiedenen Präexistenzen war sie jeweilen verheiratet und gründete allmählich auf diese Weise einen kolossalen Verwandtschaftsstamm, mit dessen unendlich komplizierten Verhältnissen sie sich in vielen Ekstasen beschäftigte. So war sie z. B. ca. im VIII. Jahrhundert die Mutter ihres leiblichen Vaters und ferner ihres und meines Grossvaters: daher die auffallende Freundschaft der beiden einander sonst fremden alten Herrn. Als Frau de Va-

lours war sie die Mutter des Ref. Als sie als Hexe verbrannt wurde, nahm Ref. sich das sehr zu Herzen und ging in ein Kloster in Rouen, trug ein graues Habit, wurde Prior, schrieb ein Werk über Botanik und starb hochbetagt über 80 Jahre alt. Im Refektorium des Klosters hing das Bild der Frau de Valours, auf dem sie in halb sitzender, halb liegender Stellung abgebildet war. (Frl. S. W. nahm im hemi-somnambulen Zustand oft diese Stellung auf dem Sopha ein. Es entspricht diese Stellung ganz genau derjenigen der Mme. de Recamier auf dem bekannten Bilde von David.) Ein Herr, der öfters an den Sitzungen teilnahm und einige entfernte Aehnlichkeit mit Ref. hat, war ebenfalls einer ihrer Söhne aus jener Zeit. Um diesen Verwandtschaftskern herum gruppierten sich nun in näherer und weiterer Entfernung alle ihr irgendwie verwandten oder bekannten Personen. Der Eine war aus dem XV. Jahrhundert, der Andere aus dem XVIII. ein Vetter usw.

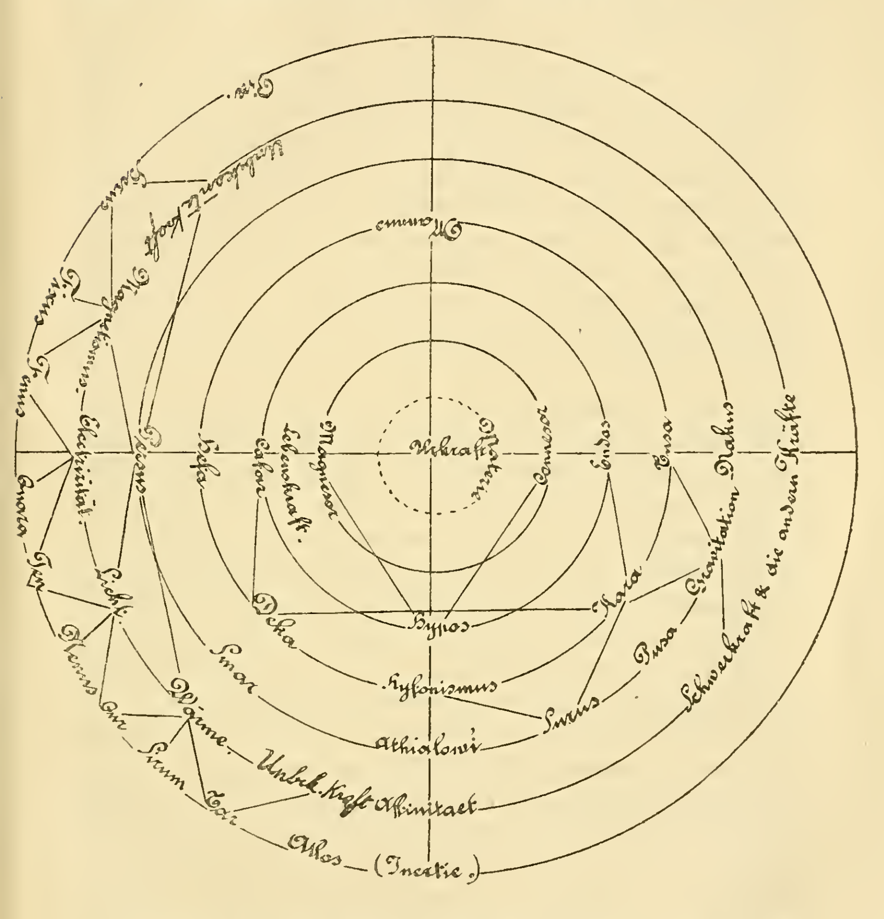
Aus den drei grossen Verwandtschaftsstämmen besteht nun weitaus der grösste Teil der europäischen Völker. Sie und ihre Geschwister stammen von Adam ab, der durch Materialisation entstand, die übrigen damals schon existierenden Völker, aus deren Mitte Kain seine Frau nahm, stammen vom Affen ab. Frl. S. W. produzierte aus diesen Verwandtschaftskreisen einen erweiterten Familienklatsch, d. h. eine Hochflut romanhafter Geschichten, pikante Abenteuer etc. Namentlich war die Zielscheibe ihrer Dichtungen eine Dame aus der Bekanntschaft des Ref., welche ihr aus unerfindlichen Gründen ungemein antipathisch war. Sie erklärte diese Dame als die Verkörperung einer berühmten Pariser Giftmischerin, die im XVIII. Jahrhundert grosses Aufsehen gemacht habe. Sie behauptete, diese Dame setze auch jetzt noch ihr gefährliches Handwerk fort, aber auf eine weit raffiniertere Weise als früher; sie habe

nämlich mittelst Inspiration durch sie begleitende böse Geister ein Flüssigkeitsgemisch entdeckt, das man nur an die Luft zu stellen brauche, damit sich herumfliegende Tuberkelbazillen darin sammelten, wo dieselben trefflich wüchsen. Mit dieser Flüssigkeit, die sie dem Essen beizumischen pflege, habe die Dame ihren Mann, der tatsächlich an Tuberkulose gestorben ist, umgebracht, ferner auch einen ihrer Liebhaber und ihren eigenen Bruder, um denselben beerben zu können. Der älteste Sohn dieser Dame sei ein uneheliches Kind von ihrem Liebhaber. Einem andern Liebhaber habe sie in ihrer Wittwenzeit ein illegitimes Kind heimlich geboren und schliesslich habe sie in einem unsittlichen Verhältnis zu ihrem eigenen (später vergifteten) Bruder gestanden. Auf diese Weise spann Frl. S. W. unzählige ähnliche Geschichten, an die sie selber felsenfest glaubte. Die Personen dieser Romane traten auch in ihren Visionen handelnd auf, so z. B. diese Dame in der oben berichteten Vision mit der pantomimischen Beichte und Sündenvergebung. Alles, was irgendwie in ihrer Umgebung an Interessantem passierte, wurde in diese Romansysteme einbezogen und in die Verwandtschaftsverhältnisse eingeordnet mit mehr oder weniger genauer Angabe der Präexistenzen und der beeinflussenden Geister. Ebenso erging es allen Personen, welche die Bekanntschaft von Frl. S. W. machten. Sie wurden, je nachdem sie einen markantern oder unbestimmtern Charakter hatten, als zweite oder erste Verkörperung taxiert. Meist wurden sie auch als verwandt bezeichnet und zwar immer gleich in ganz bestimmter Weise. Erst nachträglich, oft erst nach mehreren Wochen, kam dann plötzlich einmal wieder ein neuer komplizierter Roman nach einer Ekstase zum Vorschein, welcher durch Präexistenzen oder durch illegitime Verhältnisse die auffallende Verwandtschaft erklärte. Personen, die Frl. S. W. sympathisch

waren, waren in der Regel stets sehr nah verwandt. Diese Familienromane waren (mit Ausnahme des oben berichteten) alle sehr vorsichtig abgefasst, sodass eine Kontrolle durchgehends unmöglich war. Sie wurden aber immer mit ganz verblüffender Sicherheit vorgetragen und überraschten durch eine oft äusserst geschickte Verwertung einzelner Details, die Frl. S. W. irgendwo vernommen oder beobachtet hatte. Die Romane haben zum grossen Teil einen schauerlichen Charakter; Mord mit Gift und Dolch, Verführung und Verstossung; Testamentsfälschungen etc. spielen darin eine hervorragende Rolle.

Mystische Naturwissenschaft. Frl. S. W. unterlag in Hinsicht auf naturwissenschaftlichen Fragen zahlreichen Suggestionen. Meist wurde nach Schluss der Sitzungen über zahlreiche und verschiedenartige Gegenstände naturwissenschaftlicher und spiritistischer Art gesprochen und debattiert. Frl. S. W. griff nie in die Unterhaltung ein, sondern sass gewöhnlich träumerisch in einer Ecke in hemi-somnambulem Zustande. Sie hörte bald das, bald jenes, das sie halbträumend auffasste, doch konnte sie nie etwas im Zusammenhange erzählen, wenn man sie darnach fragte, begriff auch Erklärungen nur immer zur Hälfte. Im Laufe des Winters tauchten in verschiedenen Sitzungen Andeutungen auf: „Die Geister lehrten ihr über die Kräfte der Welt und des Jenseits seltsame Offenbarungen, doch könne sie jetzt noch nicht Alles sagen“. Einmal versuchte sie eine Darstellung zu geben, sagte aber nur, „auf der einen Seite sei das Licht, auf der andern die Anziehungskraft.“ Endlich im März 1900, nachdem mehrere Male vorher gar nichts mehr von diesen Dingen in den Sitzungen verlautet hatte, kam sie plötzlich mit freudigem Gesicht, sie habe jetzt Alles von den Geistern erhalten. Sie zog

einen langen schmalen Papierstreifen hervor, auf dem zahlreiche Namen standen. Sie gab trotz meines Verlangens den Zettel nicht aus den Händen, sondern diktierte mir folgendes Schema in die Feder:



Ich kann mich genau entsinnen, dass im Laufe des Winters 1899—1900 mehrere Male in Gegenwart von Frl. S. W. von repulsiven und attractiven Kräften gesprochen

wurde im Anschluss an Kant's Naturgeschichte des Himmels, ferner vom Gesetze der Erhaltung der Energie, von den verschiedenen Formen der Energie und von der Frage, ob die Schwerkraft ebenfalls eine Bewegungsform sei. Aus dem Inhalt dieser Gespräche hat Frl. S. W. offenbar die Grundlage ihres mystischen Systems geschöpft. Sie gab darüber folgende Erklärungen: Die Kräfte ordnen sich auf 7 Kreisen an. Ausserhalb dieser Kreise sind noch 3 weitere, auf denen unbekannte Zwischenkräfte zwischen Kräften und Stoffen sich finden. Die Stoffe befinden sich auf 7 Kreisen, welche die 10 Innern umschliessen. Im Zentrum steht die Urkraft, sie ist die Ursache der Schöpfung, sie ist eine geistige Kraft. Der erste Kreis, welcher die Urkraft umschliesst, ist die Materie, die keine eigentliche Kraft ist und auch nicht von der Urkraft abstammt. Aber sie verbindet sich mit der Urkraft und aus dieser Verbindung gehen in erster Linie die geistigen Kräfte hervor; auf der einen Seite die guten oder Lichtkräfte, auf der andern die dunkeln Kräfte. Am meisten Urkraft enthält die Kraft Magnesor, am wenigsten die Kraft Connesor, in welcher die dunkle Macht der Materie am grössten ist. Je weiter die Urkraft nach aussen fortschreitet, desto schwächer wird sie, desto schwächer wird aber auch die Kraft der Materie, indem ihre Macht da am grössten ist, wo der Zusammenstoss mit der Urkraft am heftigsten ist, nämlich bei der Kraft Connesor. Auf den Kreisen befinden sich immer analog, aber in entgegengesetztem Sinne wirkende und an Intensität gleiche Kräfte. Das System lässt sich auch in eine einzige Reihe schreiben, welche mit Urkraft, Magnesor, Cafar etc. beginnt, (von links nach rechts auf dem Schema fortschreitet) und über Tusa, Endos aufsteigend mit Connesor endet, nur ist dann die Uebersicht der Intensitätsgrade erschwert. Jede Kraft auf einem äussern

Kreise setzt sich zusammen aus den wieder zunächst liegenden Kräften des innern Kreises.

1. **Die Magnesórgruppe.** Vom Magnesor stammen in direkter Linie mit nur geringer Beeinflussung von der dunkeln Seite her die sogen. Lichtkräfte ab. Die Kräfte Magnesor und Cafar bilden in ihrer Gesamtheit die sog. Lebenskraft, welche keine einheitliche Kraft ist, sondern bei Tieren und Pflanzen von verschiedener Zusammensetzung ist. Zwischen Magnesor und Cafar steht die Lebenskraft des Menschen. Am meisten Magnesor haben die moralisch guten Menschen und die Medien, welche den Verkehr guter Geister mit der Erde vermitteln. In der Mitte etwa stehen die Lebenskräfte der Tiere und bei Cafar die der Pflanzen. Von Hefa ist nichts bekannt, resp. Frl. S. W. weiss nichts darüber anzugeben. Persus ist die Grundkraft, welche in den Erscheinungsformen der Bewegungskräfte zu Tage tritt. Ihre erkennbaren Formen sind Wärme, Licht, Elektrizität, Magnetismus und zwei unbekannte Kräfte, von denen die eine nur auf den Cometen vorkommt. Von den Kräften des 7. Kreises konnte Frl. S. W. nur Süd- und Nord-Magnetismus und positive und negative Elektrizität bezeichnen. Deka ist unbekannt. Smar ist von besonderer, unten noch zu erläuternder Bedeutung; sie führt hinüber zur

2. **Hyposgruppe.** Hypos und Hyfonismus sind Kräfte, die nur bestimmten Menschen innewohnen und zwar solchen, die im Stande sind, einen magnetischen Einfluss auf andere auszuüben. Athialowí ist der Geschlechtstrieb. Von ihm leitet sich direkt die chemische Affinität ab. Auf dem 9. Kreise unter ihr kommt die Trägheit (resp. in die Linie des Smar). Surus und Kara ist unbekannter Bedeutung. Pusa entpricht in umgekehrtem Sinne Smar.

3. **Die Connesórgruppe.** Connesor ist der Gegen-

pol des Magnesor. Es ist die der guten Lichtkraft an Intensität gleichkommende dunkle und böse Kraft. Was die gute Kraft schafft, verkehrt diese in das Gegenteil. Endos ist eine Grundkraft der mineralischen Stoffe. Von Tusa (unbekannter Bedeutung) leitet sich die Gravitation ab, welche ihrerseits als Grundkraft der in die Erscheinung tretenden Beharrungskräfte bezeichnet wird. (Schwerkraft, Capillarität, Adhäsion und Cohäsion.) Nakus ist die geheime Kraft eines seltenen Steines, der die Wirkung des Schlangengifts aufhebt. Die beiden Kräfte Smar und Pusa haben eine besondere Bedeutung. Nach Frl. S. W. kommt Smar zur Entwicklung im Momente des Todes moralisch guter Menschen und zwar im Körper derselben. Diese Kraft ermöglicht der Seele den Aufstieg zu den Lichtkräften. Entgegengesetzt verhält sich Pusa, welche Kraft die moralisch schlechte Seele zur dunkeln Seite hinüberführt in den Zustand des Connesor. Mit dem 6. Kreise beginnt die sichtbare Welt, welche nur infolge der Mangelhaftigkeit unserer Sinnesorgane so scharf vom Jenseits getrennt zu sein scheint. In Wirklichkeit ist der Uebergang ein ganz allmählicher und es giebt Menschen, welche auf einer höhern Stufe der Welterkenntnis leben, weil ihre Wahrnehmungen und Empfindungen feiner sind als die der andern Menschen. Solche „Seher“ vermögen Krafterscheinungen zu sehen, wo gewöhnliche Menschen nichts mehr wahrnehmen. Den Magnesor sieht Frl. S. W. wie einen weiss oder bläulich leuchtenden Dampf, der hauptsächlich zur Entwicklung kommt, wenn gute Geister in der Nähe sind. Connesor ist ein schwarzes dampfähnliches Fluidum, das ähnlich dem Magnesor bei Erscheinungen „schwarzer“ Geister zur Entwicklung kommt. Namentlich nachts vor dem Beginn der grossen Visionen lagert sich der leuchtende Magnesordampf in dichten Schwaden um sie und daraus verdichten sich dann die

guten Geister zu sichtbaren, weissen Gestalten. Ebenso verhält es sich mit dem Connesor. Diese beiden Kräfte haben ihre verschiedenen Medien. Frl. S. W. ist ein Magnesormedium, ebenso wie die Seherin von Prevorst und Swedenborg. Die Materialisationsmedien der Spiritisten sind meist Connesormedien, weil die Materialisation viel leichter durch den Connesor stattfindet wegen seiner nahen Beziehung zu den Eigenschaften des Stoffes. Im Sommer 1900 versuchte Frl. S. W. mehrere Male die Kreise der Stoffe zu produzieren, sie kam aber nie über ganz vage und unverständliche Andeutungen hinaus und in der Folge sprach sie überhaupt nicht mehr davon.

Ausgang. Die eigentlich interessanten und inhaltsreichen Sitzungen nahmen mit der Produktion des Kräftesystems ein Ende. Schon vorher machte sich eine allmähliche Abnahme der Lebhaftigkeit der Ekstasen bemerkbar. Ulrich von Gerbenstein trat immer mehr in den Vordergrund und erfüllte die Sitzungen stundenlang mit seinem kindischen Geplauder. Die Visionen, die Frl. S. W. unterdessen hatte, scheinen ebenfalls bedeutend an Reichtum und Plastiziät der Gestaltung eingebüsst zu haben, denn Frl. S. W. wusste nachher nur mehr von allgemeinen Wonnegefühlen in der Gegenwart guter Geister und von unangenehmen in Gegenwart böser zu berichten. Irgend etwas Neues wurde nicht mehr produziert. In den Trancereden wurde eine gewisse Unsicherheit, etwas wie Tasten und Forschen über den Eindruck, den sie beim Zuhörer machten, neben der zunehmenden Fadigkeit des Inhaltes beobachtet. Auch im äussern Benehmen des Frl. S. W. trat eine auffallende Scheu und Unsicherheit hervor, so dass der Eindruck absichtlicher Täuschung immer lebhafter wurde. Ref. zog sich darum bald von den Sitzungen zurück. Frl. S. W. experimentierte in der Folgezeit in andern Kreisen und wurde etwa 1/2 Jahr nach Aufhören meiner Be-

obachtung auf Betrug in flagranti ertappt. Sie wollte nämlich durch eigentlich spiritistische Experimente wie Apport etc. den gesunkenen Glauben an ihre übernatürlichen Fähigkeiten wieder beleben, indem sie verschiedene kleine Gegenstände, die sie in ihrem Oberkleide verborgen hatte, in der Dunkelsitzung in die Luft warf. Damit hatte sie ihre Rolle ausgespielt. Seither sind 1 $^1/_2$ Jahr verflossen, in denen mir Frl. S. W. aus den Augen gekommen ist. Wie ich von einem Beobachter, der sie aus früherer Zeit kennt, erfahre, hat sie noch hie und da etwas sonderbare Zustände von kürzerer Dauer, in denen sie sehr blass und schweigsam ist, starren, glänzenden Blick zeigt etc. Von Visionen konnte ich nichts mehr in Erfahrung bringen. Auch soll sie an keinen spiritistischen Sitzungen mehr teilnehmen. Frl. S. W. ist jetzt Angestellte in einem grössern Geschäft und ist allem Vernehmen nach eine fleissige und pflichttreue Person, die mit Eifer und Geschick und zu allseitiger Zufriedenheit ihre Geschäfte besorgt. Ihr Charakter hat sich nach Bericht zuverlässiger Personen bedeutend gebessert, sie ist im Ganzen ruhiger, gesetzter und sympathischer geworden. Irgend welche sonstigen Abnormitäten sind an ihr nicht zu Tage getreten. Dieser Fall enthält trotz seiner Unvollständigkeit eine Fülle psychologischer Probleme, deren nähere Ausführung den Rahmen dieser kleinen Arbeit weit überschritte. Wir müssen uns daher mit einer blossen Skizzierung der verschiedenen auffallenden Erscheinungen begnügen. Aus Gründen der Uebersichtlichkeit erscheint es angezeigt, die einzelnen Zustände von Frl. S. W. in gesonderter Darstellung zu besprechen.

1. **Der Wachzustand.** Die Pat. bietet in wachem Zustand verschiedene Besonderheiten. Sie ist, wie wir gesehen haben, zur Schulzeit oft zerstreut, verliest sich in eigentümlicher Weise, ist launisch, ihr Benehmen

wechselt in unbestimmter Weise, bald ist sie still, scheu, zurückgezogen, bald ungemein lebhaft, laut und gesprächig. Sie ist nicht unintelligent zu nennen, jedoch kann sie bald durch Borniertheit, bald durch einzelne intelligente Momente auffallen. Ihr Gedächtnis ist im allgemeinen gut, jedoch durch die bemerkenswerte Zerstreutheit oft sehr beeinträchtigt, so weiss sie trotz vielfacher Unterhaltung und Lektüre über Kerner's Seherin von Prevorst nach vielen Wochen noch nicht, ob der Autor K*oe*rner oder K*e*rner heisst, auch nicht den Namen der Seherin, wenn sie direkt darnach gefragt wird. Trotzdem erscheint in den automatischen Mitteilungen der Name „Kerner," wenn er gelegentlich einmal vorkommt richtig geschrieben. Im allgemeinen kann man sagen, zeigt der Charakter der Pat. etwas ungemein Massloses, Unbeständiges, beinahe Proteusartiges. Sehen wir von den psychologischen Charakterschwankungen des Pubertätsalters ab, so bleibt ein gewisser pathologischer Rest übrig, der sich in den masslosen Reaktionen und dem unberechenbaren, bizarren Wesen äussert. Man darf diesen Charakter als „déséquilibré" oder „instabel" bezeichnen. Ein spezifisches Gepräge erhält er durch gewisse als hysterisch zu bezeichnende Züge: Als hysterisch ist vor Allem die Zerstreutheit und das träumerische Wesen aufzufassen. Wie *Janet*[1]) behauptet, ist die Grundlage der hysterischen Anästhesien die Aufmerksamkeitsstörung. Er konnte bei jugendlichen Hysterischen „eine auffallende Gleichgültigkeit und Zerstreutheit gegen Alles, was in den Bereich des Empfindungslebens gehört" konstatieren. Ein bemerkenswertes Moment, das die hysterische Zerstreutheit aufs Schönste illustriert, ist das Verlesen. Die Psychologie dieses Vorganges darf man sich vielleicht folgendermassen denken:

1) Der Geisteszustand der Hysterischen. Uebers. von Kahane. 1894.

Während des Lautlesens erlahmt die Aufmerksamkeit für diesen Akt und wendet sich irgend einem andern Gegenstand zu. Unterdessen wird mechanisch weiter gelesen, die Sinneseindrücke werden nach wie vor aufgenommen; infolge der Zerstreutheit ist aber die Erregbarkeit des Perceptionszentrums gesunken, so dass die Stärke des Sinneseindruckes nicht mehr hinreicht, um die Aufmerksamkeit so zu fesseln, dass die Perception als solche auf die sprachmotorische Bahn weiter geleitet wird, d. h. dass alle zufliessenden Associationen, welche sich sofort mit jedem neuen Sinneseindruck verbinden, verdrängt werden. Der weitere psychologische Mechanismus lässt nun zwei Erklärungsmöglichkeiten zu. 1. Die Aufnahme des Sinneseindruckes erfolgt infolge der Erhöhung der Reizschwelle im Perceptionszentrum unbewusst, d. h. unterhalb der Reizschwelle des Bewusstseins und wird infolgedessen nicht von der bewussten Aufmerksamkeit aufgegriffen und als solcher auf die Sprachbahn weiter geleitet, sondern er gelangt erst durch Vermittlung gewisser zunächst liegender Associationen, in diesem Falle der Dialektausdrücke für denselben Gegenstand, zur sprachlichen Entäusserung. 2. Der Sinneseindruck wird bewusst aufgenommen und gelangt erst im Momente des Eintrittes in die Sprachbahn auf ein Territorium, dessen Erregbarkeit durch die Zerstreutheit vermindert ist. An dieser Stelle schiebt sich dem motorischen Sprachbild associativ das Dialektwort unter und wird als solches entäussert. Sicher ist in beiden Fällen die akustische Zerstreutheit, welche den Irrtum nicht korrigiert. Welche der beiden Erklärungen die richtige ist, kann in diesem Falle nicht entschieden werden, wahrscheinlich sind beide annähernd richtig, indem die Zerstreutheit eine allgemeine zu sein scheint, jedenfalls mehr als eines der beim Akte des Lautlesens in Betracht kommenden Centren betrifft.

Für unsern Fall hat diese Erscheinung darum einen ganz besondern Wert, als es sich um ein ganz elementarisches automatisches Phänomen handelt. Man darf dasselbe als hysterisch bezeichnen, insofern im concreten Falle der Zustand der Ermüdung und der Intoxikation mit ihren parallelen Erscheinungen ausgeschlossen ist. Ein gesunder Mensch lässt sich nur ausnahmsweise derart von einem Objekt fesseln, dass er die Korrektur begangener Zertreutheitsfehler, namentlich solcher, wie der berichteten. unterlässt. Die Häufigkeit dieser Vorkommnisse bei der Pat. weist auf eine erhebliche Einengung des Bewusstseinsfeldes hin, insofern Pat. nur ein relatives Minimum von gleichzeitig zuströmenden Elementarempfindungen bewältigen kann. Wenn wir den psychologischen Zustand der „psychischen Schattenseite" qualifizieren wollen, so können wir denselben je nach dem Vorherrschen der Passivität oder Aktivität als einen Schlaf- oder Traumzustand bezeichnen. Ein pathologischer Traumzustand von ganz rudimentärer Ausdehnung und Intensität ist allerdings vorhanden, seine Genese ist eine spontane, und spontan entstehende Traumzustände mit automatischer Produktion pflegt man im Grossen und Ganzen als hysterisch zu bezeichnen. Es muss dabei darauf hingewiesen werden, dass solche Fälle von Verlesen bei Pat. häufig vorkamen und dass aus diesem Grunde der Name „hysterisch" angebracht ist, indem, so viel uns bekannt, nur auf dem Boden der hysterischen Konstitution häufig spontane partielle Schlaf oder Traumzustände auftreten.

Die automatische Unterschiebung einer nahe liegenden Association hat *Binet*[1]) an seinen Hysterischen experimentell studiert: Wenn er z. B. die anästhetische Hand der Pat. stach, so dachte sie, ohne dass sie die Stiche

---

[1]) *Binet*: Les altérations de la personnalité.

empfand, an „Punkte“, bewegte er ihre anästhetischen Finger, so dachte sie an „Stöcke“ oder „Säulen“. Oder die anästhetische Hand, die durch einen Schirm, dem Blicke der Pat. entzogen ist, schreibt „Salpêtrière“, Pat. sieht vor sich auf schwarzem Grund mit weisser Schrift das Wort „Salpêtrière“. Wir erinnern hier auch an die oben berichteten Experimente von Guinon und Sophie Waltke.

Wir finden also bei der Pat. schon zu einer Zeit, wo noch nichts die spätern Phänomene andeutete, rudimentäre Automatismen, Bruchstücke von Traumerscheinungen, welche die Möglichkeit in sich tragen, dass eines Tages zwischen die Zerstreutheitsperzeptionen und das Bewusstsein sich mehr als eine Association einschleichen wird. Das Verlesen zeigt uns ferner eine gewisse automatische Selbständigkeit der psychischen Elemente, welche schon bei Gelegenheit einer mehr oder weniger flüchtigen, jedenfalls sonst in keiner Weise auffallenden oder verdächtigen Zerstreutheit eine, wenn auch geringe Produktivität entfalten, welche derjenigen des physiologischen Traumes am nächsten steht. Das Verlesen kann darum als Prodromalsympton der spätern Ereignisse aufgefasst werden, besonders noch als seine Psychologie prototypisch ist für den Mechanismus der somnambulen Träume, die eigentlich nichts anderes sind, als eine vielfache Multiplikation und unendlich mannigfaltige Variation des oben besprochenen elementaren Vorganges. Es ist mir nie gelungen, zur Zeit meiner oben dargestellten Beobachtungen ähnliche rudimentäre Automatismen nachzuweisen: es hat den Anschein, als ob sich mit der Zeit die anfänglich geringgradigen Zerstreutheitszustände gewissermassen unter der Oberfläche des Bewusstseins zu jenen merkwürdigen somnambulen Anfällen ausgewachsen hätten und darum in dem anfallsfreien Wachzustand verschwunden wären. Was die

Entwicklung des Charakters der Pat. anbetrifft, so konnte im Verlaufe der beinahe 2jährigen Beobachtungszeit ausser einer gewissen, nicht sehr intensiven Reifung keine auffallende Aenderung konstatiert werden. Dagegen ist die Beobachtung, dass in den letzten 2 Jahren seit dem Zurücktreten (gänzlichen Aufhören?) der somnambulen Attaquen eine erhebliche Veränderung des Charakters stattgefunden hat, bemerkenswert. Wir werden weiter unten noch auf die Bedeutung dieser Beobachtung zu sprechen kommen.

2. **Der Hemi-Somnambulismus.** In der Darstellung des Falles W. wurde mit dem Namen „Hemi-Somnambulismus" folgender Zustand bezeichnet: Pat. befindet sich einige Zeit vor und nach den eigentlich somnambulen Attaquen in einem Zustand, dessen hervorstechendste Eigentümlichkeit als „Präoccupation" muss bezeichnet werden. Pat. nimmt nur mit halbem Ohr an der Unterhaltung Teil, antwortet zerstreut, ist häufig von allen möglichen Hallucinationen in Anspruch genommen, ihre Miene ist feierlich, der Blick ekstatisch, von stechendem Glanz. Bei näherer Beobachtung zeigt sich eine tiefgreifende Veränderung ihres ganzen Charakters, sie ist ernst, gemessen; wenn sie spricht, so ist das Thema immer ein durchaus ernsthafter Gegenstand; sie weiss in diesem Zustande ernst, eindringlich und überzeugend zu reden, sodass man sich beinahe fragen muss: ist das noch ein Mädchen von $15^1/_2$ Jahren? Man gewinnt den Eindruck, dass hier eine reife Frau mit zum mindesten beträchtlichem schauspielerischem Talent dargestellt wird. Die Ernsthaftigkeit und Feierlichkeit des Benehmens ist völlig motiviert durch die Erklärung der Pat., dass sie in ihrem gegenwärtigen Zustande auf der Grenze zwischen Diesseits und Jenseits stehe und ebenso wirklich jetzt mit den Geistern der Verstorbenen verkehre wie mit den lebenden

Menschen. Tatsächlich ist ihre Unterhaltung durchgehends gespalten zwischen Antworten auf objektiv reale Fragen und solchen auf Hallucinationen. Wenn ich diesen Zustand als Hemi-Somnambulismus bezeichne, so geschieht es in Uebereinstimmung mit der Definition *Richet's*, dem Autor dieses Begriffes. *Richet*[1]) sagt: „La conscience de cet individu persiste dans son intégrité apparente, toute fois des opérations très compliquées vont s'accomplir en dehors de la conscience sans que le moi volontaire et conscient paraisse ressentir une modification quelconque. Une autre personne sera en lui qui agira, pensera, voudra, sans que la conscience c'est-á-dire le moi réflèchi, conscient, aît la moindre notion.“

Binet[2]) bemerkt zu dem Namen „Hemisomnambulismus“: „le terme indique la parenté de cet état avec le somnambulisme véritable, et en suite il laisse comprendre que la vie somnambulique qui se manifeste durant la veille est réduite, déprimée, par la conscience normale qui la recouvre.“

I. **Die Automatismen.** Der Hemi-Somnambulismus ist charakterisiert durch die Continuität des Bewusstseins mit dem des Wachzustandes und durch das Auftreten verschiedener Automatismen, welche die vom Selbstbewusstsein unabhängige Tätigkeit eines Unterbewusstseins anzeigen.

Die automatischen Phänomene unseres Falles sind folgende:

1. Die automatischen Bewegungen des Tisches
2. Die automatische Schrift.
3. Die Hallucinationen.

1. Die automatischen Bewegungen des Tisches. Bevor Pat. in meine Beobachtung kam, stand sie schon unter der Suggestion des „Tischrückens“, welches sie

1) *Richet*: Rev. phil. 1884. II. pag. 650.
2) *Binet*: Les altérations de la personnalité. pag. 139.

als gesellschaftliches Spiel kennen gelernt hatte. Da mit ihrem Eintreten in jenen Cirkel sofort Mitteilungen von Personen ihrer Familie zum Vorschein kamen, so wurde sie auch folgerichtig sofort als das Medium bezeichnet. Ich konnte nur konstatieren, dass, sobald ihre Hände auf dem Tische lagen, auch sofort die typischen Bewegungen auftraten. Der Inhalt der erfolgenden Mitteilungen interessiert uns nicht weiter. Dagegen verdient der automatische Charakter des Aktes selber einiger Besprechung, denn es darf hier ohne Weiteres der Einspruch erhoben werden, dass es sich um absichtliche und willkürliche Stoss- und Druckbewegungen seitens der Pat. handle.

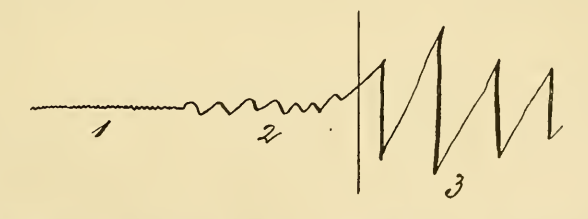
Wie durch die Untersuchungen von *Chevreul**), *Gley*, *Lehmann* u. s. w. bekannt ist, sind die motorischen Phänomene des Unbewussten nicht nur von häufigem Vorkommen bei Hysterischen oder sonst disponierten pathologischen Personen, sondern sie lassen sich auch bei Gesunden, die sonst niemals spontane Automatismen zeigen, mit einer relativen Leichtigkeit provozieren. Ich habe in dieser Richtung vielfache Versuche angestellt und kann diese Beobachtung nur bestätigen. Es handelt sich bei weitaus den meisten Personen nur um die nötige Geduld, die eventuell eine Stunde ruhigen Wartens erträgt. Wo nicht Conträrsuggestionen hindernd dazwischentreten, können vielleicht bei den meisten Versuchspersonen schliesslich die motorischen Automatismen in mehr oder weniger hohem Grade erreicht werden. In einem relativ niedrigen Prozentsatz treten die Erscheinungen spontan ein, d. h. immerhin noch unter dem Einfluss der verbalen Suggestion oder einer von früher her datierten Autosuggestion. Das Beispiel wirkt in diesem Falle in hohem Grade suggestiv. Ueberhaupt unterliegt die betreffende Disposition allen

*) Ausführlich referiert bei *Binet*: Les altérations. pag. 197 ff.

denjenigen Gesetzen, die auch für die normale Hypnose gelten. Es sind aber immerhin noch gewisse eigentümliche Verhältnisse zu berücksichtigen, welche durch die Spezialität des Falles bedingt sind. Es handelt sich nicht um eine totale Hypnose, sondern um eine partielle, ganz auf die motorische Region des Armes beschränkte, vergleichbar der durch einige magnetische „passes“ erzeugten cerebralen Anästhesie einer schmerzhaften Körperstelle. Wir berühren unter verbaler Suggestion oder unter Benützung einer schon vorhandenen Autosuggestion die betreffende Körperstelle und benützen den erfahrungsgemäss suggestiv wirkenden tactilen Reiz zur Erzielung der gewünschten partiellen Hypnose. Entsprechend diesem Vorgehen können refraktäre Versuchspersonen ziemlich leicht zur Auslösung des Automatismus gebracht werden, indem der Experimentierende absichtlich dem Tisch einen leisen Stoss oder besser eine Reihenfolge rhythmischer, aber sehr leiser Stösse giebt. Nach kurzer Zeit merkt der Experimentierende, dass die Oscillationen stärker werden, dass sie sich fortsetzen, trotzdem man die absichtlichen Bewegungen unterbricht: Das Experiment ist gelungen, die Versuchsperson hat ahnungslos die Suggestion aufgenommen. Man erreicht durch dieses Vorgehen meist weit mehr als durch verbale Suggestion. Bei sehr empfänglichen Personen und in allen jenen Fällen, wo scheinbar spontan die Bewegung auftritt, übernehmen die intendierten Zitterbewegungen*), die ja subjektiv nicht wahrnehmbar sind, die Rolle des Agent provocateur. Dadurch können gelegentlich Personen, die für sich allein niemals automatische Bewegungen gröbern Kalibers er-

*) Bekanntlich sind die Hände und Arme beim wachen Menschen nie ganz ruhig, sondern führen beständig feine Zitterbewegungen aus. *Preyer*, *Lehmann* u. A. haben nachgewiesen, dass diese Bewegungen in hohem Masse von den prädominierenden Vorstellungen

reichen, die unbewusste Leitung der Tischbewegungen übernehmen, vorausgesetzt, dass ihre Zitterbewegungen so stark sind, dass das Medium deren Sinn versteht. Das Medium übernimmt in diesem Falle die leisen Oscillationen und giebt sie in erheblichem Grade verstärkt wieder, nur in seltenen Fällen im anscheinend gleichen Momente, meist erst einige Sekunden später und offenbart auf diesem Wege den bewussten oder unbewussten Gedankeninhalt des Agent. Es können mittelst dieses einfachen Mechanismus oft beim ersten Anblick verblüffende Fälle von Gedankenlesen zu Stande kommen. Zur Illustration des Gesagten diene ein sehr einfaches Experiment, das in vielen Fällen auch mit ganz ungeübten Personen gelingt: Der Experimentierende denkt sich z. B. die Zahl 5 und wartet dann, die Hände ruhig auf dem Tisch, bis er fühlt, dass der Tisch die erste Neigung macht, um die gedachte Zahl anzugeben. In diesem Moment nimmt er die Hände vom Tisch. Die Zahl 5 wird richtig angegeben. Es empfiehlt sich, zu diesem Experiment den Tisch auf einen weichen, dicken Teppich zu stellen. Bei genauem Aufpassen bemerkt der Experimentierende gelegentlich eine Bewegung des Tisches, welche sich folgendermassen darstellt:



beeinflusst sind; so zeigte z. B. *Preyer*, dass die ausgestreckte Hand kleine mehr oder weniger gelungene Abbildungen derjenigen Figuren zeichnete, welche gerade lebhaft vorgestellt wurden. In sehr einfacher Weise können die intendierten Zitterbewegungen durch die Versuche mit dem pendelnden Loth demonstriert werden.

1. Intendierte Zitterbewegungen, die subjektiv nicht beobachtet werden können.

2. Mehrere minimale, eben noch wahrnehmbare Schwankungen des Tisches, welche das Ansprechen der Versuchsperson auf die intendierten Zitterbewegungen andeuten.

3. Die grossen, die gedachte Zahl 5 objektiv angebenden Bewegungen.

Der Strich bezeichnet den Moment, in dem die Hände weggenommen werden.

Dieses Experiment gelingt vorzugsweise bei gut ansprechenden, aber noch ungeübten Versuchspersonen. Schon nach kurzer Uebung pflegt das angedeutete Phänomen zu verschwinden, indem durch die Uebung schon direkt aus den intendierten Bewegungen die Zahl abgelesen*) und reproduziert wird. Aehnlich wie im oben berichteten Experiment die absichtlichen Stösse, wirken hier beim empfänglichen Medium die intendierten Zitterbewegungen des Agent. Sie werden aufgenommen, verstärkt und reproduziert, jedoch sehr leise, gewissermassen zaghaft. Sie sind aber eben noch vernehmbar und wirken daher als leise tactile Reize suggestiv und lösen durch Steigerung der partiellen Hypnose die grossen automatischen Bewegungen aus. Dieses Experiment illustriert aufs deutlichste die stufenweise Steigerung der Autosuggestion. Auf dem Wege dieser Autosuggestion entwickeln sich alle automatischen Phänomene motorischer Art. Wie sich allmählich der intellectuelle Gehalt in das rein Motorische einmischt, braucht nach der obigen Auseinandersetzung kaum mehr erläutert zu werden. Einer speziellen Suggestion zur Hervorrufung intellektueller Phänomene bedarf es gar nicht. Es handelt sich ja von vornherein,

*) Vergl. *Preyer:* Die Erklärung des Gedankenlesens. Leipzig 1886.

wenigstens von Seiten dss Experimentators, um Wortvorstellungen. Nach den ersten planlosen motorischen Entäusserungen der ungeübten Versuchspersonen werden bald eigene Wortprodukte oder die Intentionen des Experimentators wiedergegeben. Objektiv ist das Hereintreten intellektuellen Inhalts folgendermassen zu verstehen:

Durch die allmähliche Steigerung der Autosuggestion werden die motorischen Bezirke des Armes isoliert gegen das Bewusstsein, resp. die Perception der leisen Bewegungsimpulse wird dem Bewusstsein verschleiert*). Durch die auf dem Wege des Bewusstseins aufgenommene Erkenntnis der Möglichkeit intellektuellen Inhaltes erfolgt eine collaterale Erregung im Sprachgebiet als dem zunächst liegenden Mittel zur intellektuellen Kundgebung. Die Intention zur Kundgebung betrifft notwendigerweise den motorischen Anteil [1]) der Wortvorstellung am meisten, wodurch das unbewusste Hinüberfliessen von Sprachimpulsen zur motorischen Region [2]) und umgekehrt das allmähliche Hinübertreten der partiellen Hypnose auf das Sprachgebiet verständlich wird.

Ich habe bei zahlreichen Versuchen mit Anfängern in der Regel beim Beginn intellectueller Phänomene eine mehr oder weniger grosse Anzahl völlig sinnloser Worte, oft auch nur sinnlose Buchstabenfolgen be-

---

*) Analog gewissen hypnotischen Experimenten im Wachzustand. Vergl. das Experiment Janet's, der durch geflüsterte Suggestionen einen Patienten dazu brachte, dass er sich platt auf den Boden legte, ohne es zu bemerken. (L'automatisme.)

1) *Charcot*'sches Schema der Wortbildzusammensetzung: 1. Gehörsbild, 2. Gesichtsbild, 3. Bewegungsbilder, a) Sprechbild, b) Schreibbild. Bei *Gilbert Ballet*: Die innerliche Sprache. Leipzig und Wien 1890.

2) *Bain* sagt: Der Gedanke ist ein unterdrücktes Wort oder eine unterdrückte Handlung. Le sens et l'intelligence. Trad. franç. 1874.

obachtet. Später werden allerhand Spielereien produziert, z. B. Worte oder ganze Sätze mit regellos versetzten Buchstaben oder mit umgekehrter Anordnung der Buchstaben, also gewissermassen Spiegelschrift. Das Auftreten des Buchstabens oder Wortes bedeutet eine neue Suggestion; unwillkürlich gesellt sich irgend eine Association dazu, welche sich dann realisiert. Merkwürdigerweise sind dies aber zumeist nicht die bewussten Associationen, sondern gänzlich unerwartete. Ein Umstand, der dafür spricht, dass bereits ein erheblicher Teil des Sprachgebietes hypnotisch isoliert ist. Die Erkenntnis dieses Automatismus bildet wiederum eine fruchtbare Suggestion, indem unfehlbar in diesem Moment das Gefühl der Fremdartigkeit auftritt, wenn es nicht schon bei dem rein motorischen Automatismus vorhanden war. Die Frage: Wer tut das? Wer spricht so? ist die Suggestion zur Synthese der unbewussten Persönlichkeit, welche auch in der Regel nicht zu lange auf sich warten lässt. Irgend ein Name stellt sich ein, gewöhnlich ein gefühlsstarker, und die automatische Spaltung der Persönlichkeit ist fertig. Wie zufällig und wie schwankend diese Synthese in ihrem Beginne ist, zeigen folgende Berichte aus der Litteratur:

*Myers**) teilt folgende interessante Beobachtung eines Herrn A., Mitglied der S. P. R., mit: (Herr A. machte an sich selbst Versuche mit automatischem Schreiben:)

III. Tag.

Frage: Was ist der Mensch? Antwort: Tefi hasl esble lies. Frage: Ist das ein Anagramm? Antwort: Ja. Frage: Wie viel Worte enthält es? Antwort: fünf. Frage: Wie lautet das erste Wort? Antwort: See. Frage: Wie lautet das zweite Wort? Antwort: Eeeee.

---

*) Proceedings of S. P. R. 1885. Automatic writing.

Frage: See? soll ich es selber interpretieren? Antwort: Versuch's!

Herr A. fand als Lösung: Life is less able. Er war erstaunt über diese intellektuelle Kundgebung, welche ihm die Existenz einer von der seinigen abhängigen Intelligenz zu beweisen schien. Er fragte deshalb weiter: Wer bist Du? Antwort: Clelia. Frage: Bist Du eine Frau? Antwort: Ja. Frage: Hast Du jemals auf der Erde gelebt? Antwort: Nein. Frage: Wirst Du leben? Antwort: Ja. Frage: Wann? Antwort: In sechs Jahren. Frage: Warum unterhältst Du Dich mit mir? Antwort: E if Clelia el. Herr A. interpretiert diese Antwort als: I Clelia feel.

IV. Tag.

Frage: Bin ich es, der die Frage giebt? Antwort: Ja. Frage: Ist Clelia da? Antwort: Nein. Frage: Wer ist denn hier? Antwort: Niemand. Frage: Existiert überhaupt Clelia? Antwort: Nein. Frage: Mit wem sprach ich denn gestern? Antwort: Mit Niemand.

*Janet**) führt mit dem Unterbewusstsein der Lucie, die unterdessen von einem andern Beobachter in ein Gespräch verwickelt ist, folgendes Gespräch: M'entendez-vous? fragt Janet. Lucie antwortet mittelst automatischer Schrift: Non. — Mais pour répondre il faut entendre. — Oui, absolument. — Alors comment faites-vous? — Je ne sais. — Il faut bien qu'il ait quelqu' un qui m'entende? — Oui. — Qui cela? — Autre que Lucie. – Ah bien! une autre personne. Voulez-vous que nous lui donnions un nom? — Non. — Si, ce sera plus commode. — Eh bien, Adrienne. — Alors, Adrienne, m'entendez-vous? – Oui.

Aus diesen Citaten ersieht man, auf welchem Wege sich die unterbewusste Persönlichkeit konstruiert: sie

*) *Pierre Janet:* L'automatisme psychologique. Paris 1889, pag. 317.

verdankt ihre Entstehung lediglich Suggestivfragen, denen eine gewisse Disposition des Mediums entgegenkommt. Wir haben diese Disposition aus der Desagregation der psychischen Komplexe zu erklären, wobei das Gefühl der Fremdartigkeit solcher Automatismen unterstützend mitwirkt, sobald die bewusste Aufmerksamkeit auf den automatischen Akt gerichtet ist. *Binet*[1]) bemerkt zu obigem Experiment Janets: „Il faut bient remarquer que si la personnalité d'Adrienne a pu se créer, c'est qu'elle a rencontré une possibilité psychologique; en d'autres termes, il y avait là des phénomènes désagrégés vivant séparés de la conscience normale du sujet". Die Individualisierung des Unterbewusstseins bedeutet immer einen beträchtlichen Fortschritt von grossem suggestivem Einfluss auf die weitere Gestaltung der Automatismen.[2]) Auf diese Weise kann man sich die Entstehung der unbewussten Persönlichkeiten in unserm Falle denken.

Der Einwand der „Simulation" des automatischen Tischrückens darf wohl aufgegeben werden, wenn man das Phänomen des Gedankenlesens aus den intendierten Zitterwegungen, welches Pat. in reichem Masse dargeboten hat, berücksichtigt. Rasches, bewusstes Gedankenlesen erfordert züm mindesten eine ganz ausserordentliche Uebung, welche aber der Pat. nachgewiesenermassen abgeht. Mittelst der intendierten Zitterbewegungen können ganze Gespräche geführt werden, wie z. B. in unserm Falle. Auf demselben Wege lässt sich auch die Suggestibilität des Unterbewusstseins objektiv nachweisen, indem z. B. der Agent sich lebhaft vorstellt: „Die Hand des Mediums wird den Tisch oder das

1) *Binet:* Les altérations. pag. 132.

2) „Une fois baptisé, le personnage inconscient est plus déterminé et plus net, il montre mieux ses charactères psychologiques". *Janet*: L'automatisme. p. 318.

Glas nicht mehr bewegen können," — sofort steht gegen aller Erwarten und zum lebhaftesten Erstaunen der Versuchsperson der Tisch unverrückbar still. Natürlich lassen sich auch beliebige andere Suggestionen realisieren, aber nur solche, welche mit ihrer Innervation das Gebiet der partiellen Hypnose nicht überschreiten, womit zugleich auch die Partialität der Hypnose bewiesen ist. Suggestionen auf die Beine oder den andern Arm realisieren sich daher nicht.

Das Tischrücken ist nicht ein Automatismus, der etwa ausschliesslich dem Hemi-Somnambulismus der Pat. angehörte, im Gegenteil, er tritt in der ausgebildetsten Form im Wachzustand auf und vermittelt erst in den meisten Fällen den Hemi-Somnambulismus, dessen Auftreten sich gewöhnlich durch Hallucinationen ankündigt; so z. B. in der ersten Sitzung.

2. **Die automatische Schrift.** Ein zweites automatisches Phänomen, welches einer von vornherein höhern partiellen Hypnose entspricht, ist die automatische Schrift. Sie ist, wenigstens nach meiner Erfahrung, viel seltener und schwieriger zu produzieren als die Tischbewegungen. Es handelt sich wieder wie beim Tischrücken um eine primäre Suggestion, bei erhaltener Sensibilität an das Bewusstsein, bei erloschener an das Unbewusste. Die Suggestion ist aber insofern keine einfache, als sie schon das Element des Intellektuellen in sich trägt: „Schreiben" bedeutet: „Etwas schreiben". Dieser spezielle, über das Motorische hinausreichende Gehalt der Suggestion bedingt häufig ein gewisses Stutzigwerden der Versuchsperson, wodurch leicht Conträrsuggestionen entstehen, welche das Auftreten der Automatismen hindern. Indessen habe ich in einigen Fällen beobachtet, dass die Suggestion sich trotz ihrer relativen Kühnheit (sie ist an das Wachbewusstsein eines sogen. Gesunden gerichtet!) realisiert, aber in

einer eigentümlichen Weise, indem sie nur den rein motorischen Teil des betreffenden centralen Systems in Hypnose versetzt und dann die tiefere Hypnose erst durch Autosuggestion aus dem motorischen Phänomen erreicht wird, analog dem oben erläuterten Vorgang beim Tischrücken. Die Versuchsperson,*) der ein Bleistift in die Hand gegeben wird, wird zweckmässig in ein Gespräch verwickelt, damit ihre Aufmerksamkeit vom Schreiben abgelenkt wird. Die Hand beginnt alsdann Bewegungen zu machen und zwar vorerst teils zahlreiche Aufstriche, teils Zickzacklinien,

oder sie macht eine einfache Linie, gelegentlich kommt es auch vor, dass der Bleistift das Papier gar nicht berührt, sondern in die Luft schreibt. Diese Bewegungen sind als rein motorische Phänomene aufzufassen, welche der Entäusserung des motorischen Elementes in der Vorstellung „Schreiben" entsprechen. Diese Erscheinung ist ziemlich selten, meist werden von vornherein Buchstaben geschrieben, für deren Zusammensetzung zu Worten und Sätzen dasselbe gilt, wie das beim Tischrücken Gesagte. Hie und da wird auch eigentliche Spiegelschrift beobachtet. Weitaus in den meisten Fällen und vielleicht in allen Erstlingsversuchen, die nicht unter einer ganz speziellen Suggestion stehen, ist die produzierte automatische Schrift diejenige der Versuchsperson. Erst sekundär kann sich gelegentlich ihr Charakter

*) Vergleiche die entsprechenden Experimente von *Binet u. Féré.* Ref. bei *Binet:* Les altérations.

oft in sehr hohem Maasse[1]) umwandeln, was immer als Symptom der eingetretenen Synthese einer unterbewussten Persönlichkeit zu betrachten ist. Wie berichtet, ist das automatische Schreiben der Pat. nie zu sehr hoher Vollkommenheit gediehen. Sie ging bei diesen Versuchen, welche mit ihr in der Dunkelheit angestellt wurden, meist in Hemi-Somnambulismus oder in Ekstase über. Das automatische Schreiben hatte also den gleichen Erfolg wie das präliminarische Tischrücken.

3. **Die Hallucinationen.** Die Art des Ueberganges in Somnambulismus in der zweiten Sitzung ist von psychologischer Bedeutung. Wie berichtet, waren die automatischen Phänomene im besten Gange, als die Dunkelheit hereinbrach. Das interessierende Ereignis der vorangegangenen Sitzung war die brüske Unterbrechung einer Mitteilung des Grossvaters, welche zu verschiedenen Erörterungen unter den Zirkelteilnehmern Anlass gab. Diese beiden Momente: Dunkelheit und auffallendes Ereignis scheinen den Grund gegeben zu haben zu einer raschen Vertiefung der Hypnose, infolge deren sich dann die Hallucinationen entwickeln konnten. Der psychologische Mechanismus dieses Vorganges scheint folgender zu sein: Der Einfluss der Dunkelheit auf die Suggestibilität, namentlich die der Sinnesorgane, ist bekannt[2]). Ein spezieller Einfluss auf die Hysterischen, nämlich ein unmittelbar Schläfrigkeit erzeugender, wird von *Binet*[3]) angegeben. Wie aus den vorausgegangenen Erläuterungen anzunehmen ist, befand sich Pat. im Zustand partieller Hypnose und zwar hatte sich eine mit

---

1) Vergl. entsprechende Proben bei *Flournoy*: Des Indes à la Planète Mars. Etude sur un cas de somnambulisme avec glossolalie. Paris et Genève 1900.

2) Vergl. *Hagen*: Zur Theorie der Hallucinationen. Allg. Zeitschrift f. Psych. XXV. 10.

3) *Binet*: Les altérations. pag. 157.

dem Sprachgebiet in nächster Verbindung stehende unterbewusste Persönlichkeit konstituiert. Die automatische Aeusserung dieser Persönlichkeit wird in unerwarteter Weise unterbrochen durch eine neue Person, von deren Existenz niemand eine Ahnung hatte. Woher kam diese Spaltung? Offenbar hatte hier die lebhafte Erwartung dieser ersten Sitzung die Pat. sehr beschäftigt. Was sich in ihr von Erinnerungen an meine Person und Familie vorfand, hatte sich wahrscheinlich um diesen Erwartungsaffekt gruppiert und trat plötzlich auf einem Höhepunkt der automatischen Entäusserung zu Tage. Der Umstand, dass es gerade die Person meines Grossvaters war und nicht irgend eine andere, z. B. die meines verstorbenen Vaters, der, wie Pat. wusste, mir näher stand, als mein Grossvater, den ich nie gekannt habe, deutet vielleicht darauf hin, wo die Ursprungsstätte dieser neuen Person zu suchen ist. Es handelt sich wahrscheinlich um eine Abspaltung aus dem Gebiete der schon vorhandenen Persönlichkeit, welche sich des zunächst liegenden Materials, nämlich der meine Person betreffenden Associationen zu ihrer Entäusserung bemächtigte. Wie viel davon in Parallele zu setzen ist zu den Ergebnissen der Traumforschung *Freud's**), muss dahingestellt bleiben, denn es entzieht sich unserm Urteil, inwiefern der erwähnte Affekt als „verdrängt" dürfte bezeichnet werden. Aus dem brüsken Einbrechen der neuen Persönlichkeit darf man auf eine grosse Lebhaftigkeit der betreffenden Vorstellungen und eine entsprechend intensive Erwartung schliessen, welche vielleicht eine gewisse mädchenhafte Scheu und Befangenheit zu bemeistern versuchte. Dieses Vorkommnis erinnert jedenfalls lebhaft an die Art und Weise, wie der Traum dasjenige, was man sich nie klar und offen im Zusammenhang

---

*) *Freud:* Die Traumdeutung. Deuticke. Leipzig u. Wien 1900.

sagte, plötzlich in mehr oder weniger durchsichtiger Symbolik dem Bewusstsein darstellt. Wann diese Abspaltung der neuen Persönlichkeit erfolgte, ob sie sich im Unbewussten langsam vorbereitete, oder ob sie erst in jener Sitzung zu Stande kam, wissen wir nicht. Auf jeden Fall bedeutet dieses Ereignis einen erheblichen Fortschritt in der Ausdehnung des durch die Hypnose zugänglich gemachten unbewussten Gebietes. Zugleich darf dieses Ereignis in Hinsicht auf den Eindruck, welchen dasselbe auf das Wachbewusstsein der Pat. machte, als mächtige Suggestion aufgefasst werden, denn die Wahrnehmung dieses unerwarteten Eingreifens einer neuen Macht musste das Gefühl der Fremdartigkeit des Automatismus entschieden noch heben und den Gedanken nahe legen, dass hier thatsächlich ein selbständiger Geist sich kund gab. Daraus folgte die begreifliche Association, dass man eventuell diesen Geist sehen könnte. Aus dem Zusammentreffen der durch die Dunkelheit bedingten Steigerung der Suggestibilität mit dieser energischen Suggestion ist die in der zweiten Sitzung erfolgende Situation zu erklären: Die Hypnose und mit ihr die abgespaltenen Vorstellungsreihen brechen zu der visuellen Sphäre durch: Die vorher rein motorische Entäusserung des Unbewussten objektiviert sich nun auch gemäss der spezifischen Energie des neu betretenen Systems in Gestalt visueller Bilder mit dem Charakter der Hallucination. Und zwar nicht als blosse Begleiterscheinung des Wortautomatismus, sondern geradezu als stellvertretende Funktion: Die Erklärung der in der ersten Sitzung entstandenen unerwarteten und vorerst unerklärlichen Situation stellt sich nun nicht mehr in Worten, sondern als erklärende allegorische Vision dar. Der Satz: „sie hassen sich nicht, sondern sind Freunde“ ist im Bilde ausgedrückt. Wir begegnen bei Somnambulen derartigen Ereignissen häufig: Das Denken der

Somnambulen spielt sich in plastischen Vorstellungen ab, welche beständig bald in dieses, bald in jenes Sinnesgebiet einbrechen und als Hallucinationen sich objektivieren. Der Ueberlegungsprozess versinkt ins Unterbewusstsein und nur dessen Endglieder kommen als lebhaft sinnlich gefärbte Vorstellungen oder direkt als Hallucinationen zum Bewusstsein. Es handelt sich in unserm Falle um das Nämliche wie bei der Patientin, welche *Binet* 9 Mal in die anästhetische Hand sticht und die dabei lebhaft an die Zahl 9 denken muss, oder wenn *Flournoy's* *) Helene Smith in ihrem Geschäfte bei der Frage nach einem gewissen Muster plötzlich die Zahl der Tage (18), die dasselbe schon ausgeliehen ist, in 20 mm Höhe vor sich sieht. Es erhebt sich die weitere Frage: warum brach der Automatismus zur visuellen Sphäre durch und nicht zur akustischen? Für diese Wahl des Visuellen sprechen verschiedene Gründe:

1) Pat. ist schlecht akustisch veranlagt, sie ist z. B. sehr unmusikalisch.
2) Die der Dunkelheit entsprechende Stille, welche das Auftreten von Akusmen begünstigt hätte, war nicht vorhanden, denn es wurde lebhaft gesprochen.
3) Die durch das Gefühl der Fremdartigkeit des Automatismus gestärkte Ueberzeugung vom nahen Dasein der Geister kann sehr wohl die Idee erwecken, dass ein Geist könnte gesehen werden, wodurch eine leise Miterregung der Sehsphäre gegeben ist.
4) Die entoptischen Erscheinungen in der Dunkelheit begünstigen das Auftreten von Hallucinationen.

Die sub 3 und 4 angeführten Gründe, die entoptischen Erscheinungen in der Dunkelheit und die wahr-

*) *Flournoy*: l. c. pag. 55.

scheinlich vorhandene Erregung der Sehsphäre sind von ausschlaggebender Bedeutung für das Auftreten der Hallucinationen. Die entoptischen Erscheinungen spielen in diesem Falle die gleiche Rolle in der autosuggestiven Hervorrufung des Automatismus, wie die leisen tactilen Reize bei der Hypnose der motorischen Zentren. Wie berichtet, ging dem ersten hallucinatorischen Dämmerzustand ein Funkensehen in der ersten Sitzung voraus. Offenbar war schon damals die Aufmerksamkeit gespannt auf Gesichtswahrnehmungen gerichtet, so dass die sonst sehr schwachen Eigenlichterscheinungen der Netzhaut in solcher Intensität gesehen wurden. Die Rolle, welche entoptische Lichtwahrnehmungen bei der Entstehung von Hallucinationen spielen, verdient etwas näher beleuchtet zu werden. *Schüle*[1]) sagt: „Das Licht- und Farbengewimmel, welche das nächtliche Sehfeld im Dunkel erregt und belebt, giebt das Zeug zu den phantastischen Luftfiguren vor dem Einschlafen". Bekanntlich sieht man nie ein absolutes Dunkel, immer sind einige Partieen des dunkeln Sehfeldes matt erhellt; die Lichtflecken tauchen bald da, bald dort auf, kombinieren sich zu allen möglichen Gestalten, und eine nur einigermassen lebhafte Phantasie formt daraus, wie aus den Wolkengebilden des Himmels, leicht gewisse bekannte Figuren. Die mit dem Einschlafen schwindende Urteilskraft lässt der Phantasie freien Spielraum, so dass es zu lebhafterer Gestaltenbildung kommen kann. „An die Stelle der Lichtflecken, Nebel und wandelnden Farben des dunkeln Sehfeldes treten bestimmte Gegenstandsumrisse".[2]) Auf diesem Wege entsteht die hypnagogische Hallucination. Der Hauptanteil fällt natürlich der Phantasie zu, weshalb auch vorzugsweise phantasiereiche Leute hypna-

1) *Schüle:* Handbuch pag. 134.

2) *J. Müller:* Cit. Allgem. Zeitschrift f. Psych. XXV, 41.

gogischen Hallucinationen unterworfen sind.[1]) (Die hypnopompischen (Myers) sind natürlich den hypnagogischen Hallucinationen gleich zu setzen.)

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die hypnagogischen Bilder identisch sind mit den Traumbildern des normalen Schlafes, resp. deren visuelle Grundlage bilden. So hat *Maury*[2]) durch Selbstbeobachtung nachgewiesen, dass die gleichen Bilder, die ihn hypnagogisch umschwebten, auch Gegenstand seiner darauffolgenden Träume waren. Noch überzeugender bewies dasselbe *G. Trumbull Ladd*[3]). Durch Uebung brachte er es dahin, dass er sich 2—5 Minuten nach dem Einschlafen plötzlich aufwecken konnte. Bei dieser Gelegenheit bemerkte er jeweilen, dass die leuchtenden Figuren der Retina gleichsam die Umrisse der eben geträumten Bilder darstellten. Er nimmt sogar an, dass fast jeder visuelle Traum das Formale aus den Eigenlichterscheinungen der Netzhaut bezieht. In unserm Falle begünstigte die Situation das Zustandekommen phantastischer Umdeutung. Einen nicht geringen Einfluss darf man auch der gespannten Erwartung zuschreiben, welche das matte Retinalicht in gesteigerter Intensität erscheinen liess[4]). Die weitere

---

1) Spinoza sah hypnopompisch einen „nigrum et scabiosum Brasilianum", bei *J. Müller* l. c.

In den Wahlverwandtschaften Goethe's sieht Ottilie jeweilen im Halbdunkel die Gestalt Eduards in einem matt erhellten Raume. Vergleiche auch *Cardanus:* „imagines videbam ab imo lecti, quasi e parvulis annulis arcisque constantes, arborum, belluarum, hominum, oppidorum, instructarum acierum, bellicorum et musicorum instrumentorum aliorumque huius generis adscendentes, vicissimque descendentes, aliis atque aliis succedentibus". *Hieronymus Cardanus:* De subtilitate rerum.

2) *Maury:* Le sommeil et les rêves. pag. 134.

3) *G. Trumbull Ladd*: Contribution to the psychology of visual dreams. Mind. April 1892.

4) *Hecker* sagt von derartigen Zuständen: „Es giebt eine einfache, elementare Vision durch Spannung der geistigen Tätigkeit

Gestaltung der Retinaerscheinungen erfolgt konform den prädominierenden Vorstellungen. Diese Art des Auftretens der Hallucinationen wurde auch bei andern Visionären beobachtet: *Jeanne d'Arc*[1]) sah zuerst eine Lichtwolke und erst nach einiger Zeit traten daraus S. Michael, S. Catharina und S. Margaretha hervor. *Swedenborg*[2]) sah einst eine Stunde lang nichts als leuchtende Kugeln und hellbrennende Flammen. Dabei spürte er im Gehirn eine gewaltige Veränderung, die ihm wie eine „Lichtentbindung" vorkam. Nach Verlauf einer Stunde aber sah er plötzlich wirkliche Gestalten, die er für Engel und Geister hielt. Die Sonnenvision des *Benvenuto Cellini* in der Engelsburg dürfte vielleicht ebenfalls hierher gehören[3]). Ein Student, der öfters Erscheinungen hatte, gab an: „Wenn diese Erscheinungen kommen, so sehe ich zuerst immer nur einzelne Lichtmassen und zugleich vernehme ich in den Ohren ein dumpfes Geräusch. Nach und nach aber werden diese Umrisse zu deutlichen Gestalten"[4]). In ganz klassischer Weise gestaltet sich das Auftreten der Hallucinationen bei *Flournoy's* Helene Smith. Ich setze die betreffenden Stellen aus den Protokollen[5]) wörtlich hierher:

„18. Mars. Tentative d'expérience dans l'obscurité: Mlle. Smith voit un ballon tantôt lumineux, tantôt s'obscurcissant.

25. Mars. Mlle. Smith commence à distinguer de vagues lueurs, de longs rubans blancs, s'agitant du

---

ohne Bildnerei der Phantasie, selbst ohne sinnliche Vorstellung: es ist die Vision des gestaltlosen Lichtes, eine Lebenserscheinung des innerlich erregten Sehorgans." Ueber Visionen, Berlin 1848.

1) *Jules Quicherat*: Procès de condamnation und de réhabilitation de Jeanne d'Arc, dite la pucelle etc.

2) *Hagen:* l. c. pag. 57.

3) *Goethe:* Benvenuto Cellini.

4) *Hagen:* l. c. pag. 57.

5) *Flournoy*: l. c. pag. 32ff.

plancher au plafond, puis enfin une magnifique étoile qui dans l'obscurité s'est montrée à elle seule pendant toute la séance.

1. Avril. Mlle. Smith se sent très agitée, elle a des frissons, est partiellement glacée. Elle est très inquiète et voit tout à coup se balançant au dessus de la table une figure grimaçante et très laide avec de longs cheveux rouges. — Elle voit alors — un magnifique bouquet de roses de nuances diverses; tout à coup elle voit sortir de dessous le bouquet un petit serpent, qui, rampant doucement, vient sentir les fleurs, les regarde —" etc.

Ueber die Entstehung ihrer Marsvisionen sagt Helene Smith [1]) „la lueur rouge persista autour de moi et je me suis trouvée entourée de fleurs extraordinaires."

Von jeher nahmen die komplexen Hallucinationen der Visionäre eine besondere Stellung ein gegenüber der wissenschaftlichen Beurteilung: so trennt sie z. B. schon *Macario* [2]) als sog. intuitive von den übrigen Hallucinationen ab, indem er von ihnen behauptet, dass sie bei Individuen von lebhaftem Geiste, tiefem Verstande und hoher, nervöser Erregbarkeit vorkommen. Aehnlich, aber noch enthusiastischer drückt sich *Hecker* [3]) aus: er nimmt an, dass ihre Bedingung, „die angeborne, hohe Ausbildung des Seelenorgans sei, welche das Eigenleben der Phantasie durch ursprüngliche Tätigkeit zu einem beweglichen, freien Spiele einladet". Diese Hallucinationen sind „Vorboten oder auch Zeichen einer mächtigen Geisteskraft". Die Vision ist geradezu „eine höhere Erregung, die sich in die vollkommenste Gesundheit des Geistes wie des Körpers harmonisch einfüge". Die komplexen Hallucinationen gehören nicht dem wachen Zustand an,

1) *Flournoy*: l. c. pag. 51.
2) Allg. Zeitschrift f. Psych. IV. 139.
3) Ref. Allg. Zeitschr. f. Psych. VI. 285 ff.

sondern vollziehen sich in der Regel in einem partiellen Wachzustand: Der Visionär ist in sein Gesicht vertieft bis zur völligen Versunkenheit. Auch *Flournoy*[1]) hat während der Visionen der H. S. immer „un certain degré d'obnubilation" konstatieren können. In unserm Falle compliciert sich die Vision mit einem Schlafzustand. dessen Eigentümlichkeiten wir weiter unten besprechen werden.

II. Die Charakterveränderung. Das hervorragendste Charakteristicum des II. Zustandes ist in unserm Falle die Veränderung des Charakters. Wir begegnen in der Litteratur mehreren Fällen, welche das Symptom spontaner Charakterveränderung dargeboten haben. Der erste, durch wissenschaftliche Publikation bekannt gewordene Fall ist derjenige der Mary Reynolds, welchen *Weir-Mitchell*[2]) publizierte. Es handelt sich um eine jugendliche Frauensperson, welche um 1811 in Pennsylvanien wohnte. Nach einem tiefen Schlafe von ca. 20 Stunden hatte sie ihre ganze Vergangenheit und alles Erlernte total vergessen, sogar die Worte, die sie äusserte, hatten ihren Sinn verloren. Ihre Angehörigen kannte sie nicht mehr. Sie lernte langsam wieder lesen und schreiben, wobei sie von rechts nach links schrieb. Am auffallendsten aber war ihre Charakterveränderung: „Instead of being melancholy she was now cheerful to extremity. Instead of being reserved she was buoyant and social. Formerly taciturn and retiring, she was now merry and jocose. Her disposition was totally and absolutely changed."[3]) Sie

1) *Flournoy:* l. c. pag. 51.

2) Transactions of the college of Physicians of Philadelphia. April 4. 1888. Ebenso in Harper's Magazine 1869. Ausführlich referiert bei *William James:* The Principles of Psychology. London 1891. pag. 391 ff.

3) Vergl. *Emminghaus:* Allg. Psychopathologie p. 129. Fall Ogier Ward's.

gab in diesem Zustand ihr früheres zurückgezogenes Leben ganz auf und liebte es, durch Wald und Gebirge kühne Streifzüge unbewaffnet zu Fuss und zu Pferd zu unternehmen. Bei einer dieser Touren kam ihr einmal ein grosser schwarzer Bär entgegen, den sie für ein Schwein hielt. Der Bär richtete sich auf die Hinterfüsse auf und fletschte die Zähne gegen sie. Da sie ihr Pferd nicht mehr weiter treiben konnte, ging sie mit einem gewöhnlichen Stock auf den Bären los und schlug ihn in die Flucht. Nach fünf Wochen kam sie nach einem tiefen Schlaf wieder in den frühern Zustand mit Amnesie für das Intervall. Diese Zustände alternierten ca. 16 Jahre. Die letzten 25 Jahre aber brachte Mary Reynolds ausschliesslich in ihrem zweiten Zustand zu. *Schroeder van der Kolk*[1]) berichtet über folgenden Fall: Pat. erkrankt im Alter von 16 Jahren, nach einer 3 Jahre vorausgegangenen langwierigen Krankheit an periodischer Amnesie. Jeweilen Morgens nach dem Erwachen macht sie einen eigentümlichen choreatischen Zustand durch, in welchem sie mit den Armen taktmässig schlagende Bewegungen macht. Darauf zeigt sie den ganzen Tag ein kindisches, blödes Benehmen, hat alle ihre ausgebildeten Fähigkeiten verloren. (Im normalen Zustande ist sie sehr intelligent, belesen, spricht sehr gut französisch.) Im zweiten Zustand fängt sie an, mangelhaft Französisch zu lernen. Am zweiten Tag ist Pat. jeweilen wieder normal. Die beiden Zustände sind durch Amnesie völlig getrennt.[2]) *Hoefelt*[3]) berichtet über einen Fall von spontanem Somnambulismus bei

---

1) *Schroeder van der Kolk*: Pathologie und Therapie der Geisteskrankheiten. Braunschweig 1863 pag. 31. Cit. Allg. Zeitschr. f. Psych. XXII., pag. 405.

2) Vergl. *Donath*: Ueber Suggestibilität. Wiener mediz. Presse 1832. Nr. 31. Cit. Arch. f. Psych. XXXII. p. 335.

3) *Hoefelt*: Allg. Zeitschr f. Psych. XLIX. p. 250.

einer Magd, die im normalen Zustande sonst unterwürfig und bescheiden war, im Somnambulismus aber frech, grob und gewalttätig wurde. *Azam*'s Felida[1]) war im normalen Zustand deprimiert, gehemmt, zaghaft im zweiten Zustand heiter, sicher, unternehmend bis zum Leichtsinn. Der zweite Zustand wurde allmählich der vorherrschende und verdrängte schliesslich den ersten soweit, dass Pat. ihren nur noch kurz andauernden normalen Zustand „Krise" nannte. Die amnestischen Anfälle waren mit 14½ Jahren aufgetreten. Mit der Zeit wurde der zweite Zustand gemässigter; es trat eine gewisse Annäherung im Charakter der beiden Zustände ein. Ein sehr schönes Beispiel von Charakterveränderung ist auch der von *Camuset*, *Ribot*, *Legrand du Saulle*, *Richer*, *Voisin* und zusammenfassend von *Bourru und Burot*[2]) bearbeitete Fall des Louis V., einer schweren männlichen Hysterie mit amnestisch alternierendem Charakter. Im ersten Zustand ist er unhöflich, frech, querulant, naschhaft, diebisch, rücksichtslos. Im zweiten Zustand zeigt er einen angenehmen, sympathischen Charakter und ist fleissig, gelehrig und gehorsam. Litterarisch wurde die amnestische Charakterveränderung von *Paul Lindau*[3]) verwendet in seinem Schauspiel: Der Andere. Einen Parallelfall zu Lindau's verbrecherischem Staatsanwalt berichtet *Rieger*[4]). Man kann zu unserm Falle auch die unterbewussten Persönlichkeiten von *Janets* Lucie und Léonie[5]) oder diejenigen der Patientin *Prince Morton's*[6]) in Parallele setzen, jedoch sind dies therapeutische Kunstprodukte, deren

1) *Azam:* Hypnotisme, double conscience etc.

2) *Bourru et Burot*: Changements de personnalité 1888.

3) Vergl. *Moll*: Zeitschr. f. Hypn. I. 306.

4) *Rieger:* Der Hypnotismus 1884. p. 109ff.

5) *P. Janet:* l. c.

6) *Prince Morton* M. D.: An experimental study of visions. Brain 1898.

Hauptbedeutung auf dem Gebiete der Bewusstseins- und Gedächtnisspaltung liegt.

In den berichteten Fällen ist der zweite Zustand vom ersten stets durch eine amnestische Spaltung geschieden und die Charakterveränderung ist jeweilen auch von einer Unterbrechung der Bewusstseinscontinuität begleitet. In unserm Falle fehlt jegliche amnestische Störung; der Uebergang des ersten in den zweiten Zustand erfolgt ganz allmählich und die Continuität des Bewusstseins bleibt erhalten, so dass Pat. alles, was sie durch Hallucinationen im zweiten Zustand aus dem ihr sonst unbekannten Gebiet ihres Unbewussten erfährt, in dem Wachzustand herüber nimmt.

Periodische Persönlichkeitsveränderungen ohne amnestische Spaltung finden sich auf dem Gebiete des zirkulären Irreseins, zur Seltenheit kommen sie jedoch auch auf dem Gebiete der Hysterie vor, wie der *Renaudin*'sche Fall[1]) zeigt: Ein junger Mann, dessen Betragen jederzeit musterhaft gewesen war, begann plötzlich die schlechtesten Neigungen an den Tag zu legen. Symptome des Irrsinns waren nicht zu bemerken, dagegen zeigte es sich, dass die Körperoberfläche total anästhetisch war. Dieser Zustand zeigte periodische Unterbrechungen und auf gleiche Weise war auch der Charakter des Pat. Schwankungen unterworfen. Sobald die Anästhesie verschwand, war er fügsam und freundlich. Trat die Anästhesie wieder auf, so beherrschten ihn sofort die schlimmsten Triebe, die sich, wie beobachtet wurde, bis zur Mordlust steigern konnten.

Wenn wir uns daran erinnern, dass das Alter unserer Patientin im Momente des Auftretens jener Störungen 15½ Jahre beträgt, also das Alter der Pubertät eben erreicht ist, so liegt der Gedanke nahe, die Störungen

---

1) Cit. bei *Ribot*. Die Persönlichkeit.

in eine gewisse Beziehung zu den physiologischen Charakterveränderungen der Pubertätsperiode zu bringen. „Es erscheint während dieser Lebensperiode im Bewusstsein des Individuums eine neue Gruppe von Empfindungen nebst den daraus entstehenden Gefühlen und Ideen und dieser fortwährende Andrang ungewohnter Geisteszustände, die sich beständig geltend machen, weil ihre Ursache beständig fortwirkt, und die untereinander coordiniert sind, weil sie aus einer und derselben Quelle entspringen, muss nach und nach in der Verfassung des Ich tief greifende Veränderungen herbeiführen".[1]) Bekannt sind ja die Stimmungsschwankungen, die unklaren neuen und starken Gefühle, die Neigung zu schwärmerischen Ideen, zu exaltierter Religiosität und zu Mysticismus, daneben die Rückfälle in das Kindische, welche dem reifenden Menschen das so ungemein charakteristische Gepräge verleihen; der Mensch macht in dieser Epoche die ersten ungeschickten Versuche mit seiner Selbständigkeit auf allen Gebieten, er verwendet zum ersten Male mit eigenen Intentionen, was Familie und Schule seiner Kindheit beigebracht haben, er fasst Ideale, konstruiert hochfliegende Pläne für die Zukunft, lebt sich in Träume hinein, deren Inhalt Ehrgeiz und Selbstgefälligkeit sind. Soweit reicht schon das Physiologische. Die Pubertät eines Psychopathen ist eine Krise ernster Bedeutung. Nicht nur verlaufen die physiologisch-psychischen Umwandlungen in oft unerhört stürmischer Weise, sondern es fixieren sich auch die Züge eines hereditär entarteten Charakters, welche beim Kinde entweder garnicht, oder nur sporadisch zum Vorschein kamen. Wir müssen bei der Erklärung unseres Falles an eine spezifische Pubertätsstörung denken. Die Gründe für diese

1) *Ribot:* Die Persönlichkeit, pag. 69.

Annahme werden sich aus dem weitern Studium der zweiten Persönlichkeit ergeben. (Der Kürze halber wollen wir die zweite Persönlichkeit *Ivenes* nennen, wie Pat. ihr höheres Ich taufte.)

Ivenes ist die gerade Fortsetzung des alltäglichen Ich. Sie umfasst dessen ganzen Bewusstseinsinhalt. Sie steht im hemi-somnambulen Zustande in einem dem Wachen analogen Verkehr mit der realen Aussenwelt, der allerdings durch dazwischentretende Hallucinationen beeinträchtigt ist, jedoch nicht in höherm Grade als derjenige der nichtverwirrten psychotischen Hallucinanten. Die Continuität der Ivenes erstreckt sich offenbar auch in den hysterischen Anfall hinein, wo sie dramatische Szenen aufführt, visionäre Erlebnisse hat etc. Im Anfall selber ist sie meist gegen die Aussenwelt isoliert, sie bemerkt nicht, was um sie her vorgeht, weiss auch nicht, dass sie laut redet etc. Sie hat aber keine Amnesie für den Traum-Inhalt ihres Anfalles. Die Amnesie für ihre motorischen Aeusserungen und die Veränderungen ihrer Umgebung ist nicht immer vorhanden. Dass sie vom Intensitätsgrade der somnambulen Benommenheit und von einem oft partiellen Lähmungszustande einzelner Sinnesorgane abhängt, beweist z. B. jenes Vorkommnis, wo Pat., trotzdem ihre Augen offen waren, und sie höchst wahrscheinlich die übrigen Anwesenden sah, mich nicht bemerkte, sondern meine Anwesenheit erst wahrnahm, als ich zu ihr sprach. Es handelt sich in diesem Fall um eine sogen. *systematische Anästhesie* (Hallucination négative) wie sie bei Hysterischen öfters beobachtet wird.

So berichtet z. B. *B. Flournoy*[1]) von Helene Smith, dass sie während der Sitzungen plötzlich die Zirkelteilnehmer nicht mehr sah, obschon sie noch deren Stimme hörte und deren Berührung fühlte, oder sie hörte plötz-

1) *Flournoy*: l. c. pag. 59.

lich nichts mehr, obschon sie sah, wie sich die Lippen der Sprechenden bewegten etc.

So wie Ivenes das wache Ich fortsetzt, so überträgt sie auch ihren ganzen Bewusstseinsinhalt wieder dem wachen Zustande. Dieses merkwürdige Verhalten spricht nun entschieden gegen die Analogie mit den Fällen von Double conscience. Die berichteten Eigenschaften der Ivenes stechen in vorteilhafter Weise gegen diejenigen der Pat. ab; die ruhigere, komponirtere Persönlichkeit, ihre angenehme Bescheidenheit und Gemessenheit, ihre gleichmässigere Intelligenz, ihre sichere Beredsamkeit darf als eine Verbesserung des ganzen Wesens aufgefasst werden; insofern existiert eine Aehnlichkeit mit *Janets* Léonie. Es bleibt aber bei der blossen Aehnlichkeit. Sie sind getrennt durch einen tiefen psychologischen Unterschied, abgesehen von der Amnesie. Léonie II ist die gesündere, die normalere, sie hat ihre natürlichen Fähigkeiten zurückgewonnen, sie ist die vorübergehende Besserung eines chronisch hysterischen Zustandes. Ivenes aber macht den Eindruck eines mehr künstlichen Produktes, sie hat etwas Erdachtes, sie macht trotz aller Vorzüge den Eindruck einer ausgezeichnet gespielten Rolle; ihre Weltschmerzlichkeit, ihre Sehnsucht nach dem Jenseits dieser Dinge sind nicht mehr blosse Frömmigkeit, sondern das Attribut der Heiligkeit; Ivenes ist nicht mehr ganz Mensch, sondern ein mystisches Wesen, das nur zum Teil der realen Wirklichkeit angehört; der wehmütige Zug, die leidensvolle Ergebenheit, ihr geheimnisvolles Schicksal leitet uns auf das historische Vorbild der Ivenes: *Justinus Kerner's* Seherin von Prevorst. Man darf den Inhalt des Kerner'schen Buches als bekannt voraussetzen und daher den Hinweis auf die verwandten Züge unterlassen. Ivenes ist jedoch keine Kopie der Seherin: Die Resignation und die pietistische Frömmigkeit der letztern mangelt ihr. Die Seherin ist bloss Vorwurf für ein

Original. Die Pat. legt ihre eigene Seele in die Rolle der Seherin, indem sie sich daraus ein Ideal der Tugend und Vollkommenheit zu schaffen sucht, sie antezipiert ihre Zukunft, und in Ivenes verkörpert sich das, was Pat. in 20 Jahren zu sein wünscht, nämlich die sichere, einflussreiche, kluge, graziöse, fromme Frau. In der Konstruktion der II. Person liegt der tiefgreifende Unterschied zwischen Léonie II und Ivenes. Beide sind psychogen. Léonie I empfängt aber in Léonie II das, was ihr eigentlich gehörte, Pat. aber konstruiert eine Person über sich hinaus. Man kann nicht sagen, „sie lügt sich", sondern „sie träumt sich" in den höhern idealen Zustand hinein [1]).

Die Realisierung dieses Traumes erinnert lebhaft an die Psychologie des pathologischen Schwindlers. *Delbrück* [2]) und *Forel* [3]) haben auf die Bedeutung der Autosuggestion bei der Bildung pathologischer Schwindeleien und Träumereien hingewiesen. *Pick* [4]) führt als erstes Symptom der hysterischen Träumer eine intensive Autosuggestibilität an, welche die Realisierung der „Tagträume" ermöglicht. Pick's eine Patientin träumt sich in eine sittlich gefährliche Situation hinein, und führt schliesslich ein Notzuchtsattentat an sich selber auf, indem sie sich entblösst auf den Boden legt und sich an

---

1) (Les rêves somnambuliques.) Sortes de romans de l'imagination subliminale, analogues à ces histoires continues, que tant de gens se racontent à eux-mêmes et donc ils sont généralement les héros dans leurs moments de far-niente ou d'occupations routinières qui n'offrent qu'un faible obstacle aux rêveries intérieures. Constructions fantaisistes, mille fois reprises et poursuivies, rarement achevées, où la folle du logis se donne libre carrière et prend sa revanche du terne et plat terre à terre des réalités quoditiennes. Flournoy: l. c. pag. 8.

2) *Delbrück:* Die pathologische Lüge.

3) *Forel:* Der Hypnotismus.

4) *Pick*: Ueber pathol. Träumerei und ihre Beziehung zur Hysterie. Jahrb. f. Psych. und Neur. XIV. pag. 280.

Tisch und Stühlen festbindet. Oder es wird eine dramatische Person geschaffen, mit welcher die Patienten in brieflichen Verkehr treten, wie z. B. im *Bohn*'schen [1]) Falle, wo eine Patientin sich in ein Verlobungsverhältnis mit einem ganz imaginären Rechtsanwalt in Nizza hineinträumt, von dem sie Briefe empfängt, die sie indessen selber mit verstellter Handschrift geschrieben hat. Dieses pathologische Träumen mit autosuggerierten Erinnerungsfälschungen bis zu eigentlicher Wahnbildung und Hallucination findet sich auch vorzugsweise im Leben vieler Heiliger. [2]) Von den traumhaften, stark sinnlich gefärbten Vorstellungen zur eigentlich komplexen Hallucination ist nur ein Schritt. [3]) So sieht man z. B. im ersten Pick'schen Falle, wie die Pat., die Kaiserin Elisabeth zu sein wähnt, sich allmählich so in ihren Träumen verliert, dass ihr Zustand äusserlich als eigentlicher Dämmerzustand muss bezeichnet werden und später auch wirklich in ein hysterisches Delir übergeht, in welchem ihre Traumphantasieen zur typischen Hallucination werden. — Der pathologische Lügner, der sich durch seine Phantasien hinreissen lässt, benimmt sich nicht anders als das Kind, das sich in seinem Spiel verliert, [4]) oder der Schauspieler, der ganz in seiner Rolle aufgeht. — Der Unterschied zur somnambulen Persönlichkeitsspaltung ist kein prinzipieller, sondern bloss ein Grad-Unterschied und beruht bloss auf der Intensität der primären Autosuggestibilität oder Desagregation der psychischen Elemente. Je mehr sich das Bewusstsein dissociiert, desto grösser wird die Plastizität der erträumten Situationen, desto

---

1) *Bohn:* Ein Fall von doppeltem Bewusstsein. Diss. Breslau 1898.

2) *Görres:* l. c.

3) Vergl. *Behr*: Allg. Zeitschr. f. Psych. LVI. 918 und *Ballet:* l. c. pag. 44.

4) Vergl. *Redlich:* Allg. Zeitschr. f. Psych. LVII. 66.

geringer wird auch der Anteil der bewussten Lüge und des Bewusstseins überhaupt. Dieses Mitgerissensein durch den interessierenden Gegenstand ist das, was *Freud* hysterische Identificierung nennt. Es erscheinen z. B. der schwer hysterischen Patientin *Erler's*[1]) hypnagogisch viele kleine Papierreiter, die ihre Phantasie so gefangen nehmen, dass sie die Empfindung hat, auch als ein solcher mitten unter denselben sich zu befinden. Aehnliche Erscheinungen begegnen uns normalerweise im Traume, wo wir überhaupt „hysterisch" denken.[2]) Die absolute Hingabe an die interessierende Vorstellung, erklärt uns auch die für bewusste Schauspielerei unerreichbare Natürlichkeit pseudologischer oder somnambuler Darstellungen. Je weniger das wache Bewusstsein überlegend und berechnend eingreift, desto sicherer und überzeugender wird die Objectivation des Traumes.[3])

Unser Fall hat noch eine Analogie mit der Pseudologia phantastica: Die anfallsweise Weiterbildung. In der Litteratur sind mehrfach Fälle bekannt, wo die pathologischen Lügen anfallsweise, unter verschiedenen hysteriformen Beschwerden, gebildet werden.[4]) Unsere Patientin erweitert ihre Systeme ausschliesslich im Anfall. Sie ist ganz unfähig im normalen Zustand irgend welche neue Ideen oder Aufklärungen zu geben, sie muss sich dazu jeweilen in Somnambulismus versetzen oder das spontane Auftreten

1) *Erler*: Allgem. Zeitschr. f. Psych. XXXV. 21.

2) *Binet*: „Les hystériques ne sont pour nous que des sujets d'élection, agrandissant des phénomènes qu'on doit nécessairement retrouver à quelque degré chez une foule d'autres personnes qui ne sont ni atteintes ni même effleurées par la névrose hystérique". Les altérations. pag. 79.

3) Man denke z. B. an die Dächer besteigenden Nachtwandler.

4) *Delbrück*: l. c. und *Redlich*: l. c. Ich erinnere hier auch an die Weiterbildung der Wahnideen im epileptischen Dämmerzustand, wie sie *Mörchen* (Ueber Dämmerzustände, 1901) berichtet. pag. 51 und 59 seiner Abhandlung.

eines solchen abwarten. Damit sind die Verwandtschaften zur Pseudologia phantastica und zur pathologischen Träumerei erschöpt.

Unsere Pat. unterscheidet sich wesentlich dadurch von den pathologischen Träumern, dass niemals konnte nachgewiesen werden, dass ihre Traumgespinste zuvor den Gegenstand ihres täglichen Interesses gebildet hätten; ihre Träume treten explosiv auf, brechen plötzlich mit einer ganz verblüffenden Fülle aus dem Dunkel des Unbewussten hervor. Ganz das Gleiche ist auch bei *Flournoy's* Helene Smith der Fall. An mehreren Stellen (siehe unten) kann aber die Anknüpfung an Perceptionen des normalen Zustandes nachgewiesen werden, so dass die Vermutung wahrscheinlich wird, dass die Wurzeln jener Träume ursprünglich gefühlsbetonte Vorstellungen waren, die aber nur kurze Zeit das wache Bewusstsein beschäftigten.[1]) Wir müssen annehmen, dass bei der Entstehung solcher Träume die hysterische Vergesslichkeit[2]) eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt: Viele Vorstellungen, die als solche wert wären, dem Bewusstsein aufbewahrt zu werden, versinken, angeknüpfte Gedankengänge kommen abhanden und spinnen sich, dank der psychischen Dissociation, im Unbewussten weiter; ein Vor-

---

1) Vergl. hierzu die höchst interessante Vermutung *Flournoy's* über die Entstehung des Cycle hindou der H. S. „Je ne serais pas étonné que la remarque de Marlès sur la beauté des femmes du Kanara ait été le clou, l'atome crochu, qui a piqué l'attention subliminale et là très naturellement rivée sur cette unique passage avec les deux ou trois lignes consécutives, à l'exclusion de tout le contexte environnant beaucoup moins intéressant. l. c. p. 285.

2) *Janet* sagt: Von der Vergesslichkeit stammen, wenn nicht immer so doch häufig die vermeintlichen Lügen der Hysterischen. So erklären sich auch in gleicher Weise ihre Launen, ihr Stimmungswechsel, ihre Undankbarkeit, mit einem Wort ihre Unbeständigkeit, denn die Verknüpfung von Vergangenheit und Gegenwart, die dem Ganzen Ernst und Gleichmässigkeit verleiht, hängt zum grossen Teil vom Gedächtnis ab. (Der Geisteszustand etc. pag. 67.)

gang, dem wir wiederum bei der Genese unserer Träume begegnen.[1]) Auf diese Weise lässt sich das anscheinend plötzliche und unermittelte Auftreten der Träumereien erklären. Das totale Aufgehen der bewussten Persönlichkeit in der Traumrolle vermittelt indirekt auch die Entwicklung von gleichzeitig bestehenden Automatismen: „une seconde condition peut amener la division de concience, ce n'est pas une altération de la sensibilité, c'est une attitude particulière de l'esprit, la concentration de l'attention pour un point unique; il resulte de cet état de concentration que l'esprit devient distrait pour le reste et en quelque sorte insensible, ce qui ouvre la carrière aux actions automatiques; et ces actions peuvent prendre un caractère psychique et constituer des intelligences parasites, vivant côte à côte avec la personnalité normale qui ne les connait pas". [2])

Ueber die subjektiven Wurzeln ihrer Träume geben die Romane der Pat. bezeichnende Aufschlüsse. Es wimmelt darin von offenen und heimlichen Liebschaften, von illegitimen Geburten und anderen sexuellen Verdächtigungen. Der Mittelpunkt aller dieser zweideutigen Geschichten ist eine ihr antipathische Dame, welche

---

1) „Von unserm bewussten Nachdenken her wissen wir, dass wir bei Anwendung der Aufmerksamkeit einen bestimmten Weg verfolgen; kommen wir auf diesem Weg an eine Vorstellung, welche der Kritik nicht Stand hält, so brechen wir langsam ab; wir lassen die Aufmerksamkeitsbesetzung fallen. Es scheint nun, dass der begonnene und verlassene Gedankengang sich dann fortspinnen kann, ohne dass sich ihm die Aufmerksamkeit wieder zuwendet wenn er nicht an einer Stelle eine besonders hohe Intensität erreicht, welche die Aufmerksamkeit erzwingt. Eine anfängliche, etwa mit Bewusstsein erfolgte Verwerfung durch das Urteil als unrichtig oder als unbrauchbar für den aktuellen Zweck des Denkaktes, kann also die Ursache sein, dass ein Denkvorgang von Bewusstsein unbemerkt sich bis zum Einschlafen fortsetzt". *Freud*: Traumdeutung. p. 351.

2) *Binet*: l. c. p. 84.

sich allmählich zu ihrem Gegenpol gestaltet, indem Ivenes der Gipfel der Tugend, jene Dame der tiefste Lasterpfuhl ist. Ihre Reïncarnationslehre aber, in der sie als die Stammmutter ungezählter Tausender auftritt, entspringt in ihrer naiven Nacktheit einer exuberanten Phantasie, wie sie eben der Pubertätsepoche eigentümlich ist. Es ist das ahnungsvolle sexuelle Gefühl des Weibes, der Traum der Fruchtbarkeit, welche der Patientin jene ungeheuerlichen Ideen schuf. Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir in der aufkeimenden Sexualität den zureichenden Grund für das seltsame Krankheitsbild suchen. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, ist das ganze Wesen der Ivenes sammt ihrer ungeheuren Familie nichts Anderes, als ein erfüllter sexueller Wunschtraum, welcher vom Traum einer Nacht sich dadurch unterscheidet, dass er sich über Monate und Jahre erstreckt.

III. Verhältnis zum hysterischen Anfall. Es ist bis jetzt ein Punkt in der Geschichte des Frl. S. W. unerörtert geblieben und das ist ihr Anfall. In der zweiten Sitzung wird Pat. plötzlich von einem ohnmachtähnlichen Zufall betroffen, aus dem sie mit Erinnerung an verschiedene Hallucinationen erwacht. Nach ihrer Angabe hatte sie keinen Moment das Bewusstsein verloren. Nach den äussern Symptomen und dem Verlauf dieser Anfälle könnte man an eine *Narcolepsie resp. Lethargie* denken, wie sie z. B. von *Loewenfeld* beschrieben wurde, um so eher, als wir wissen, dass bereits ein Familienglied (die Grossmutter) einen Anfall von Lethargie hatte. Es ist denkbar, dass die *lethargische Disposition* (*Loewenfeld*) sich auf unsere Patientin vererbt hat. Man beobachtet in spiritistischen Sitzungen häufig hysterische Krampfanfälle. Unsere Pat. zeigte nie Krampferscheinungen, dafür die eigentümlichen,

Schlafzustände. Aetiologisch kommen in unserm Falle zwei Momente (beim erstmaligen Auftreten) in Betracht:

1. Uebergreifen der Hypnose.
2. Psychische Erregung.

1. Uebergreifen der partiellen Hypnose. *Janet* beobachtete, dass die unterbewussten Automatismen einen hypnotisierenden Einfluss haben und den totalen Somnambulismus herbeiführen können[1]. Er machte folgendes Experiment: Ein zweiter Beobachter verwickelte die völlig wache Patientin in ein Gespräch, unterdessen stellt sich Janet hinter dieselbe und liess sie durch geflüsterte Suggestionen unbewusst die Hand bewegen, schreiben. durch Zeichen auf Fragen Antwort geben; plötzlich hörte Pat. mitten im Gespräch auf, kehrte sich um und setzte nun mit ihrem Oberbewusstsein die vorher unterbewusste Unterhaltung mit *Janet* fort: sie befand sich in hypnotischem Somnambulismus.[2] Wir sehen in diesem Beispiel einen ähnlichen Vorgang wie in unserm Fall. Es ist aber aus gewissen (unten erörterten Gründen) anzunehmen, dass der Schlafzustand nicht als Hypnose aufzufassen ist. Es kommt daher in Frage

2. Die psychische Erregung.

Von Bettina Brentano wird berichtet, dass sie, als sie zum ersten Mal mit Goethe zusammentraf, auf dessen Knieen plötzlich einschlief[3]. Der ekstatische Schlaf

1) „Une autre considération rapproche encore ces deux états, c'est que les actes subconcients ont un effet en quelque sorte hypnotisant et contribuant par eux-mêmes à amener le somnambulisme". L'automatisme, pag. 329.

2) *Janet*: l. c. pag. 329.

3) Litterarisch wurde dieses Einschlafen im Momente höchster Erregung von *Gustave Flaubert* in seinem Roman Salambo verwendet, wo der Held, nachdem er in vielen Kämpfen endlich Salambo erobert hat, im Moment, da er ihren jungfräulichen Busen berührt, plötzlich einschläft.

inmitten der grössten Qualen, der sogen. „Hexenschlaf“ ist aus der Geschichte der Hexenprozesse bekannt[1]).

Bei disponierten Personen genügen schon verhältnismässig geringfügige Anlässe, um somnambule Zustände auszulösen. So wurde z. B. einer sensibeln Dame ein Splitter aus dem Finger geschnitten. Ohne irgendwelche körperliche Veränderung sah sich dieselbe plötzlich an den Rand eines Baches auf eine schöne Wiese versetzt, wo sie Blumen pflückte. Dieser Zustand dauerte so lange als die unbedeutende Operation und verschwand dann von selbst ohne besondere Eingriffe.[2]) Unbeabsichtigte Veranlassung des hysterischen Lethargus durch Hypnose hat *Loewenfeld*[3]) beobachtet. Unser Fall hat gewisse Aehnlichkeiten mit dem hysterischen Lethargus[4]), wie ihn *Loewenfeld* beschrieben hat: Die Oberflächlichkeit der Atmung, das Sinken des Pulses und die Leichenblässe des Gesichtes, ferner die eigentümlichen Sterbegefühle und Todesgedanken[5]). Das Erhaltensein einzelner Sinne spricht nicht gegen Lethargus: So bleibt in gewissen Fällen von Scheintod das Gehör erhalten[6]). Im Falle *Bonamaison*[7]) war nicht nur das Gefühl erhalten, sondern noch Gehör und Geruchsinn verschärft. Der hallucinatorische Inhalt und das laute Sprechen mit hallucinierten Personen im Lethargus kommt ebenfalls vor[8]). In der Regel besteht totale

1) Vielleicht gehören auch hierher die Fälle von Emotionslähmung. Vergl. *Baetz*: Allg. Zeitschr. f. Psych. LVIII. 717.

2) Allgem. Zeitschr. f. Psych. XXV. 17.

3) Arch. f. Psych. XXIII. 59.

4) Vergl. hierzu *Flournoy* l. c. 65.

5) Arch. f. Psych. XXII. 737.

6) Arch. f. Psych. XXII. 734.

7) *Bonamaison*: Un cas remarquable d'Hypnose spontanée etc. Rev. de l'Hypnotisme. Fév. 1890. p. 234.

8) Arch. f. Psych. XXII. 737.

Amnesie für das lethargische Intervall. *Loewenfeld's*[1]) Fall D. hatte aber nachher summarische Erinnerung, im Falle *Bonamaison* bestand keine Amnesie. Für die gewöhnlichen Weckreize erwiesen sich Lethargische als unzugänglich, es gelang aber Loewenfeld, bei seiner Patientin St. den Lethargus mittelst mesmerischer Striche in Hypnose umzuwandeln und auf diesem Wege sich mit dem Bewusstseinsrest innerhalb des Anfalls in Verbindung zu setzen[2]). Unsere Pat. erwies sich anfangs im Lethargus absolut unzugänglich, später begann sie spontan zu sprechen, war unablenkbar, wenn ihr somnambules Ich sprach, ablenkbar, wenn eine ihrer automatischen Persönlichkeiten sprach. Für diesen letzteren Fall ist es wahrscheinlich, dass dem hypnotisierenden Einfluss von Seiten der Automatismen eine partielle Umwandlung des Lethargus in Hypnose gelungen war. Wenn man berücksichtigt, dass nach der Ansicht Loewenfeld's die lethargische Disposition nicht „kurzweg mit dem der Hysterie eigentümlichen Verhalten der Nervenapparate identifiziert“ werden darf, so gewinnt die Annahme einer familiären Vererbung der betreffenden Disposition in unserm Falle eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Das Krankheitsbild wird durch die Anfälle sehr compliziert.

Wir haben bis jetzt gesehen, dass das Ich-Bewusstsein der Pat. in allen Zuständen identisch ist. Sekundäre Bewusstseins-Complexe haben wir bis jetzt zwei besprochen und bis in den somnambulen Anfall verfolgt, wo sie als Vision der Pat. gegenübertraten, während sie ihre motorische Entäusserung während des Anfalls aufgaben. Sie blieben während der nächstfolgenden Anfälle verschwunden für die äussere Erkennung, dagegen entfalteten sie eine um so intensivere Tätigkeit innerhalb des Dämmerzustandes als Visionen. Es scheinen sich schon

1) Arch. f. Psych. XXII. 737.

2) Arch. f. Psych. XXIII. pag. 59 ff.

früh zahlreiche sekundäre Vorstellungsreihen von der primären unbewussten Persönlichkeit abgespalten zu haben, denn schon nach den paar ersten Sitzungen folgten sich die „Spirits“ dutzendweise. Die Namen waren in ihrer Verschiedenheit unerschöpflich, dagegen waren die Unterschiede zwischen den betreffenden Persönlichkeiten bald erschöpft und es zeigte sich, dass sie sich alle unter 2 Typen subsumieren liessen, *dem ernsthaft-religiösen und dem heiter-ausgelassenen Typus. Insofern handelte es sich eigentlich nur um zwei verschiedene unterbewusste Persönlichkeiten*, die unter verschiedenen Namen, welche aber keine wesentliche Bedeutung hatten, auftraten. Der ältere Typus, der Grossvater, der die Automatismen überhaupt eingeleitet hatte, begann auch zuerst den Dämmerzustand sich dienstbar zu machen. Ich vermag mich keiner Suggestion zu entsinnen, welche zu dem automatischen Sprechen hätte Anlass geben können. Nach den frühern Erläuterungen kann der Anfall unter diesen Umständen als eine partielle Autohypnose gedacht werden. Das erhaltene Ich-Bewusstsein, das in Folge der Isolierung gegen die Aussenwelt ganz mit seinen Hallucinationen beschäftigt ist, ist der Rest des Wachbewusstseins. Der Automatismus hat daher ein weites Feld für seine Tätigkeit. Die Selbständigkeit der einzelnen zentralen Sphären, die wir bei der Pat. schon anfangs konstatiert haben, lässt uns den automatischen Sprechakt begreiflich erscheinen. Spricht doch auch der Träumer gelegentlich im Schlafe, ja sogar der Wachende begleitet intensive Gedanken mit unbewusstem Flüstern*). Die eigentümlichen Bewegungen der Sprechmuskulatur sind bemerkenswert. Sie wurden auch bei andern Somnambulen

*) Vergl. die Untersuchungen *Lehmann's* über unwillkürliches Flüstern. Aberglaube und Zauberei 1898. pag. 386 ff.

beobachtet[1]). Diese ungeschickten Versuche sind direkt in Parallele zu stellen mit den unintelligenten und ungeschickten Bewegungen des Tisches oder Glases und entsprechen höchstwahrscheinlich der *präliminarischen Entäusserung der motorischen Vorstellungsanteile* resp. einer auf die motorischen Centren beschränkten Erregung, welche sich vorerst noch keinem höhern System untergeordnet hat. Ob solches auch bei denjenigen Personen, die im Traume reden, vorkommt, weiss ich nicht. Bei Hypnotisierten wurde es aber beobachtet[2]).

In Folge des bequemen Communicationsmittels der Sprache war nun das Studium der unterbewussten Persönlichkeiten erheblich erleichtert. Ihr intellektueller Umfang ist ein verhältnismässig geringer. Sie verfügen über die Kenntnisse, die der Besitzstand der wachen Patientin bilden, dazu kommen noch einige gelegentliche Detailangaben, wie Geburtsdaten fremder verstorbener Personen und dergl., deren Ursprung mehr oder weniger dunkel ist, indem Pat. nicht weiss, woher ihr die Kenntnis dieser Daten auf natürlichem Wege hätte zukommen können. Es sind dies sogenannte Cryptomnesien, die aber zu unbedeutend sind, als dass sie ausführlichere Erwähnung verdienten. Die Intelligenz der beiden unterbewussten Personen ist sehr gering; sie produzieren fast ausschliesslich Banalitäten. Interessant ist *ihr Verhalten zu dem Ich-Bewusstsein der Pat. im somnambulen Zustand*. Sie sind stets unterrichtet von Allem, was innerhalb der Ekstase vorkommt und erstatten gelegentlich

---

1) So schreibt z. B. *Flournoy:* „Dans un premier essai, Léopold (der Kontrollgeist der H. S.) ne réussit qu'à donner ses intomations et sa prononciation à Hélène: après une séance où elle avait vivement souffert dans la bouche et le con comme si on lui travaillait au lui enlevait les organes vocaux, elle se mit à causer très naturellement.

2) *Loewenfeld:* Arch. f. Psych. XXIII. 60.

von Minute zu Minute genauen Bericht*). Die unterbewussten Personen kennen aber nur ganz oberflächlich die phantastischen Gedankengänge der Pat., sie verstehen sie nicht und können keine einzige Frage, welche diesen Gegenstand betrifft, richtig beantworten; sie verweisen stereotyp auf Ivenes: „fraget Ivenes". Diese Beobachtung deckt einen schwer zu erklärenden Dualismus im Wesen der unterbewussten Personen auf, denn der Grossvater, der sich durch automatisches Sprechen kund tut, erscheint auch der Ivenes und belehrt sie nach ihrer Angabe über die betreffenden Gegenstände. Warum weiss nun der Grossvater, wenn er durch den Mund der Pat. spricht, nichts von diesen Dingen und belehrt Ivenes doch gerade darüber in den Ekstasen?

Wir greifen wieder zurück zu den Erläuterungen des ersten Auftretens der Hallucinationen. Wir haben damals die Vision als das Uebergreifen der Hypnose auf die visuelle Sphäre geschildert. Jenes Uebergreifen führte nicht zu einer „normalen" Hypnose, sondern zu einer „Hysterohypnose", d. h. die einfache Hypnose wurde durch einen hysterischen Anfall kompliziert.

Es ist auf dem Gebiete des Hypnotismus eine nicht seltene Erscheinung, dass durch das unerwartete Auftreten eines hysterischen Somnambulismus die normale Hypnose gestört resp. ersetzt wird, wodurch in vielen Fällen der Hypnotiseur den Rapport mit den Patienten verliert. In unserm Fall spielt der in der motorischen Region auftretende Automatismus die Rolle des Hypnotiseurs; die von ihm ausgehenden Suggestionen (objektiv Autosuggestionen genannt) hypnotisieren die benachbarten Gebiete, in denen eine gewisse Empfäng-

*) Dieses Verhalten erinnert an die Beobachtungen *Flournoy's*: Während H. S. somnambul als Marie Antoinette spricht, gehören die Arme der H. S. nicht zu der somnambulen Persönlichkeit, sondern zu dem Automatismus „Leopold", welcher sich mittelst Gesten mit dem Beobachter unterhält. *Flournoy*, l. c. p. 125.

lichkeit konstatiert wurde. Im Momente des Uebergreifens der Hypnose auf die visuelle Sphäre tritt der hysterische Anfall dazwischen, welcher, wie bemerkt, eine sehr tief greifende Veränderung in einem grossen Teile des psychischen Gebietes bewirkt. Wir müssen uns nun denken, dass der Automatismus dem Anfall gegenüber steht, wie der Hypnotiseur der pathologischen Hypnose: er verliert den Einfluss auf die weitere Gestaltung der Situation. Als seine letzte Einwirkung auf die Persönlichkeit des Somnambulismus kann das hallucinatorische Erscheinen der hypnotisierenden Persönlichkeit resp. des suggerierten Gedankens betrachtet werden. Von da an aber wird der Hypnotiseur nur noch zu einer Figur, mit der sich die Persönlichkeit des Somnambulismus selbständig beschäftigt; er kann nur noch ungefähr konstatieren, was vorgeht, ist aber nicht mehr die conditio sine qua non des Inhaltes der somnambulen Attaque. Der selbständige Ich-Complex des Anfalls, in unserm Falle Ivenes, hat jetzt die Oberhand und gruppiert ihre eigenen Geistesprodukte um die nunmehr zum blossen Bild herabgesunkene Persönlichkeit ihres Hypnotiseurs, des Grossvaters. Auf diesem Wege gelangen wir zum Verständnis des Dualismus im Wesen des Grossvaters. *Der Grossvater I, der direkt zur Umgebung spricht, ist eine total andere Person und ein blosser Zuschauer seines Doppelgängers, des Grossvaters II, der als Lehrer der Ivenes auftritt.* Der Grossvater I ermangelt zwar nicht, energisch zu versichern, dass beide ein und dieselbe Person sind und Nummer I alle diejenigen Kenntnisse auch besitze wie Nummer II und nur durch die schwierige Situation des Zungenredens an ihrer Kundgebung verhindert sei. (Pat. selber war sich natürlich dieser Spaltung nicht bewusst, sondern hielt beide für dieselbe Person.)

Grossvater I hat aber, bei Licht betrachtet, doch nicht so Unrecht und er kann sich auf eine Beobachtung berufen, welche anscheinend für die Identität von I und II spricht: Wenn I automatisch spricht, so ist II nicht vorhanden, d. h. Ivenes bemerkt dessen Abwesenheit und kann nicht angeben, wo I während dieser Ekstase sich befand, oder sie erfährt bei der Rückkehr von ihren Reisen, dass der Grossvater unterdessen ihren Körper gehütet habe. Umgekehrt spricht der Grossvater nie, wenn er mit Ivenes auf Reisen geht oder ihr besondere Aufklärungen giebt. Dieses Verhalten ist allerdings beachtenswert. Ist I wirklich der, von der Person der Ivenes völlig getrennte Hypnotiseur, so ist kein Grund vorhanden, dass nicht zugleich er objektiv sprechen und sein Bild (II) in der Ekstase auftreten könnte. Trotzdem diese Möglichkeit sehr nahe liegt, wurde sie tatsächlich nie beobachtet. Wie soll nun dieses Dilemma entschieden werden? Allerdings ist eine Identität von I und II vorhanden, sie liegt aber nicht im Bereich der fraglichen Persönlichkeit, sondern in der den Beiden zu Grunde liegenden gemeinsamen Basis, nämlich der im tiefsten Wesen doch einen und unteilbaren Persönlichkeit der Pat. Wir stossen hier auf das Charakteristicum aller hysterischen Bewusstseinsspaltungen. *Es sind Störungen, welche nur der Oberfläche angehören und keine derselben reicht so tief, dass sie das festgegliederte Fundament des Ich-Complexes angriffe.* An irgend einer, wenn auch oft sehr verborgenen Stelle, finden wir die Brücke, welche die anscheinend unüberschreitbare Kluft überspannt. Von vier Spielkarten wird eine dem Hypnotisierten durch Suggestion unsichtbar gemacht, er nennt demgemäss nur die drei übrigen. Jetzt wird ihm ein Bleistift in die Hand gedrückt, mit der Anweisung, alle Karten, die eben dagelegen, aufzuschreiben; er fügt die vierte

richtig hinzu [1]). — Ein Patient *Janets* [2]) hatte in der Aura seiner hysteroepileptischen Anfälle stets die Vision einer Feuersbrunst und jedesmal, wenn er offenes Feuer sah, bekam er einen Anfall; es genügte sogar, ihm ein brennendes Streichholz hinzuhalten, um den Anfall auszulösen. Das Gesichtsfeld des Pat. ist links auf 30° eingeengt, das rechte Auge wird geschlossen. Das linke Auge muss nun die Mitte eines Perimeters fixieren, während auf 80° ein brennendes Streichholz gehalten wird; es tritt sofort ein hystero-epileptischer Anfall ein. Trotz der ausgebreiteten Amnesie in vielen Fällen von Doppelbewusstsein, benehmen sich die betreffenden Patienten doch nicht dem Grade ihrer Unkenntnis entsprechend, sondern so, wie wenn noch ein dunkler Instinkt ihre Handlungen entsprechend ihren frühern Kenntnissen leitete. Nicht nur diese relativ leichte amnestische Spaltung, sondern auch die schwere Amnesie des epileptischen Dämmerzustandes, welche früher für ein irreparabile damnum galt, genügt nicht, um die innersten Fäden zu zerschneiden, welche den Ich-Complex des Dämmerzustandes an den normalen knüpfen. Es ist in einem Falle gelungen, den Inhalt des Dämmerzustandes dem wachen Ich-Complex anzugliedern. [3])

Wenden wir diese Erfahrungen auf unsern Fall an, so gelangen wir zu der erklärenden Annahme, dass die von der Spaltung nicht erreichten Schichten des Unbewussten unter dem Einfluss entsprechender Suggestionen zwar die Einheit der automatischen Persönlichkeit darzustellen sich bestreben, dass aber diese Bemühung scheitert an der tiefer greifenden und elementareren Störung durch den Hysterischen Anfall, [4])

---

1) *Dessoir:* Das Doppel-Ich, II. Aufl. 1896 p. 29.

2) *Janet:* L'anesthésie hystérique. Arch. d. Neur. 69. 1892.

3) *Graeter:* Zeitschrift f. Hypnotismus. VIII p. 129.

4) „Der hysterische Anfall ist kein rein psychischer Vorgang. —

welcher eine vollkommenere Synthese hindert durch die Angliederung von Associationen, die gewissermassen ureigenstes Eigentum der oberbewussten Persönlichkeit sind: Der auftauchende Ivenes-Traum wird den zufällig im Gesichtsfeld befindlichen Figuren in den Mund gelegt und bleibt von nun an mit diesen Personen associiert.

IV. Verhältnis zu den unbewussten Persönlichkeiten. Wie wir gesehen haben, gruppieren sich die zahlreichen Persönlichkeiten um 2 Typen, den Grossvater und Ulrich von Gerbenstein. Ersterer produciert ausschliesslich Pietistisch-Religiöses, giebt massenhaft erbauliche Moralvorschriften etc. Letzterer ist mit einem Wort ein Backfisch, an welchem ausser dem Namen nichts Männliches ist. Wir müssen an dieser Stelle anamnestisch ergänzen, dass Pat. mit 15 Jahren von einem streng pietistischem Pfarrer konfirmiert wurde, dass sie auch zu Hause gelegentlich pietistische Moralpredigten zu hören bekommt. Der Grossvater repräsentiert diese Seite ihrer Vergangenheit, Gerbenstein die andere Hälfte daher der seltsame Kontrast. Wir haben also hier die personifizierten Hauptcharaktere der Vergangenheit; Hier der pietistische Zwangserziehungsmensch, dort die ganze Ausgelassenheit eines oft über das Ziel hinausschiessenden lebhaften Mädchens von 15 Jahren.*) An Pat. selber finden wir die beiden Züge in einem sonderbaren Gemisch, bald ist sie ängstlich, scheu, von übertriebener Zurückhaltung, bald ausgelassen bis zur Grenze

Durch die psychischen Vorgänge wird nur ein präformierter Mechanismus ausgelöst, der an und für sich nichts mit psychischen Vorgängen zu thun hat". *Karplus*: Jahrb. f. Psych. XVII.

*) Diese Objektivation gewisser einheitlicher Associationskomplexe wurde litterarisch verwendet von *Carl Hauptmann* in seiner dramatischen Dichtung: Die Bergschmiede. Dort ist es sein ganzes besseres Wesen, welches in der unheimlichen Nacht dem Schatzgräber hallucinatorisch gegenübertritt.

des Zulässigen. Sie empfindet selber diese Gegensätze oft in peinlicher Weise. Dieser Umstand giebt uns den Schlüssel zum Ursprung der beiden unterbewussten Personen. Pat. sucht offenbar einen Mittelweg zwischen den beiden Extremen, sie bemüht sich. dieselben zu verdrängen und nach einem idealern Zustand zu streben. Dieses Bemühen führt sie zum Pubertäts-Traume der idealen Ivenes, neben deren Gestalten die unabgeklärten Seiten ihres Charakters in den Hintergrund treten. Sie gehen aber nicht verloren, sondern beginnen als verdrängte Gedanken, analog der Ivenes - Idee, ein selbständiges Dasein als automatische Persönlichkeiten.

Dieses Verhalten erinnert lebhaft an die Traumuntersuchungen *Freud's*, welche die selbständigen Vegetationen der verdrängten Gedanken aufdecken.*) Wir begreifen nun auch, warum die hallucinierten Personen von den automatisch schreibenden und sprechenden geschieden sind. Erstere belehren Ivenes über die Geheimnisse des Jenseits, sie erzählen ihr alle jene phantastischen Geschichten über die Ausserordentlichkeit ihrer Person, sie schaffen ihr Situationen, in denen Ivenes dramatisch auftreten kann mit den Attributen ihrer Macht, ihrer Klugheit und ihrer Tugend. Es sind nichts anderes als dramatische Spaltungen ihres Traum-Ich. Letztere aber sind die zu überwindenden, sie sollen eben keinen Teil haben an Ivenes. Sie haben mit den geisterhaften Gefährten der Ivenes nur den Namen gemeinsam. Es ist a priori nicht zu erwarten. dass in einem Falle, wie dem unsrigen, wo nirgends ganz scharfe Trennungen exisзieren, zwei so prägnante charakterologische Eigentümlichkeiten spurlos aus einem mit dem Wachbewusstsein zusammenhängenden somnambulen Ich - Complex ver-

*) *Freud*: Traumdeutung. Vergl. auch Breuer und Freud: Studien über Hysterie. 1895.

schwinden. Tatsächlich begegnen wir denselben zum einen Teil in jenen ekstatischen Buss-Szenen und zum andern Teil in jenen von mehr oder weniger banalem Klatsch strotzenden Romanen. Im Ganzen herrscht aber eine bedeutend gemilderte Form vor.

V. Verlauf. Es erübrigt nun noch, einige Worte über den Verlauf dieser eigentümlichen Affektion zu sagen. Im Verlauf von 1—2 Monaten erreichte der Prozess seinen Höhepunkt. Die von Ivenes und den unterbewussten Persönlichkeiten entworfene Schilderung passt im Allgemeinen auf diesen Zeitpunkt. Von da an machte sich ein allmäliger Niedergang bemerkbar, indem die Ekstasen inhaltlos und die Einflüsse Gerbenstein's mächtiger wurden. Die Plastizität der Erscheinungen verflachte immer mehr; es entstand allmälig ein unentwirrbares Gemenge der anfangs gut geschiedenen Charaktere. Die psychologische Ausbeute wurde immer geringer und schliesslich erhielt die ganze Geschichte einen exquisit schwindelhaften Anstrich. Von diesem Niedergang wurde auch Ivenes schwer betroffen, sie wurde peinlich unsicher, sprach vorsichtig tastend und liess immer unverhüllter den Charakter der Pat. zu Tage treten. Auch die somnambulen Attaquen nahmen an Häufigkeit und Intensität ab. Man konnte geradezu alle Stufen vom Somnambulismus bis zur bewussten Lüge beobachten.

Damit fiel der Vorhang. Pat. ist seither ins Ausland gegangen. Dass ihr Charakter viel angenehmer und stabiler geworden ist, dürfte von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein, wenn wir uns an die Fälle erinnern, in denen allmälig der état II den état I ersetzte. Vielleicht handelt es sich hier um eine ähnliche Erscheinung.

Wie bekannt, sind somnambule Erscheinungen ge-

ade in der Pubertätszeit besonders häufig.[1]) So begann z. B. der Somnambulismusfall von *Dyce*[2]) unmittelbar vor dem Eintritt der Pubertät und dauerte genau bis zum Abschluss derselben. Ebenso steht der Somnambulismus der *H. Smith* in engem Zusammenhang mit der Pubertät.[3]) *Schroeder van der Kolk's* Patientin ist im Moment ihrer Erkrankung 16 Jahre alt; *Felida* X 14½ etc. Wir wissen auch, dass um diese Zeit der zukünftige Charakter sich ausbildet und fixiert. Im Falle der *Felida* X. und der *Mary Reynolds* haben wir gesehen, dass der Charakter des Etat II den des Etat I allmählich verdrängt und ersetzt. Es ist daher nicht undenkbar, dass derartige Doppelbewusstseins-Erscheinungen nichts anderes sind als Charakterneubildungen oder Durchbruchsversuche der zukünftigen Persönlichkeit, die infolge besonderer Schwierigkeiten (Ungunst äusserer Verhältnisse, psychopathische Disposition des Nervensystems etc.) mit eigentümlichen Störungen des Bewusstseins verknüpft sind. Unter Umständen erhalten die Somnambulismen gerade in Ansehung der dem zukünftigen Charakter sich entgegenstellenden Schwierigkeiten eine eminent teleologische Bedeutung, indem sie dem sonst unfehlbar unterliegenden Individuum die Mittel zum Siege verleihen. Ich denke hier vor Allem an *Jeanne d'Arc*, deren ausserordentlicher Mut lebhaft an die Taten der *Mary Reynolds II*, erinnert. An dieser Stelle sei auch auf die ähnliche Bedeutung der „hallucination téléologique“ hingewiesen, von welcher gelegentlich Fälle zur allgemeinen Kenntnis gelangen, ohne dass sie bis jetzt in wissenschaftlicher Weise wären verarbeitet worden.

---

1) *Pelmann*: Allg. Zeistchr. f. Psych. XXI. 74.
2) Allgem. Zeitschr. f. Psych. XXII. 407.
3) *Flournoy*: l. c. pag. 28.

VI. Die unbewusste Mehrleistung. Wir haben jetzt sämtliche essentiellen Erscheinungen, die unser Fall bietet und die für seinen innern Aufbau von Bedeutung waren, besprochen. Es handelt sich nun noch darum, gewisse Begleiterscheinungen einer kurzen Besprechung zu unterziehen: es sind dies die unbewussten Mehrleistungen. Man begegnet auf diesem Gebiete einem nicht unberechtigten Skeptizismus seitens der Vertreter der Wissenschaft. Schon *Dessoir's* Auffassung vom zweiten Ich begegnete vielfachem Widerspruch und wurde von verschiedenen Seiten als zu enthusiastisch abgelehnt. Bekanntlich hat sich vorzugsweise der Occultismus dieses Gebietes bemächtigt und vorzeitige Schlüsse aus zweifelhaften Beobachtungen gezogen. Wir sind tatsächlich noch weit davon entfernt, irgend etwas Abschliessendes sagen zu können, indem noch nirgends ein ausreichendes Material dazu vorhanden ist. Wenn wir daher das Gebiet der unbewussten Mehrleistung betreten, so geschieht es nur deshalb, um allen Seiten unseres Falles gerecht zu werden. Unter unbewusster Mehrleistung verstehen wir denjenigen automatischen Prozess, dessen Resultat für die bewusste psychische Tätigkeit des betreffenden Individuums nicht erreichbar ist. Hierher gehört vor allem das Gedankenlesen durch die Bewegungen des Tisches. Ich weiss nicht, ob es Personen giebt, die mittelst induktiver Schlüsse aus Intentionszitterbewegungen längere Gedankenfolgen erraten können. Jedenfalls ist sicher, dass, diese Möglichkeit vorausgesetzt, solche Personen über eine durch unermüdliche Uebung erreichte Routine verfügen müssen. Die Routine aber kann für unsern Fall ohne Weiteres ausgeschlossen werden, und es bleibt nichts anderes übrig, als vorderhand eben eine primäre der bewussten um ein Mehrfaches überlegene Empfänglich-

keit des Unbewussten anzunehmen. Diese Annahme stützt sich auf zahlreiche Beobachtungen an Somnambulen. Ich erwähne hier nur die Experimente *Binet's*[1]), welcher auf die anästhetische Haut des Handrückens oder des Halses kleine Buchstaben oder sonstige Gegenstände oder auch kleine komplizierte Reliefs legte und die unbewussten Wahrnehmungen durch Zeichnungen wiedergeben liess. Er kommt auf Grund dieser Experimente zu folgendem Schluss: „D'après les calculs que j'ai pu faire, la sensibilité inconsciente d'une hystérique est à certains moments cinquante fois plus fine que celle d'une personne normale.“ Eine zweite für unsern Fall und für zahlreiche andere Somnambulen in Betracht kommende Mehrleistung ist derjenige Vorgang, den die Franzosen mit „Cryptomnésie“[2]) bezeichnen. Man versteht darunter das Bewusstwerden eines Gedächtnisbildes, welches aber nicht primär als solches erkannt wird, sondern eventuell erst sekundär auf dem Wege der nachträglichen Wiedererkennung oder des abstrakten Raisonnements. Charakteristisch für die Cryptomnesie ist, dass das auftauchende Bild nicht die Merkmale des Gedächtnisbildes an sich trägt, d. h. nicht mit dem betreffenden oberbewussten Ich-Complex verknüpft ist.

Man unterscheidet im Allgemeinen 3 Wege, auf denen das cryptomnestische Bild dem Bewusstsein zugeführt wird. 1) Das Bild tritt ohne Vermittlung der Sinnessphären (intrapsychisch) ins Bewusstsein. Es ist ein Einfall, dessen Kausalkette dem betreffenden Individuum verborgen ist. Insofern ist die Cryptomnesie ein ganz alltägliches Ereignis und berührt

1) *Binet*: Les altérations, pag. 125. Vergl. auch die hierhergehörigen Angaben *Loewenfeld's:* Hypnotismus, 1901.

2) Cryptomnesie darf nicht mit Hypermnesie verwechselt werden. Mit letzterm Namen bezeichnet man die abnorme Schärfung des Vermögens der Wiedererinnerung, welche die Gedächtnisbilder als solche reproduziert.

sich mit den normalen psychischen Vorgängen aufs Innigste. Wie oft verführt sie den Forscher, den Schriftsteller oder den Komponisten, an die Originalität seiner Einfälle zu glauben, und hinterher weist der Kritiker die Quelle nach! Meist wird die individuell gefasste Darstellung den Autor vor dem Vorwurf des Plagiates schützen und seinen guten Glauben beweisen, aber es können doch Fälle vorkommen, in denen unbewusster Weise wörtlich reproduziert wird. Enthält der betreffende Passus eine bemerkenswerte Idee, so ist der Verdacht eines mehr oder weniger bewussten Plagiates berechtigt, denn eine wichtige Idee ist durch zahlreiche Associationen mit dem Ich-Complex verbunden; sie wurde zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Situationen schon überdacht und verfügt daher über zahlreiche Anknüpfungspunkte nach allen Seiten, so dass sie nie derart dem Bewusstsein entschwindet, dass ihre Continuität dem Umfang des bewussten Gedächtnisses könnte verloren gehen. Wir haben aber ein Criterium, durch das wir jederzeit die intrapsychische Cryptomnesie auch objektiv erkennen können: *Die cryptomnestische Vorstellung ist durch ein Minimum von Associationen an den betreffenden Ichcomplex geknüpft.* Der Grund liegt im Verhältnis des Individuums zum betreffenden Gegenstand, in der Unverhältnismässigkeit des Interesses mit dem Objekt. Es sind zwei Möglichkeiten denkbar: 1. Das Objekt ist des Interesses wert, aber das Interesse ist infolge Zerstreutheit oder mangelhaften Verständnisses gering. 2. Das Objekt ist des Interesses nicht wert, infolgedessen das Interesse gering ist. — In beiden Fällen entsteht eine höchst labile Verbindung mit dem Bewusstsein, welche ein rasches Vergessen zur Folge hat. Die leichte Brücke ist bald zerstört und die erworbene Vorstellung versinkt ins Unbewusste, wo sie dem Bewusstsein nicht mehr

zugänglich ist. Tritt sie nun wieder auf dem Wege der Cryptomnesie vor das Bewusstsein, so haftet ihr entweder der Charakter der Fremdartigkeit oder der originellen Schöpfung an, weil der Weg, auf dem sie ins Unterbewusste eintrat, unauffindbar geworden ist. Fremdartigkeit und originelle Schöpfung stehen übrigens einander sehr nahe, wenn man sich an die in der schönen Litteratur zahlreich vorhandenen Zeugnisse genialer Naturen erinnert. (Besessenheit des Genies.)*) Abgesehen von einzelnen hervorragenden Fällen dieser Art, in denen es zweifelhaft ist, ob es sich um cryptomnestische oder originelle Schöpfung handelt, giebt es welche, in denen cryptomnestisch ein Passus von unwesentlichem Gehalt reproduziert wird und zwar, wie in folgendem Beispiel fast wörtlich genau:

Nietzsche's Werke, Bd. VI. Also sprach Zarathustra . . . . p. 191. Leipzig 1901.	Ein Schrecken erweckender Auszug aus dem Journal des Schiffes Sphinx vom Jahre 1686, im mittelländischen Meer.
„[Durch den Feuerberg selber aber führte der schmale Weg abwärts, der zu diesem Thore der Unterwelt geleitete.]“	*Just. Kerner:* Blätter aus Prevorst. Bd. IV. pag. 57.

*) „Hat Jemand am Ende des neunzehnten Jahrhunderts, einen deutlichen Begriff davon, was Dichter starker Zeitalter Inspiration nannten? Im andern Falle will ich's beschreiben. Mit dem geringen Rest von Aberglauben in sich würde man in der Tat die Vorstellung, bloss Incarnation, bloss Mundstück, bloss Medium übermächtiger Gewalten zu sein, kaum abzuweisen wissen. Der Begriff Offenbarung in dem Sinne, dass plötzlich, mit unsäglicher Sicherheit und Feinheit, Etwas sichtbar, hörbar wird, Etwas das Einen im tiefsten erschüttert und umwirft, beschreibt einfach den Tatbestand. Man hört — man sucht nicht; man nimmt — man fragt nicht, wer da giebt; wie ein Blitz leuchtet ein Gedanke auf, mit Notwendigkeit, in der Form ohne zu zögern — ich habe nie eine Wahl gehabt.“ *Nietzsche's* Werke. Band VI, pag. 482.

Um jene Zeit nun, als Zarathustra auf den glückseligen Inseln weilte, geschah es, dass ein Schiff an der Insel Anker warf, auf welcher der rauchende Berg steht, und seine Mannschaft ging ans Land um Kaninchen zu schiessen. Gegen die Stunde des Mittags aber, da der Kapitän und seine Leute beisammen waren, sahen sie plötzlich durch die Luft einen Mann auf sich zukommen, und eine Stimme sagte deutlich: „es ist Zeit! Es ist die höchste Zeit! Wie die Gestalt ihnen aber am nächsten war, — sie flog schnell gleich einem Schatten vorbei, in der Richtung wo der Feuerberg lag — da erkannten sie mit grösster Bestürzung, dass es Zarathustra sei, denn sie hatten ihn alle schon gesehen, ausgenommen der Kapitän selber — Seht mir an! sagte der alte Steuermann, Da fährt Zarathustra zur Hölle!"

Die vier Kapitäne und ein Kaufmann, Herr Bell, gingen an das Ufer der Insel Mount Stromboli, um Kaninchen zu schiessen. Um 3 Uhr riefen sie ihre Leute zusammen, um an Bord ihres Schiffes zu gehen, als sie zu ihrem unaussprechlichen Erstaunen zwei Männer erscheinen sahen, die sehr schnell durch die Luft auf sie zuschwebten. Der Eine war schwarz gekleidet, der Andere hatte graue Kleider an, sie kamen nahe bei ihnen vorbei, in höchster Eile und stiegen zu ihrer grössten Bestürzung mitten in die brennenden Flammen, in den Schlund des schrecklichen Vulkans, Mount Stromboli, hinab.

Die betreffenden Leute wurden als Bekannte aus London erkannt.

Wie mir die Schwester des Dichters, Frau E. Förster-Nietzsche, auf meine diesbezügliche Anfrage antwortete, hat Nietzsche, zwischen dem 12. und 15. Jahr

bei seinem Grossvater Pastor Oehler in Pobler sich lebhaft mit Just. Kerner beschäftigt und später sicher nicht mehr. Es dürfte wohl kaum in der Absicht des Dichters gelegen haben, ein Plagiat an einem Schiffsjournal zu begehen. und wenn dies der Fall gewesen wäre, so hätte er sicher die höchst prosaische und für die betreffende Situation ganz unwesentliche Stelle: „um Kaninchen zu schiessen“ weggelassen. Offenbar unterschob sich ihm bei der dichterischen Ausmalung der Höllenfahrt Zarathustra's halb- oder unbewusst jener vergessene Eindruck aus der Jugend.

An diesem Beispiel sehen wir alle Eigentümlichkeiten der Cryptomnesie: Ein ganz unwesentliches Détail, das nichts anderes als schleuniges Vergessen verdient, wird plötzlich mit beinahe wörtlicher Treue reproduziert, während die Hauptpunkte der Erzählung in individueller Weise, man kann nicht sagen abgeändert, sondern neu geschaffen wurden: Um den individuellen Kern, um die Idee der Höllenfahrt legen sich als malerisches Detail jene alten vergessenen Eindrücke einer ähnlichen Situation. Der betreffende Artikel ist im Uebrigen so albern, dass der viellesende Jüngling wahrscheinlich flüchtig darüber hinwegging und der Sache jedenfalls kein tieferes Interesse entgegenbrachte. Wir haben hier das geforderte Minimum associativer Verknüpfung, denn es lässt sich nicht leicht ein grösserer Sprung denken, als der von jenem alten, albernen Märchen zu Nietzsche's Bewusstsein im Jahre 1883. Wenn wir uns Nietzsche's Stimmung zur Zeit der Abfassung des Zarathustra vergegenwärtigen*) und an die in mehr als einem Punkte

*) „Eine Entzückung, deren ungeheure Spannung sich mitunter in einem Thränenstrom auslöst, bei der der Schritt unwillkürlich bald stürmt, bald langsam wird; ein vollkommenes Aussersichsein mit dem distinctesten Bewusstsein einer Unzahl feiner Schauder und Ueberrieselungen bis in die Fusszehen; eine Glückstiefe, in

dem Pathologischen sich nähernde Ekstase des Dichters denken, so wird uns diese abnorme Reminiszenz bebegreiflich erscheinen. Die andere der oben erwähnten Möglichkeiten: nämlich die Aufnahme eines an sich nicht uninteressanten Objektes im Zustande der Zerstreutheit oder bei halbem Interesse in Folge mangelnden Verständnisses und dessen cryptomnestische Reproduktion finden wir hauptsächlich bei Somnambulen, auch als Curiosa in der schönen Litteratur bei Sterbenden[1]. Unter der reichen Auswahl dieser Phänomene kommen für uns hauptsächlich in Betracht das Reden in fremden Sprachen, das Symptom der sog. Glossolalie. Wir finden dieses Phänomen überall erwähnt, wo entsprechende ekstatische Zustände in Frage kommen; im neuen Testament, in den Acta sanctorum[2] in den Hexenprozessen, in neuerer Zeit bei der Seherin von Prevorst, bei Judge *Edmonds* Tochter Laura, dann bei *Flournoy's* Helene Smith, welche auch in dieser Beziehung in einzig dastehender Weise untersucht wurde, ferner bei dem Fall *Bresler's*[3], der wahrscheinlich mit Pastor *Blumhardt's*[4] Gottliebin Dittus identisch sein dürfte. Wie *Flournoy* zeigte, ist die Glossolalie, soweit es sich um eine wirklich selbständige Sprache handelt, ein cryptomnestisches Phänomen *Κατ' ἐξοχήν*. Ich verweise auf die hochinteressanten Ausführungen des genannten Autors[5].

---

der das Schmerzlichste und Düsterste nicht als Gegensatz wirkt, sondern als bedingt, als herausgefordert, als eine notwendige Farbe innerhalb eines solchen Lichtüberflusses" etc. *Nietzsche's* Werke, VI. 483.

1) *Eckermann*: Gespräche mit Goethe, Bd. III, p. 230. Reklam'sche Ausgabe.

2) Vergl. *Goerres*: Die christliche Mystik.

3) *Bresler*: Kulturhistorischer Beitrag zur Hysterie. Allg. Zeitschr. f. Psych. LIII. pag. 333.

4) *Zündel*: Biographie Blumhardt's.

5) *Flournoy*: l. c.

Was unsern Fall betrifft, so wurde nur einmal Glossolalie beobachtet, bei welcher die einzig verständlichen Worte die eingestreuten Variationen über das Wort: „vena“ waren. Die Quelle dieses Wortes ist deutlich: Die Patientin hat sich einige Tage zuvor in einem anatomischen Atlas in das Studium der lateinisch bezeichneten Venen des Gesichtes vertieft und das Wort: „Vena“ in ihren Träumen verwendet, wie es auch dem gesunden Menschen gelegentlich passiert. Die übrigen Worte und Sätze in fremder Sprache verraten auf den ersten Blick ihre Abstammung aus dem der Pat. etwas geläufigen Französisch. Leider fehlen mir die genauern Uebersetzungen der verschiedenen Sätze, weil Pat. dieselben nicht geben wollte; aber wir können annehmen, dass es sich um ein ähnliches Phänomen handelt wie bei Helene Smith's Mars-Sprache. Flournoy weist nach, dass die Mars-Sprache nichts anderes ist als eine kindliche Uebersetzung ans dem Französischen, wobei nur die Worte verändert sind, die Syntax aber völlig die gleiche. Wahrscheinlicher noch als diese Erklärung ist die Annahme, dass Pat. einfach sinnlos fremdartig klingende Laute ohne eigentliche Wortbildung*) aneinanderreihte, indem sie gewisse charakteristische Sprachtöne aus dem Französischen und Italienischen entlehnte und sprachähnlich combinierte, ähnlich wie Helene Smith die Lücken zwischen den wirklichen Sanskrit-Worten durch sprachähnliche Eigenprodukte füllte. Die fremdartigen Namen des mystischen Systems lassen sich zum grossen Teil auf bekannte Wurzeln

---

*) „Le baragouin rapide et confus dont on ne peut jamais obtenir la signification, probablement parce-qu'il n'en a en effet aucune, et n'est qu'un pseudolangage.“ — p. 193. „ — analogue an baragouinage par le quel les enfants se donnent parfois dans leurs jeux l'illusion qu'ils parlent chinois, indien, ou „sauvage“. — p. 152. *Flournoy*: l. c.

zurückführen. Schon die Kreise erinnern lebhaft an die jedem Schulatlanten beigegebenen Schemata der Planetenbahnen; auch die innere Aehnlichkeit mit dem Verhältnis der Planeten zur Sonne ist ziemlich deutlich, wir werden darum nicht fehl gehen, wenn wir auch in den Namen Reminiszenzen aus der populären Astronomie sehen. Auf diese Weise erklären sich z. B. die Namen: Persus, Fenus, Nenus, Sirum, Surus, Fixus und Pix, als die kindlich ungestalteten Perseus, Venus, Sirius und Fix-Stern (analog den Variationen von vena). Magnesor erinnert lebhaft an Magnetismus, dessen mystische Bedeutung Pat. aus der Seherin von Prevorst kannte. Connesor lässt als Gegensatz zu Magnesor in seiner Vorsilbe „Con“ das französische „Contre“ vermuten. Hypos und Hyfonismus erinnern an Hypnose und Hypnotismus, über deren Bedeutung in Laienkreisen bekanntlich noch die abenteuerlichsten Vorstellungen umgehen. Die mehrfach verwendeten Endungen auf „us“ und „os“ sind diejenigen Merkmale, an denen in der Regel der Laie den Unterschied zwischen Latein und Griechisch bemerkt. Die übrigen Namen entspringen jedenfalls ähnlichen Zufälligkeiten, deren Kenntnis sich unserm Wissen entzieht. Die bescheidene Glossolalie unseres Falles macht natürlich nicht den Anspruch eines klassischen Paradigma's der Cryptomnesie, denn dieselbe besteht nur in der unbewussten Verwendung verschiedener teils optischer, teils akustischer Eindrücke, die alle sehr nahe liegen.

2. Das cryptomnestische Bild tritt durch Vermittlung der Sinne (als Hallucination) zum Bewusstsein. Für diesen Fall liefert wieder Helene Smith klassische Beispiele. Ich erinnere an den oben berichteten Fall mit der Ziffer 18.*)

---

*) pag. 78.

3. Das Bild tritt durch Vermittlung des motorischen Automatismus zum Bewusstsein. H. Smith hatte eine ihr sehr kostbare Broche verloren, welche sie ängstlich überall vergebens suchte. Zehn Tage darauf gab ihr Führer Leopold durch den Tisch die Mitteilung, wo die Broche zu finden sei. Sie wurde nach den erhaltenen Angaben auf freiem Felde bei Nacht von Sand bedeckt gefunden[1]. Streng genommen handelt es sich bei der Cryptomnesie nicht um eine Mehrleistung im eigentlichen Sinne des Wortes, indem das bewusste Gedächtnis keine Steigerung seiner Funktion, sondern bloss eine Bereicherung seines Inhaltes erfährt. Durch den Automatismus werden bloss gewisse Gebiete auf indirektem Wege dem Bewusstsein zugänglich gemacht, welche demselben vorher verschlossen waren. Das Unbewusste vollbringt aber deshalb keine Leistung, welche die Fähigkeiten des Bewussten qualitativ oder quantitativ überschritte. Die Cryptomnesie ist daher eine bloss anscheinende Mehrleistung im Gegensatz zur Hypermnesie, welche tatsächlich eine Funktionserhöhung darstellt[2]. Wir haben oben von einer dem Bewussten überlegenen Empfänglichkeit des Unbewussten gesprochen, hauptsächlich in Hinsicht auf die einfachen Gedankenübertragungsversuche mit Zahlen. Wie schon erwähnt, ist nicht nur unsere Somnambule, sondern eine noch verhältnismässig grosse Anzahl von Gesunden im Stande, längere Gedankenfolgen, sofern sie nicht komplizierteren Charakters sind, aus den Zitterbewegungen zu erraten. Diese Experimente stellen gewissermassen das Urphänomen dar zu jenen selteneren und ungleich erstaunlicheren Fällen intuitiver Erkenntnis, welche Somnambule bisweilen

1) *Flournoy*: l. c. 378.

2) Ein diesbezüglicher Fall bei v. Krafft-Ebing: Lehrbuch, IV. Aufl. p. 578.

zeigen [1]. Dass derartige Erscheinungen nicht bloss an das Gebiet des Somnambulismus geknüpft sind, sondern auch bei nicht somnambulen Personen vorkommen, zeigt uns z. B. *Zschokke* [2]) in seiner Selbstschau.

Die Bildung solcher Erkenntnisse scheint auf verschiedenen Wegen zu erfolgen: vor allen Dingen kommt die schon erwähnte Feinheit unbewusster Perceptionen in Betracht. Sodann ist die Wichtigkeit der erfahrungsgemäss enormen Suggestibilität der Somnambulen hervorzuheben. Die Somnambule verkörpert gewissermassen nicht nur jeden suggestiven Gedanken, sondern lebt sich auch in die Suggestion par excellence, in die Person ihres Arztes oder Beobachters ein mit jener den suggestibeln Hysterischen eigentümlichen Hingabe. Das Verhältnis der Frau Hauffe zu Kerner ist hierfür ein schönes Beispiel. Dass es in solchen Fällen zu hochgradiger Associationskonkordanz kommt, kann nicht Wunder nehmen; ein Umstand, den z. B. *Richet* in seinen Experimenten über mentale Gedankenübertragung vielleicht etwas mehr hätte berücksichtigen dürfen. Endlich giebt es Fälle von somnambuler Mehrleistung, welche sich nicht allein durch Hyperästhesie der unbewussten Sinnesthätigkeit und Associationskonkordanz erklären lassen, sondern die Annahme einer hochentwickelten intellektuellen Tätigkeit des Unbewussten voraussetzen. Die Entzifferung der intendierten Zitterbewegungen erfordert nicht nur eine ausserordentlich sensible, sondern auch eine sensorische Feinfühligkeit, welche die Kom-

1) „Die Einschränkung der associativen Vorgänge und die anhaltende Concentration der Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Vorstellungsgebiet können auch zur Entwicklung neuer Gedanken führen, welche keine Willensanstrengung in wachem Zustande zu Tage zu fördern vermochte.“ *Loewenfeld*: Hypnotismus pag. 289.

2) *Zschokke*: Eine Selbstschau. III. Aufl. Aarau 1843, pag. 227 ff.

bination der einzelnen Wahrnehmungen zu der geschlossenen Einheit des Gedankens ermöglicht; wenn anders wir überhaupt den Erkenntnisprozess im Gebiete des Unbewussten in Analogie zum Erkenntnisprozess des Bewussten setzen dürfen. Es ist ja immerhin die Möglichkeit zu beachten, dass im Unbewussten Gefühle und Begriffe nicht so reinlich gesondert, eventuell sogar Eins sind. Der intellektuelle Aufschwung, den viele Somnambule in der Ekstase zeigen, ist eine zwar seltene, aber doch sicher beobachtete Tatsache,*) und ich möchte das von unserer Pat. verfasste Schema eben als eine solche über ihre normale Intelligenz hinausgehende Mehrleistung bezeichnen. Wir haben schon gesehen, woher ein Stück jenes Schema's kommen dürfte. Eine zweite Quelle sind wahrscheinlich die Lebenskreise der Frau Hauffe, welche in dem betreffenden Buche Kerner's abgebildet sind. Durch diese Anhaltspunkte scheint die äussere Form determiniert zu sein. Wie schon in der Darstellung des Falles bemerkt wurde, stammt die Idee des Dualismus aus den bruchstückweise aufgenommenen Gesprächen, denen die Pat. in träumerischem Zustand jeweilen nach ihren Ekstasen beiwohnte.

Damit ist meine Kenntnis der Quellen, aus denen Pat. schöpfte, zu Ende. Woher die Grundidee stammt, weiss Pat. nicht zu sagen. Ich habe natürlich die occultistische Litteratur, soweit dieselbe in Betracht kam, nach dieser Richtung durchsucht und zwar eine Fülle von Parallelen aus verschiedenen Jahrhunderten mit unserm gnostischen System entdeckt, aber zerstreut in allen möglichen Werken, welche zum grössten Teil für die Pat. ganz

*) *Gilles de la Tourette*: sagt: „Wir haben somnambule, arme, ungebildete, im Wachen sehr unbegabte Mädchen gesehen, deren ganzes Auftreten sich änderte, sobald sie eingeschläfert waren. Vorher waren sie langweilig und jetzt sind sie lebhaft und angeregt, manchmal sogar geistreich." Cit. *Loewenfeld*: l. c. 132.

unzugänglich sind. Ueberdies ist bei ihrem jugendlichen Alter und bei ihrer Umgebung die Möglichkeit zu einem solchen Studium ganz ausgeschlossen. Eine kurze Ueberlegung des Systems an Hand der von der Pat. gegebenen Erklärungen zeigt. wie viel Geist auf die Konstruktion verwendet wurde. Wie hoch die intellektuelle Leistung soll angeschlagen werden, bleibt Geschmackssache. Auf jeden Fall aber muss dieselbe in Anbetracht des jugendlichen Alters und der Geistesverfassung der Pat. als eine ganz aussergewöhnliche taxiert werden. —

Schlusswort.

Ich bin weit davon entfernt zu glauben, dass mit dieser Arbeit irgend ein abschliessendes und wissenschaftlich befriedigendes Resultat erreicht ist. Mein Bestreben ging vor Allem dahin, entgegen der öffentlichen Meinung, welche für die sogenannten occulten Phänomene nichts als ein geringschätziges Lächeln hat, die zahlreichen Verknüpfungen derselben mit dem Erfahrungsgebiete des Arztes und der Psychologie darzustellen und auf die zahlreichen wichtigen Fragen hinzuweisen, welche dieses unerforschte Gebiet noch für uns birgt. Den Anstoss zu dieser Arbeit gab mir die Ueberzeugung, dass auf diesem Gebiete eine reiche Ernte für die Erfahrungspsychologie reift, und das Bewusstsein, dass unsere deutsche Wissenschaft sich noch viel zu wenig dieser Probleme annimmt. Letzterer Grund gab mir auch Veranlassung, die Erörterung eines Somnambulismusfalles aus dem rein pathologischen Gebiet vorauszuschicken, um im Allgemeinen über die Stellung der Somnambulen zur Pathologie zu orientieren.

In diesem Sinne hoffe ich, dass meine Arbeit mit dazu beitragen werde, der Wissenschaft einen Weg zur fortschreitenden Aufklärung und Assimilation der noch viel umstrittenen Psychologie des Unbewussten zu bahnen.

